

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher neue Zeitung. 1947-1949 1949

93 (14.5.1949)

KARLSRUHER NEUE ZEITUNG

Süddeutsche Allgemeine

HEUTE:
Neuer Roman

Erziehungswesen: Täglich, außer Donnerstag und Sonntag.
Redaktion, Verlagsabteilung und Druck: Karlsruhe, Waldstraße 23.
Telefon Nr. 52922 (Sonntags Presse): Abonnements- und Ver-
trieb: Karlsruhe, Kaiserstraße 66, Telefon 8543. Durlach, Haupt-
straße 68, Dittigheim, Leopoldstraße 5, Telefon 24. Buchhandlung Lechner.

Wöchentlich DM 2,40 einschließlich Transportgebühren.
DM 1,20 zuzüglich Zustellgebühr. — Abo für 6
Monate DM 12,00. — Die Sonntagsausgabe, die die deutsche Militärszene
— Grundpreis DM — 50 im übrigen wie zu Zeit gültige Preis-
liste Nr. 24. — Postabdruck: Postabdruck Karlsruhe Nr. 90 133.

3. Jahrgang / Nummer 93

Karlsruhe, Samstag, 14. Mai 1949

Einzelpreis 20 Pfennig

Die Luftbrücke bleibt noch bestehen

General Clay hält eine Beteiligung der Sowjetunion an der Ruhrverwaltung für möglich



Die Schokoladen-Flieger sind das Ziel Flugzeuge der US-Luftstreitkräfte toerfen am Freitag über Karlsruhe Schokolade ab, die an kleinen Fallschirmen befestigt war. Freudentrahlend harrten hier kleine Karlsruher nach der süßen Beute. (Foto: Bauer)

BERLIN, 13. Mai. (DENA) Der scheidende amerikanische US-Militär-gouverneur, General Lucius D. Clay, hielt am Freitag im großen, bis auf den letzten Platz gefüllten Sitzungssaal der amerikanischen Militärregierung in Berlin seine letzte Pressekonferenz in Deutschland ab.

Im Scheinwerferlicht der Pressefotografen erklärte General Clay, mit dem Grundgesetz besitzt Deutschland den Rahmen für eine demokratische Regierung, die mit ausreichenden Machtbefugnissen ausgestattet ist, um in der Zukunft als angemessene nationale Regierung zu dienen. Vielleicht, sagte Clay weiter, ist mit dem Marshallplan dem deutschen Volk die Möglichkeit gegeben, auf internationaler Ebene mit den Völkern Europas zum Wohle

aller zusammenzuarbeiten. Wenn Deutschland die Vorteile wahrnimmt, die sich auf Grund seiner Verfassung und aus der Möglichkeit des Marshallplans, mit ganz Europa zusammenzuarbeiten, ergeben, so bestehe kein Grund, nicht an einen Erfolg zu glauben. Es sei schon immer die Politik der Vereinigten Staaten gewesen, ein vereintes Deutschland entstehen zu sehen. Diese Politik werde seines Wissens fortgesetzt werden.

Der Militärgouverneur beantwortete alle Fragen in gewohnter schneller Weise. Auf die Frage eines amerikanischen Pressevertreters nach den Aussichten der kommenden Außenministerkonferenz in Paris sagte Clay, allein die Tatsache, daß die vier Mächte die Verhandlungen wieder

aufzunehmen beabsichtigten, läßt den Wunsch nach einer Lösung erkennen. Auf die Frage: „Wissen Sie, warum Rußland jetzt ein einseitiges Deutschland will?“, antwortete Clay unter beifolgendem Gelächter der anwesenden Pressevertreter: „Das weiß ich auch nicht.“

Nach Ansicht Clays ist eine mögliche Beteiligung der Sowjetunion an der Ruhrverwaltung nicht ausgeschlossen. Voraussetzung dafür seien jedoch gewisse Sicherheiten, die er im einzelnen nicht definieren könne. In einer kurzen Diskussion über die Frage der möglichen Zurückziehung aller Besatzungstruppen aus Deutschland erklärte Clay, ein allmähliches Abziehen der Besatzungstruppen halte er für ein „erstrebenswertes Ziel“. Einen sofortigen Abzug könne er jedoch nicht befürworten. Er gab außerdem bekannt, daß die Luftbrücke noch für mehrere Wochen weiter bestehen werde, um die notwendigen Vorräte an Lebensmitteln, Versorgungsgütern und Kohlen nach Berlin zu bringen. Erst nach Wiederherstellung der Vorräte in alter Höhe werde der Einsatz der Luftbrückenflugzeuge allmählich verringert werden.

Der Handelsvertrag zwischen der Ostzone und den Westzonen sei zwar im Dezember 1948 abgeschlossen. Da sich die Regierungvertreter in New York jedoch auf den Status quo vom 1. März 1948 geeinigt haben, betrachte er dieses Abkommen in dieser Hinsicht immer noch als bestehend.

Zur künftigen Funktion der westdeutschen Regierung sagte Clay, er zweifle nicht, daß die Bundesregierung fähig sein werde, ihre Aufgaben zu lösen. Er habe in drei Jahren elf Länder-Regierungen entstehen sehen und während der letzten zwei Jahre mit acht von ihnen gearbeitet. Da die Länderregierungen fähig waren, die Länder ordnungsgemäß zu verwalten, glaube er an die Fähigkeit der Deutschen, Westdeutschland gleichermaßen zu verwalten. Die bisherige Verwaltung in Westdeutschland durch deutsche Länderregierungen stelle eine beachtenswerte Leistung dar.

Clay mit Sowjets zufrieden

WASHINGTON, 13. Mai. (UP) General Clay teilte dem Leiter der Abteilung für deutsche und österreichische Angelegenheiten im amerikanischen Außenministerium, Robert Murphy am Freitag mit, daß die sowjetischen Behörden die Blockade Berlins „vollkommen und unter der Bezeichnung guten Willens“ aufgehoben haben. „Kleinere Schwierigkeiten“ hätten sich zwar ergeben, sagte General Clay, diese seien jedoch unabweislich gewesen und es sei zu früh, um sie als ernsthaft zu betrachten.

Sowjets fordern Einhaltung des Abkommens

Bisher noch keine Lieferungen aus Westdeutschland in die Ostzone

BERLIN, 13. Mai. (UP) Die „Tägliche Rundschau“, das amtliche Organ der sowjetischen Militärverwaltung, beschuldigte am Freitag die Westmächte, das Viermächteabkommen über die Aufhebung der Verkehrsbeschränkungen gebrochen zu haben, da trotz Aufhebung der Blockade Berlins das Versprechen, auch die Gegenblockade zu beenden, nicht erfüllt worden sei. Die „Tägliche Rundschau“ betont, die Sowjetunion habe nicht die Absicht, die einzige Partei zu sein, die das Viermächteabkommen erfüllt. Es wird erklärt, daß die Westmächte die Handelsbeschränkungen mit der Ostzone noch nicht aufgehoben hätten, denn bis jetzt seien noch keine Warentransporte aus dem Westen eingetroffen. Die in dem am 1. März 1948 unterzeichneten Handelsabkommen der Westmächte mit der Ostzone übernommenen Lieferungsverpflichtungen seien bisher noch nicht wieder übernommen worden.

Behörden auf der Beibehaltung der alten Abkommen bestünden.

Inzwischen sind nach Mitteilung amerikanischer Stellen mit den sowjetischen Behörden in Berlin Bestrebungen zum Abschluß neuer Handelsvereinbarungen zwischen West- und Ostdeutschland aufgenommen worden.

Die Verhandlungen zwischen den Wirtschaftssachverständigen der vier Besatzungsmächte über ein etwaiges wieder in Kraft setzendes Handelsabkommen zwischen West- und Ostdeutschland vom Jahre 1948 verliefen am Freitag jedoch erfolglos.

Israel in die UN aufgenommen

FLUSHING, 13. Mai. (UP) Die Vollversammlung der Vereinten Nationen beschloß am Mittwoch, Israel als 59. Mitglied in die Organisation der Vereinten Nationen aufzunehmen.

Schanghai schwer bedroht

HONGKONG, 13. Mai. (DENA-Reuters) Die kommunistischen Armeen vor Schanghai eröffneten am Freitag heftige, von schwerer Artillerie unterstützte Angriffsoperationen gegen den Verteidigungsring um die eingeschlossene Stadt. Die Regierungstruppen haben die Ortschaft Lüshu, einen strategischen Schlüsselort ihrer Verteidigungslinie, 30 Kilometer nordwestlich von Schanghai, geräumt. An zwei Stellen an der Nordflanke soll den Kommunisten ein Durchbruch gelungen sein. 25 Kilometer südwestlich von Schanghai versuchen die Kommunisten weiterhin mit allen Mitteln, bei Sungkiang durchzustoßen. Nach Ansicht militärischer Sachverständiger würde der Fall von Sungkiang praktisch auch das Ende der Kämpfe um Schanghai bedeuten.

Beamte der amerikanischen Militärregierung gaben zu, daß Lieferungen von Westdeutschland an die sowjetische Besatzungszone tatsächlich noch nicht aufgenommen würden. Sie betonten, daß die alten Handelsverträge mit der Ostzone überholt seien und daß neue Verträge abgeschlossen werden sollten, obwohl die sowjetischen

Kein Überleitungsausschuß

Ministerpräsidenten-Konferenz als Übergangs-Regierung

Eigenbericht unseres ständigen See-Mitarbeiters

BONN, 13. Mai. Die Ministerpräsidenten der Westzonen kamen am Freitag bei ihrer Beratung in Godesberg nach Äußerungen von Ministerpräsident Arnold dahin überein, entsprechend den Londoner Empfehlungen und den Ausführungen der Militärgouverneure in Frankfurt am Donnerstag, keinen Überleitungsausschuß aus Mitgliedern des Parlamentarischen Rates zu bilden. Als Übergangsregierung bis zum Zusammentritt der Bundesorgane wird vielmehr die Ministerpräsidenten-Konferenz fungieren, die bei Bedarf sachkundige Persönlichkeiten aus Kreisen des Parlamentarischen Rates heranziehen und ihre Arbeiten auch mit dem Frankfurter Wirtschafts- und Länderrat sinnvoll koordinieren wird.

Ministerpräsident Arnold betonte, daß die Frage Bonn oder Frankfurt bei der Freilassung nicht debattiert werde. Man hätte darüber bereits eine demokratische Entscheidung gefällt, die nunmehr respektiert werden müsse.

Wie aus gut unterrichteten Kreisen verlautet, hat die in Bonn untergebrachte belgische Besatzungsmacht zunächst nicht die Absicht, das Feld in Bonn zu räumen. Das Grundgesetz und das Besatzungsstatut treten übrigens am gleichen Tage in Kraft, an welchem die Außenministerkonferenz in Paris beginnt.

Ministerpräsident Arnold erklärte ferner nach den Beratungen der Ministerpräsidenten mit Angehörigen des Parlamentarischen Rates, darunter Dr. Adenauer und Professor Carlo Schmid, daß die Ministerpräsidenten das in Bonn verabschiedete Grundgesetz ihren Landtagen zuleiten werden, welche in den Tagen um den 20. Mai herum darüber nur mit „Ja“ oder „Nein“ abstimmen werden; auch der Berliner Westmagistrat wird zum Grundgesetz Stellung nehmen.

Die Schlußsitzung des Parlamentarischen Rates wird, nach Äußerungen von Ministerpräsident Arnold, am 23. Mai in Bonn stattfinden; dann wird die Arbeit dieser Körperschaft gleichzeitig ihr Ende finden. In drei Aus-

Im Hinblick auf die gegenwärtige Überschwemmung des deutschen Marktes mit ausländischem Gemüse trat Dr. Hermes in Ablehnung des Vertragssystems für die Einschaltung von Handel und Industrie ein. Er warnte davor, sich schematisch an den Weltmarktpreis anzuhängen. Man werde dem Landwirt im Innern auskömmliche Preise zusichern und diese Preise der Agrarpolitik zugrunde legen müssen.

Wie aus gut unterrichteten Kreisen verlautet, hat die in Bonn untergebrachte belgische Besatzungsmacht zunächst nicht die Absicht, das Feld in Bonn zu räumen. Das Grundgesetz und das Besatzungsstatut treten übrigens am gleichen Tage in Kraft, an welchem die Außenministerkonferenz in Paris beginnt.

Vorbesprechungen in Paris

WASHINGTON, 13. Mai. (DENA-AFP) Ein Sprecher des US-Außenministeriums bestätigte am Freitag, daß Außenminister Acheson am 21. Mai eine Besprechung mit Außenminister Bevin und Außenminister Schuman in Paris führen wird. Laut UP traf bereits der Sonderbotschafter der USA, Philip Jessup, in Begleitung des Legationsrates im State-Department, Charles Bohlen, in Paris ein.

Nur Einfuhr sichert unsere Ernährung

Für 30 Millionen Deutsche werden ausländische Nahrungsmittel benötigt

KARLSRUHE, 13. Mai. (SAZ-Eigenber.) In einer Rede auf der Karlsruher Tagung der süddeutschen Ernährungsindustrie wies Reichminister a. D. Dr. Hermes mit besonderem Nachdruck auf die verhängnisvollen Folgen hin, die sich aus dem Verlust der deutschen Ostgebiete für die Ernährung der deutschen Menschen ergeben. Nur 40 Millionen könnten bei einer Bevölkerungszahl von 70 Millionen in allen vier Zonen aus eigener landwirtschaftlicher Produktion ausreichend ernährt werden, während fast 30 Millionen Menschen auf die Einfuhr ausländischer Nahrungsmittel angewiesen seien. Noch ungünstiger lägen die Verhältnisse, wenn man die Lage der Westzonen gesondert betrachte. Bei der dichten Besiedlung — 200 Menschen auf einen Quadratkilometer — sei hier die Einfuhr von Nahrungsmitteln für mehr als 20 Millionen Menschen nötig.

Es liege nahe, an eine Steigerung der Erzeugung der deutschen Landwirtschaft zu denken, um die fehlenden Nahrungsmittel aufzubringen. Dabei müsse man aber bedenken, daß die Leistungsfähigkeit der Landwirtschaft noch beträchtlich hinter der Vorkriegszeit liege. Eine Produktionssteigerung bringe auch neue Unkosten mit sich. Aber auch bei einer vorübergehenden Preiserhöhung liege eine Steigerung der Erzeugung im Interesse des Verbrauchers.

Das Nahrungsmitteldefizit werde nach dem heutigen Weltmarkt-

preisen dem Wert nach fast 1,8 Milliarden DM betragen. Nur die Rückgabe der deutschen Ostgebiete könne eine fühlbare Erleichterung bringen. Die landwirtschaftliche Produktion dieser Flächen würde den Fehlbetrag der Ernährungsbilanz fast restlos ausgleichen. Solange das jedoch nicht möglich sei, müßten die Lebensmittelimporte durch verstärkten Export gedeckt werden.

Das Nahrungsmitteldefizit werde nach dem heutigen Weltmarkt-

Das Nahrungsmitteldefizit werde nach dem heutigen Weltmarkt-



In Erwartung der Blockade-Aufhebung
In den späten Nachmittagsstunden des 13. Mai traf in Helmstedt der aus Frankfurt kommende Pressezug ein. Unser Bild zeigt den Zug auf dem Helmstedter Bahnhof, wo er die Öffnung der britisch-sowjetischen Zonen-grenze erwartet, um nach Berlin weiterfahren zu können. Rechts: An der Zonen-grenze erwarten in- und ausländische Journalisten auf der Autobahn bei Helmstedt die Aufhebung der Blockade. (Aut. DENA-Bild)

Welt-Rundschau

WASHINGTON, Der 62-jährige Jurist Francis Matthews wurde von Präsident Truman zum neuen Staatssekretär für die Flotte im US-Verteidigungsministerium ernannt. — LONDON, Das britische Unterhaus sprach sich für den Antrag der Regierung auf Billigung des Nordatlantikpaktes aus. — PARIS, Ein unbekanntes Flugzeug warf über dem Pariser Vorort Clamart ein Lufttorpedo im Gewicht von etwa 500 kg ab. Der angriffste Sachschaden ist groß. Menschenleben sind nicht zu beklagen. — MAILAND (UP), Ein französisches Sportflugzeug stürzte bei Bologna ab. Die drei Insassen kamen dabei ums Leben. — BATAVIA (UP), Trotz provisorischem Waffenstillstandsabkommen nehmen die Kämpfe auf Java ihren Fortgang. Mindestens 175 Indonesier und 45 Holländer wurden bei den Gefechten getötet. (Alle nicht genannten Nachrichten: DENA)

Gerhard Eisler geflüchtet

WASHINGTON, 13. Mai. (DENA-AFP) Der aus Deutschland geflüchtete amerikanische Kommunist Gerhard Eisler, der kürzlich gegen Kaution aus der Haft entlassen worden war, hat die USA an Bord eines nach Southampton abgehenden Schiffes heimlich verlasen. Amtliche Kreise des amerikanischen Justizministeriums gaben dazu bekannt, daß man entschlossen ist, Eisler nach USA zurückzuholen. Wie Eisler auf das Schiff gelangte, ist noch ungeklärt.

Prof. Erhard aus USA zurück

FRANKFURT, 13. Mai. (UP) Der am Donnerstag von seiner Amerika-reise zurückgekehrte Prof. Ludwig Erhard, Direktor der Verwaltung für Wirtschaft, erklärte auf einer Pressekonferenz, Amerika sei mehr europäischer gesinnt als die Mehrzahl der europäischen Länder. Während seines Aufenthaltes in den USA habe er die Überzeugung gewonnen, daß das Endziel des Marshall-Plans die wirtschaftliche Wiederherholung des gesamten europäischen Kontinents sei. Die USA wünschten einen höheren Lebensstandard in Europa, ohne einem speziellen Lande dabei den Vortritt zu geben. Die amerikanische Wirtschaft habe seiner Ansicht nach kein Interesse daran, so betonte Prof. Erhard, eine europäische Planwirtschaft zu finanzieren. Um Investitionen in Deutschland und in Europa vorzunehmen, warte man in den USA offenbar die Klärung der politischen Verhältnisse ab. Aus Unterhaltungen mit führenden amerikanischen Wirtschaftlern habe er entnehmen können, daß die USA in die deutsche Wirtschaft volles Vertrauen besäßen.

Süddeutsche Allgemeine

Nummer 93 / Samstag, den 14. Mai 1949

Das brennendste Problem

Von Londonum Bellung

Wenn die Außenminister der Großen Vier die Besprechungen über Deutschland wieder aufnehmen, werden sie um die Lösung der Frage, was mit den zehn Millionen halbtoten, entwerteter Deutscher geschehen soll, nicht herumkommen. Zum mindesten hoffen das die Bewohner der Westzonen, die während der vergangenen vier Jahre die Millionen ihrer aus der Tschechoslowakei, Ungarn, Jugoslawien, Rumänien und den ehemals deutschen Gebieten ausgewiesenen Brüder unterbringen mußten. Die deutschen Flüchtlinge stellen heute die am meisten mit Explosivstoffen geladene politische Gruppe in Europa dar. Helmut, verarmt, brennend vor Haß wegen ihres Schicksals, sind sie die geeigneten Anhänger für einen neuen „Führer“. Und in ganz Westdeutschland müssen die Flüchtlinge als eine ernsthafte Bedrohung der Hoffnung auf eine Demokratie angesehen werden. Ihre unwillkürliche Anwesenheit in jeder Stadt und jedem Dorf Westdeutschlands läßt ihnen einen neuen Krieg als einziges Mittel erscheinen, um das verlorene Gebiet des Vaterlandes wiederzugewinnen. Obwohl die Sowjetunion und die USA in der Nachkriegszeit beide laut und vernehmlich um die Gunst der Deutschen waren, waren es doch die Franzosen, die die Initiative ergriffen. Bei den beiden letzten Zusammenkünften des Rates der Außenminister — in Moskau und in London — erklärte der damalige französische Außenminister Georges Bidault, daß man sich mit dem Schicksal dieser Millionen von Vertriebenen befassen müsse, wenn der deutsche Friedensvertrag eine Hoffnung auf Erfolg bieten sollte. Er schlug deshalb seinerseits ein internationales Abkommen zur Förderung der deutschen Auswanderung vor. Der französische Vorschlag wurde nicht in die Tat umgesetzt, und so ist das Problem immer trübsamer geworden.

Was will Rußland dafür haben?

ONA. Rußland ist nunmehr bereit, Aufklärung über den Preis zu geben, den es für die Aufhebung der Berliner Blockade erwartet. Nach Ansicht wohlinformierter Kreise in England wünscht Rußland erstens die Abschaffung der Beschränkungen, die Amerika dem europäischen Ost-Westhandel auferlegt hat, und zweitens die Einberufung der osteuropäischen Länder in das Europäische Hilfsprogramm. Wenn die Marshallhilfe nicht auf Osteuropa ausgedehnt wird, würde Rußland empfehlen, den osteuropäischen Ländern amerikanische oder westliche finanzielle Hilfe in irgendeiner anderen Form zukommen zu lassen, da die Sowjetunion nicht, wie sie ursprünglich behauptet hat, in der Lage ist, diese Länder finanziell zu unterstützen. Diese Theorie scheint besitzig zu werden durch eine Meldung in der Londoner Evening News, danach soll der Leiter der Zentralen Planungskommission in Prag heimlich nach Stockholm gereist sein, um dort mit dem Leiter der ICA-Mission in Schweden, Besprechungen abzuhalten. Dann erhalte die Einbeziehung der Tschechoslowakei in den Marshallplan zu erreichen. Ein solcher Schritt liegt durchaus im Bereich der Möglichkeit. Als der Marshallplan 1947 in Paris erstmalig Gestalt annahm, sagten die Tschechoslowaken ihre Teilnahme am Europäischen Hilfsprogramm zu, zogen jedoch später unter schwerem Druck Moskaus ihre Zusage wieder zurück. Zwei Faktoren schienen die Meldung der Evening News plausibel zu machen. Erstens geht aus der Veröffentlichung des Wirtschaftsberichtes der Vereinten Nationen in Genf klar hervor, wie wichtig ein ungehinderter Ost-Westhandel für die wirtschaftliche Erholung des Kontinents sei. Und zweitens hat sich der Londoner Daily Worker in einem kürzlich erschienenen Leitartikel für die Wiederbelebung des Interzonenhandels in Deutschland nach Aufhebung der Blockade und für die Beseitigung der Einschränkungen im Ost-Westhandel ausgesprochen.

Zollfahndung im Kampf mit dem Schmuggel

Eigenbericht unseres Münchner ZH-Mitarbeiters

MÜNCHEN. Die wenigsten Deutschen, die heute Zigaretten, Kakao, Kaffee, Tee oder andere Mangelwaren auf dem Schwarzen Markt kaufen, sind sich darüber im klaren, daß sie durch ihre Käufe mitschuldig am Ausverkauf des deutschen Volkvermögens werden. Ein unsichtbares, dichtes Schmugglernetz umgibt heute die Westzonen und sorgt dafür, daß der Schwarzhandel gut mit Ware versorgt ist. Die seit 1947 wieder im Aufbau befindlichen Zollfahndungsstellen haben einen schweren Kampf gegen diese Schlinge der westdeutschen Wirtschaft zu führen.

Wie nach dem ersten Weltkrieg kam bald nach 1945 der Schmuggel zu neuem Aufschwung. Nach 1919 war sein Hauptbetätigungsfeld und Umschlagplatz das westdeutsche Industriegebiet. Heute liegt sein Schwerpunkt im Süden, hauptsächlich in Bayern. Zunächst war das große Geschäft nach 1945 der Handel mit amerikanischen Zigaretten. Ganze Schiffsladungen kamen von Amerika nach Antwerpen und Brüssel, wo die Schmugglerkönige sich niedergelassen hatten. Als Durchgangsort nach Österreich, Ungarn oder andere Balkanländer gezeichnet, wurden die Sendungen auf LKWs nach Deutschland gebracht und hier den schwarzen Kanälen zugeführt. Mit Routine wurden die Zollplomben entfernt, die Zigarettenkartons geleert und in diese die Mangelwaren des Auslandes wie Kugellager, optische Geräte, wertvolle Medikamente, aber auch Nähmaschinen, die im Ausland als Schlagbolzen für Granaten verwendet werden, verpackt. Nun begann der doppelte Schmuggel, denn die LKWs führen als harmlose Zigaretten-Transporter oft tatsächlich zur österreichischen oder tschechischen Grenze, wo ihnen nichtsahnende Beamte den Weg nach Prag oder Wien frei machten.

Erst 1947 gelang es, den Zustrom aus dem Westen abzumindern. Da durch den Verlust zahlreicher großer Sendungen den Schwarzhandelskönigen der Weg über den Westen zu teuer wurde, verlegten sie ihr Quartier nach Zürich und Basel. Hier begann vor etwa 1 1/2 Jahren das große „Liebesgabengeschäft“, das noch heute die Hauptquelle des Schwarzen Marktes ist. Waggonweise kommen Kaffee, Tee, Zigaretten, Kakao, Gewürze und vieles andere offiziell nach Deutschland.

Staatszuschuß für Hoover-Speisung

Bis jetzt 12 Millionen Mark — Großstadtkinder sind bedürftiger

STUTTGART, 13. Mai. Auf Grund eines Abkommens zwischen der Militärregierung und den Ministerpräsidenten der Bizone wird die Hoover-Speisung seit 1. April unentgeltlich abgegeben. In diesem Abkommen wurde vereinbart, daß die Militärregierung die Lebensmittel für die Hoover-Speisung kostenlos bis zum Einfuhrhafen liefert. Die vom Einfuhrhafen ab bis zum Essensnapf des Kindes entstehenden Kosten sind von der öffentlichen Hand aufzubringen, der das Recht eingeräumt ist, einen Teil dieser Kosten durch freiwillige Spenden begüterter Eltern abzudecken.

Das Land hat sich verpflichtet, alle Kosten für den Transport, die Lagerung und Weiterleitung, sowie der Verarbeitung zu übernehmen. Außerdem wird das Land einen nach Zahl der Mahlzeiten gestaffelten Pauschalzuschuß von 0,5—3,5 Dpf. pro Mahlzeit an die Kreise und Gemeinden zahlen. Seit Beginn der Kinderspeisung hat das Land aus Haushaltsmitteln im Haushaltsjahr 47/48 = 4 1/2 Mill. Mark, 1948/9 = 4 1/2 Mill. Mark zur Verfügung gestellt, für das laufende

auf die großen Umschlagplätze des Schmuggels. Den Zollbeamten werden von den Empfängerfirmen lange Namenslisten von in Lagern lebenden DP's vorgelegt, die als die „Beschenkten“ bezeichnet werden. Eine Prüfung ist nicht möglich. Damit ist der notwendigen Formalität Genüge getan und der Zollfahndung jede Möglichkeit zur Überwachung genommen. Erst wenn die „Liebesgaben“ auf dem Schwarzen Markt auftauchen, kann eingegriffen werden, doch dann ist es zu spät und die Waren und die Schuldigen nicht mehr greifbar.

Einer der Schmugglerkanäle führt über Österreich. Unter Zollverschluss werden gegen Bezahlung der Gebühren unter staatlicher Aufsicht die Waren von der schweizer zur deutschen Grenze gebracht, wo Mittelmäner, in Einzelfällen leider auch bestochene deutsche Beamte, Grenzbewohner, aber auch Angehörige der Besatzungsmacht den Weitertransport nach Deutschland besorgen. Die Beteiligung von Besatzungsangehörigen wird allerdings in Zukunft durch eine neue Anordnung der Militärbehörden weitgehend ausgeschlossen sein.

Bereits 1946 bildeten sich in den DP-Lagern der Bizone Gruppen, die sich die Verteilung des Schmugglergutes zum Broterwerb erwählten. Wohlgeachtet sind dies nur kleine Gruppen, die sich von der großen Zahl der Lagerinsassen nicht in die Karten schauen lassen. Für das Funk-

tionieren der Organisation ist die Mitwirkung deutscher Mittelmäner notwendig, die den Transport übernehmen und den Lagerraum stellen. Die Anzahl der Zigaretten, das Gewicht der Lebens- und Genussmittel, die durch diese Schmugglerorganisation nach Westdeutschland kamen, sind nicht abzuschätzen. Die Zigaretten belaufen sich in die Milliarden. Nicht viel weniger Reichmark bzw. DM werden es sein, die seit 1945 den westdeutschen Ländern durch diesen Handel an Verbrauchssteuern vorenthalten wurden. Weniger das Heer der kleinen Schwarzhändler als vielmehr die großen Hintermänner haben dabei das Geschäft gemacht.

Tausendfältig sind die Wege, vom Einzelgänger und der Trägerkolonne bis zum Eisenbahnzug, so kommen und kamen die Waren nach Deutschland. Mit Hilfe der neuesten technischen Errungenschaften, zu den unscheinbarsten Dingen verzaubert, verlassen wertvolle Güter Deutschland. Gestern wurde mit Zigaretten gehandelt, heute mit Kaffee und Gewürzen, morgen vielleicht mit Waffen. Einem Heer von Schmugglern stehen wenige deutsche Zöllner ohne einen Kontakt mit ihren Kollegen im Ausland gegenüber. Sie haben mit Verordnungen der Besatzungsmächte und mit Zonen Grenzen zu kämpfen, die ihnen das Leben erschweren, aber den Schmugglern die Arbeit erleichtern.

Flüchtlingssorgen auch in Japan

Japanischer Industrieller sprach in Baden-Baden

BADEN-BADEN (SAZ - Eig.-Ber.) Auf Einladung des Oberbürgermeisters von Baden-Baden sprach vor der Presse der japanische Industrielle Dr. Mitsui aus Tokio, ein führendes Mitglied der altjapanischen Bankiersfamilie, die noch im Jahre 1933 ein Drittel der gesamten japanischen Produktion kontrollierte.

Nach der Darstellung Dr. Mitsuis ähnelt die heutige Lage Japans der Situation in Deutschland. Auch in Japan gebe es Massen von Flüchtlingen; im gleichen Raum, in dem einst 60 Millionen wohnten, müßten gegenwärtig 80 Millionen eine Existenz finden. Die durchschnittliche Tagesration betrage in Japan nach

wie vor 1500 Kalorien täglich. Ebenso wie bei uns sei demgegenüber der Schwarzmarkt kein unbekannter Begriff. Für die breite Masse lägen die Preise, ein Abbild Deutschlands, weit über den Löhnen. Auch der ferndirektive Start für die Demokratie sei daher nicht leicht. Immerhin liege die politische Macht heute eindeutig beim Parlament, in dem nach dem erfolgten sozialen und politischen Wandel auch 30 weibliche Abgeordnete Sitz und Stimme hätten.

Auf sozialpolitischem Gebiet hätten die früher nur illegal tätig gewesenen Gewerkschaften, die heute 10 Millionen Arbeiter zu erfassen haben, eine bedeutende Stellung erworben. Stark sei der kommunistische Einfluß. Durch eine Bodenreform hätten die Bauern Eigenland erhalten, nachdem der Großgrundbesitz aufgeteilt worden sei. In der Industrie sei beispielsweise im Rahmen einer umfassenden Entflechtung der Mittelnkonzern in 200 Betriebe aufgespalten worden. Interessant an den Ausführungen war besonders, daß auch in Japan wie bei uns die gegensätzlichen Ideologien einen breiten Raum der Tagespolitik einnehmen. Dr. Mitsui stellt ein „Trainingszentrum Caux“ einem „Trainingszentrum Moskau“ gegenüber. Nach seiner Auffassung sei die Lösung, eine „inspirierte Ideologie der Demokratie“ zu formen, die den Menschen so ändere, daß er überhaupt fähig sei, in einer freien Demokratie zu leben. Aufschlußreich, wie eine derartige demokratische Idee „auf der Gerechtigkeit und dem ehrlichen Willen der Verhandlungspartner basieren“ könne, war nicht zuletzt ein aktuelles Beispiel, das Dr. Mitsui gab.

In Caux sei er, Dr. Mitsui, zu dem ebenfalls anwesenden Präsidenten von Indonesien an den Tisch gekommen und habe ihm um Verzeihung für alles gebeten, was Japan dem indonesischen Volke angetan habe; aber der Indonesier habe die hingestreckte Hand nicht ergriffen. Doch acht Tage später sei dieser zu Dr. Mitsui gekommen und habe nun den Japaner um Verzeihung gebeten.

Franzosen gegen VVN-Ersuchen

FREIBURG, 13. Mai. (SAZ-Eig.-Ber.) Die VVN Baden hatte die französische Militärregierung ersucht, den Verkauf des Buches „Hitler und ich“ von Otto Stramer, das in der Bizone verboten ist, zu unterbinden. Die Militärregierung hat das Ersuchen abgelehnt mit dem Hinweis darauf, daß der Verfasser in Kanada in Freiheit lebe, das Buch auch in Frankreich erschienen sei, und daß es weder den Nazismus verherrliche noch die Alliierten angreife. Im übrigen verwies die Militärregierung die VVN auf den Art. 10 der badischen Verfassung, der die freie Meinungsäußerung garantiere.

Kriedemann prozessiert

FRANKFURT, 13. Mai. (UP) Die Presseabteilung des Parteivorstandes der KPD gibt bekannt, daß am 31. Mai vor der zweiten Strafkammer des Landgerichts Hannover ein Zivilprozeß Herbert Kriedemann gegen Kurt Müller stattfinden werde. Herbert Kriedemann, dem geschäftsführenden Vorsitzenden der SPD im Wirtschaftsrat, wurde von Kurt Müller, dem stellvertretenden Vorsitzenden der KPD der Westzonen und Abordnung des Wirtschaftsrates, der Vorwurf gemacht, er sei während des Naziregimes unter dem Decknamen „S9“ als Agent der Gestapo tätig gewesen und habe dabei gegen die illegal arbeitende SPD operiert. Auf einen Strafantrag Kriedemanns gegen Müller hin wird nunmehr in Hannover ein Zivilprozeß stattfinden, in dem Müller die Beschuldigungen gegen Kriedemann an Hand von Gestapo-Akten nachweisen will.

Deutschland-Rundschau

VEREINTE WESTZONEN: München. Der Generalanwalt der rassist. teilsich. und politisch Verfolgten, Dr. Philipp Auerbach, sowie mehrere Persönlichkeiten der verschiedensten Parteien in Bayern sind aus der VVN ausgetreten. — Um. Der frühere Leiter der Amtskasse des Landratsamtes Neu-Ulm, Hoberg, hat nach bisherigen Feststellungen über 63 000 DM veruntreut. — Ludwigshafen. Zwei politische Schwerverbrecher sind aus dem Landesstrafanstalt Hohenberg ausgewichen. — Frankfurt. Der Parteivorstand der KPD forderte in einem Aufruf die sofortige Aufhebung des Notopfergesetzes für Berlin. — Düsseldorf. Dr. Schacht hat seine geplanten Vorträge vor dem Rhein-Ruhr-Club abgesagt. Er will sich nicht der Gefahr aussetzen, in NRW verhaftet zu werden. — Wolfsburg. Am Freitag lief der 50 000. Volkswagen des Werkes vom Montageband.

FRANZÖSISCHE TONE: Baden-Baden. Der Sitz der französischen Militärverwaltung wird weiterhin in Baden-Baden bleiben (ta). — Tübingen. In Sebenhausen wurde ein Aktions-Komitee für die Bildung des Südweststaates gegründet. Dem Komitee gehören, mit Ausnahme der KPD, die Fraktionsvorsitzenden aller Parteien in Württemberg-Hohenzollern an.

Frankfurt/Oder. Im Heimkehrerlager Gonenfeld (ca. 3483 ehemalige deutsche Kriegsgefangene aus der Sowjetunion ein, (Alle nicht gezählten Nachrichten: DENA) Lizenz-Nr. US-WB 122. Herausgeber und Chefredakteur Fritz Richter und Karl Wisselack. Redaktionsmitglieder: Max Gauschmann, Helmut Haag, Wilh. Hagenmeyer, Rolf Jahn, Heinz Mohr, Dr. W. Oberkamp, Otto P. Paßlun, Hildegard Plehr, Ad. Rohrbach, Jos. Werner. — Mit vielen Verfassern aus ganz Deutschland stellen sich verbunden die Meinung der Redaktion dar. Nachdruck von Originalbeiträgen nur mit Genehmigung gestattet. Das Zitieren ist nicht beabsichtigt. Für unverlangt eingesandte Manuskripte keine Gewähr. — Verlag Süddeutsche Allgemeine, Zeitungsweg 60b/1, Wiesbaden. Direkt. - Ing. Herbert Lohmeyer, ta.

PETER VOSS

DER MILLIOHENDIEB

Roman von Egger Seeliger

Nachdruck verboten!

Copyright by E. G. Seeliger

In der Office der Bankfirma Stokes & Yarker in St. Louis war Feierabend gemacht worden. Nur zwei elektrische Lampen brannten noch, und zwar vor dem gewaltigen sechsstürigen Geldschrank, der in der Mitte des größten Saales stand.

Jim Stokes, der Inhaber der Firma, und Peter Voß, sein erster Kassier und Buchhalter, saßen davor und schauten hinein und hatten längst festgestellt, daß die zwei Millionen Dollar die morgen an Dick Patton, den Baumwollkönig von Missouri, gezahlt werden sollte, nicht darin waren.

„Mr. Stokes, Sie sind ein Dieb!“ sagte Peter Voß mit der größten Gemütsruhe, die ihm als amerikanisiertem Hamburger zur Verfügung stand, und strich sich seinen braunen, halblangen wohlgepflegten Vollbart. „Sie haben innerhalb zweier Jahre zwei Millionen verspekuliert. Sie haben die grundsätzliche Firma Stokes & Yarker darum bestohlen. Man sollte Sie von Rechts wegen einsperren.“

Jim Stokes nickte verknirscht. Er kannte Peter Vossens Sprechweise und nahm keinen Anstoß mehr

daran. Im übrigen hatte er bitter recht.

„Jede Ihrer Spekulationen, vor denen ich Sie warnte“, fuhr Peter Voß unbeeindruckt fort, „ist mißglückt. Es wird Ihnen nichts übrig bleiben, als die Depariten anzugreifen.“

„Niemand!“ rief Stokes und hob abwehrend die Hände. „Ich werde morgen Konkurs anmelden und übermorgen eine Chance als Kornumsteher bei den Elevatoren suchen. In ein paar Jahren bin ich wieder oben.“

Dabei hatte Mr. Stokes das fünfzigste Jahr bereits hinter sich. Aber er war ein Amerikaner und oben drein ein Jungeselle.

„Mr. Stokes!“ sagte Peter Voß ganz ernst und dämpfte seine Stimme. „Sie werden morgen nicht Konkurs anmelden.“

„Sie wissen einen Ausweg!“ rief Jim Stokes ungläubig. „Ach, es gibt keinen. Es ist ausgeschlossen. Die verdammten Kupferpapiere. Ja, wenn ich ein paar Monate Aufschub erlangen könnte. Sie steigen wieder, sie müssen steigen, sonst geht die ganze Industrie zum Teufel. Aber Dick Patton ist ein Dickkopf. Er wird es nicht einsehen. Ich sage Ihnen, lieber Voß, ich bin fertig.“

„Da es keinen Ausweg gibt“, sprach Peter Voß, verschmitzt lächelnd, „müssen wir einen machen. Bitte, schauen Sie in dieses Fach. Was erblicken Sie? Vier Pakete zu je fünfhundert Tausend-Dollar-Noten, also in Summa zwei Millionen.“

„Dann!“ rief Jim Stokes und stürzte sich darauf. „Wie ist das möglich?“

„Pat!“ machte Peter Voß und vertrat ihm den Weg. „Bleiben Sie in einiger Entfernung. Es könnte nämlich sehr leicht der Fall eintreten, daß Sie nur den oberen Schein für echt ansehen, und das wäre mir sehr fatal.“

„Ach!“ stöhnte Stokes und sank vernichtet in den Stuhl. „Jetzt können Sie noch solche Scherze machen.“

„Sie müssen nämlich feisenfest davon überzeugt sein“, fuhr Peter Voß mit seinem ernsthaftesten Gesicht fort, „daß in diesem Schrank wirklich zwei Millionen liegen, eben dieselben, mit denen Sie morgen Dick Patton bezahlen wollen.“

„Ich bin überzeugt!“ seufzte Stokes schmelzrühend.

„Und diese zwei Millionen Dollar werde ich Ihnen heute nacht stehlen“, flüsterte Peter Voß mit triumphierender Miene. „Ich, Ihr Kassier, werde den Dieb spielen, um das Haus Stokes & Yarker vor dem Konkurs zu retten.“

Jim Stokes starrte sprachlos in Peter Vossens übermäßige Augen und schüttelte den Kopf.

„Sie scheinen die Tragweite dieser überaus famosen Fiktion noch nicht

völlig zu übersehen“, flüsterte Peter Voß wie ein Verschwörer. „Sie gehen morgen zu Dick Patton und erzählen ihm meine nichtswürdige Defraudation. Und was wird geschehen?“

„Er wird es nicht glauben!“

„Sie werden vorher den Diebstahl bei der Polizei anmelden und mir den großen Bobby Dodd nachschicken.“

„Der kriegt Sie! Der kriegt Sie noch vor New York!“ rief Jim Stokes erregt. „Bedenken Sie, welche Folgen das für mich haben kann. Und erst für Sie!“

„Bobby Dodd kriegt mich nicht!“ behauptete Peter Voß keck.

„Er ist der geriebenste Detektiv von Nordamerika!“ stöhnte Stokes. „Nehmen Sie lieber einen anderen.“

„Gerade der geriebenste muß es sein!“ lachte Peter Voß. „Der berühmteste! Die allerbeste Kraft auf diesem Gebiet! Von dem die Zeitungen am meisten schreiben! Verstehen Sie das nicht, Mr. Stokes? Über Bobby Dodd veröffentlichten die Zeitungen spaltenlange Berichte, sie bringen seine Photographie, sie loben ihn über den grünen Klee, sie verheimlichen ihn. Wer schreibt die Berichte? Er selbst, oder die von seinem Genie inspirierten Reporter. Er läßt es sich schweres Geld kosten. Die Zeitungen machen nichts umsonst. Schön dumm wären sie. Geschill, Mr. Stokes! Er bezahlt nicht nur mit Geld, o nein, sondern auch mit interessanten, pikanten Neuig-

keiten. Für einen solchen Mann gehen die Zeitungen durchs Feuer. Da sehen Sie, was er kann. Sein Ruhm ist Papier.“

„Ja, aber!“ rief Stokes außer sich. „Tatsache ist aber, daß er bis jetzt jeden Verbrecher erwischt hat.“

„Steht in den Zeitungen!“ lächelte Peter Voß. „Über die, die er nicht gekriegt hat, wird er schon nichts veröffentlichten lassen. Aber zugegeben, er hat sie alle gekriegt! Diese Verbrecher standen aber auch alle unter der Zeitungshypothek. Sie hielten ihren Verfolger für einen Menschen mit höheren Fähigkeiten. Das machte sie unsicher. Sie vertapten sich, und schon hatte er sie beim Wickel. Aber ich garantiere Ihnen, daß Bobby Dodd nur ein ganz gewöhnlicher Mensch ist. Nicht dumm, durchaus nicht anständiger Durchschnitt, dafür ist er Amerikaner, er versteht nicht nur bei den Zeitungen sein Geschäft zu machen. Die Zeitungen aber dürfen sich nur für die gute Mittelmaßigkeit begeistern. Das liegt in der Natur des Geschäfts. Ich gehe jede Wette ein, daß ich Bobby Dodd ein ganzes Jahr an der Nase herumführe, ohne daß er auch nur einen Rockzettel von mir zu Gesicht bekommt. Ein ganzes Jahr, Mr. Stokes, bis Ihre Kupferpantere in die Höhe geklettert sind! Denn ich stehe im Gegensatz zu Dick Patton nicht unter einer Zeitungshypothek. Und eben deswegen muß es Bobby Dodd sein.“ (Fortsetzung folgt)

BEVOR DER STACHELDRAHT UM KEHL FALLT

Die Wiederbesiedlung wirft einen Berg formeller und wirtschaftlicher Schwierigkeiten auf — Ein Gesamtschaden von 94 Millionen Mark

Einige Meter vor jenem Stacheldrahtzaun, der den Deutschen den Weg nach Kehl verwehrt, saß ein Bauer am Feldrain und verzehrte sein Vesperbrot. Mit dem Daumen wies er auf die sich gegen den Himmel abhebende Silhouette der Stadt am Oberrhein: „Zum fünftenmal habe ich in diesem Frühjahr meine Acker eingesät, aber noch immer weiß ich nicht, ob ich im kommenden Herbst das Getreide in meine eigene Scheune einfahren kann, wann meine Frau zum erstenmal wieder Brot in unserem Ofen backen wird und meine Kinder ihr Geburtstagshaus wiedersehen werden.“ Sein Gesicht liegt seit 1944 unerreichbar für ihn im Stadtkreis Kehl. Weiß er, wer jetzt darin wohnt? Als Flüchtling mußte der Bauer kurz vor Schluß des Krieges sich mit seiner Familie in dem Hinterzimmer eines Hauses im Landkreis Kehl einrichten. Vor einiger Zeit hatte die französische Militärregierung die Erklärung abgegeben, noch innerhalb dieses Jahres dürfe ein Drittel der evakuierten Bevölkerung zurückkehren. Jetzt suchen mit ihm etwa 6000 Einwohner, die in der näheren Umgebung in primitiven Unterkünften hausen, nach Antwort auf die sie alle berührenden Fragen: Werden wir dabei sein? In welchem Zustand sehen wir unser Haus wieder? Oder gehören wir zu jenen, die von ihrer Heimat nur noch eine eingebettete Trümmerfläche vorfinden? Was machen wir, wenn man uns zu den Letzten zählt, die erst in zwei oder drei Jahren heimkehren dürfen?

Monate werden vergehen, ehe in der von der Besatzungsmacht gezogenen Sperrzone ein Durchlaß für die ersten zurückkehrenden Kehler entstehen wird. Der Berg formeller, wirtschaftlicher und finanzieller Schwierigkeiten, der sich bei der Erörterung der Wiederbesiedlung aufgebaut hat, scheint fast noch unüberwindlicher zu sein als der Stacheldraht, der seit einem halben Jahrzehnt insgesamt 10 000 Menschen heimatlos macht. In den südbadischen Ministerien, auf dem Landratsamt und in der Kanzlei des „im Exil lebenden“ Bürgermeisters von Kehl reihen sich die Schodenasammen zu langen Kolonnen und vereinigen sich mit den ebenfalls in die Millionen gehenden Kosten für den Wiederaufbau der schwerbeschädigten Stadt. Auf 43 Millionen Mark wird der Wert der aus 3600 Haushalten entfernten Möbel, Hausgeräte und Kleider geschätzt. Mit 5 Millionen Mark wurden die entfertigten oder zerstörten Fußböden, Fenster, Oefen, Leitungen und der Abbruch an Häusern und Gebäuden gewertet. 4 Millionen Mark betragen die Schäden, die den Eigentümern durch die entzogene Nutzung der Baulichkeiten entstanden. Nochmal 4 Millionen Mark gingen den 450 Gewerbetreibenden und selbständigen Handwerkern an Einrichtungen und Vorräten verloren. 10 Millionen Mark mußte die Hafenindustrie abstreichen. Man rechnet ferner den Ausfall an Löhnen und die Verminderung der Einnahmen für Betriebe und Arbeiter mit 7 Millionen Mark und kommt schließlich auf einen Gesamtschaden von 94 Millionen Mark.

Bei den zur Zeit in Freiburg von den Ministerien geführten Besprechungen steht im Vordergrund die von der Militärregierung wegen der unklaren Rechtslage angeordnete Zwangsverwaltung aller im Gebiet von Kehl liegenden Vermögenswerte, Rechte und Interessen von Privaten. Die größte Schwierigkeit liegt in der

unbedingt notwendigen Beschaffung von Kapital für den Wiederaufbau. Die bereits 1948 angebotenen Kredite haben sich als zu niedrig erwiesen. Man sucht nach neuen Möglichkeiten. Daneben treten eine große Zahl kleinerer, aber für die durch die Währungsreform völlig mittellos gewordenen Ausgewiesenen sehr wesentliche Probleme auf, wie z. B. die Zuteilung von Holz für die Herstellung von Möbeln und den vielen anderen Dingen des täglichen Gebrauchs in Haus und Hof. Die Mehrzahl der Kehler Familien müssen noch einmal ganz von vorne anfangen. Nur wenige besitzen ein eigenes Bett. Der südbadische Staat wird ihnen voraussichtlich zur Anschaffung der Wohnungseinrichtungen einen verlorenen Zuschuß gewähren. Aber auch ihm stehen nur sehr begrenzte Mittel zur Verfügung. Südbaden ist ein durch Demontage und Requisitionen arm gewordenes Land.

Vor einigen Tagen konnten der Landrat und der Bürgermeister nach

Kehl hinaus, um an Ort und Stelle mit der Besatzungsbehörde die Wiederbesiedlungsaktion im einzelnen zu besprechen. Auch hier wieder ein volles Maß ungeklärter Fragen: In welchem Teil der Stadt werden zuerst Häuser freigegeben? Was wird mit dem Hauptbahnhof, der jetzt völlig auf den Verkehr nach Frankreich eingestellt ist? Wie können die zurückkehrenden Deutschen und die verteilenden Franzosen am reibungslosesten wirtschaftlich und gesellschaftlich nebeneinander leben? Zwei Währungen, die Mark und der Franc in der Wirtschaft, hier noch Rationierung, dort völlig freie Bewirtschaftung, muß das nicht ein Durcheinander entstehen?

Ein besonderes Problem wird der Hafen von Kehl sein, der nach dem Vorschlag der Besatzungsmacht künftig von Deutschen und Franzosen gemeinsam benutzt werden soll. Deutscherseits wehrt man sich dagegen, den Kehler Schiffslegetplatz einen „Anhängel“ Straßburgs zu nennen oder ihn dazu zu machen. Beide Hä-

fen hätten sich völlig getrennt voneinander entwickelt. In Kehl lag der Schwerpunkt bei der Industrie, die Rohmaterial- und Fertigfabrikate auf dem Wasserweg befördern ließ. Straßburg schlug hauptsächlich Kohle, Getreide und Erdöl um. Trotzdem sehen gewisse Kreise hier eine Konkurrenz, der durch ein Mitbestimmungsrecht der Franzosen über den Kehler Hafen begegnet werden könnte. Tatsächlich fördert für die Wirtschaft beider Länder wäre aber ein Zusammenarbeiten der Häfen, für die in der letzten Zeit deutsche Stimmen nachdrücklich plädieren. Ohne den Hafen mit den ein- und auslaufenden Rheinschiffen, ohne zurende Räder in den sich am Kai entlangziehenden Fabriken und ohne die Wiederherstellung der vielen kleinen Handwerksbetriebe wird es der zurückkehrenden Bevölkerung der Stadt Kehl, die sich einst durch fleißiges und wohlhabendes Bürgerum ausgezeichnete, nicht gelingen, aus ihrer jetzigen Armut herauszukommen.

AM RANDE DER ZEIT... UND DER ZEITUNG

Der Flensburger Kaufmann Hans Hartung will bei der schleswig-holsteinischen Regierung eine Genehmigung zur Veranstaltung von Stierkämpfen beantragen. Die Kämpfe sollen auf sportlicher Grundlage durchgeführt werden, wobei man unter anderem die Hörner der Stiere mit Gummipolster versehen will. — Bei unfäultem Verhalten des Stieres, wie Niedertrampeln des Molodors, ist dem Bullen ein Verweis zu erteilen. — Francois-Poncet wurde kürzlich einmal gefragt, in welcher Stadt man als Diplomat besser lebe, in Berlin oder Paris. Der französische Politiker meinte unter anderem: „Die Hauptstadt des Deutschen Reiches hat früher fast ebensoviel wie Paris. Aber nach zwei Jahren wurde sie langweilig, weil alles immer dasselbe blieb, während in Paris alles immer wechselte.“ — Gewiß. Die Berliner haben sich an die Aufregungen, Entfahrungen, Sanktionen und was es sonst noch in dieser Stadt gibt, schon so sehr gewöhnt, daß sie sich etwas anderes gar nicht mehr vorstellen können und selbst schon langweilen.

Vier der 29 Frauen des 70-jährigen Enwale Kengah aus Astin in Afrika schenken an einem Sonnabend und am darauffolgenden Montag Drillingen das Leben. Zwei weitere seiner Frauen blieben Zwillinge zur Welt. Damit erhöht sich die Kinderzahl Kengahs auf 192. — Adolf, der Seige, hätte ihm, würde er es erlebt haben, sicher ein Vorkreuz mit Schwertern und Billionen verliehen.

Nach Meldungen von DENA, UP und EIG-Korrespondenten zusammengestellt von „spa“.

Sprache als Beruf

Wenn wir in der Geschichte zurückblicken, sehen wir, daß alle modernen „freien“ d. h. geistigen Berufe sich ihren Weg aus dem Handwerklichen, Gewerblichen zu ihrem heutigen Niveau haben langsam erkämpfen müssen. Einer der wenigen geistigen Berufe, die noch mitten in dieser Entwicklung stehen, und denen daher sogar noch die Anerkennung als geistiger Beruf versagt ist, ist der des Uebersetzers, Dolmetschers, Sprachlehrers. Daher befalte sich vor kurzem die in Bad Pyrmont vom Zentralverband der Dolmetscher (CDD) abgehaltene Jahresversammlung sehr eingehend mit diesen Problemen, den sich daraus ergebenden Mifständen und ihrer Abstellung. Der Vorstand dieses bizonalen Verbandes entwickelte ein umfassendes Programm, welches folgende Ziele anstrebt: Schaffung einer einheitlichen Berufsausbildung an CDD-geleiteten Schulen, die eine sachlich wie ethisch hochwertige sprachliche Leistung garantieren; Durchsetzung der Sprachberufe als freie Berufe und entsprechende steuerliche Behandlung; endgültige Regelung der Gebührenfrage. — dies alles im Zusammenwirken mit den Kultusministerien und Industrie- und Handelskammern. Mit ganz besonderem Nachdruck wurde in Pyrmont darauf hingewiesen, daß die Öffentlichkeit über diese Dinge eingehend unterrichtet werden soll. W. F.

Das „Kaiser-Reich“ aus Stahl, Schiffen und Autos

Henry Kaiser hat bedeutende Pläne — Der Mann mit dem sechsten Sinn für die Zukunft

(Von unserem w.k.-Mitarbeiter)

Der Vorsitzende des Treaty Committee, des Rates für die Förderung fremden Handels, Mr. Austin Foster, erklärte unlängst, daß die Kapitalanlagen des amerikanischen Privatkapitals im Ausland bis zum zweiten Weltkrieg rund 10 Milliarden Dollar betragen hatten und man nicht einsehen könne, warum diese Summe in der Zukunft nicht verzehnfacht werden könne. Die in Boston erscheinende „National Business and Financial Weekly“ stellte dazu fest, daß die amerikanische Regierung Verträge mit anderen Regierungen anstrebe, die das Einströmen privaten Kapitals in diese Länder erleichterten. Ebenso werde demnächst ein Programm fertiggestellt sein, das dem amerikanischen Kapital weitgehende Garantien hinsichtlich der Auslandsanlage einräume. In diesem Zusammenhang ist ein Artikel bemerkenswert, der in der Brüsseler Zeitung „De Nieuwe Gids“ veröffentlicht wurde und sich mit den weitestgehenden Plänen Henry Kaisers in Europa befaßt. Im folgenden sind einige Auszüge des Berichtes wiedergegeben.

Da Kaiser-Frazier nunmehr in Holland mit einer eigenen Produktion anläuft und auch in Frankreich Anteile der bekannten Citroen-Werke aufgekauft hat, tritt das größte industrielle Machtgebilde unserer Zeit auch in Europa in den Brennpunkt des Interesses. Kaisers Reich, das so einfach und fast selbstverständlich zustandekam, ist die Geschichte eines Karriereannes: Henry Kaiser, der im zweiten Weltkrieg seinen Aufstieg erlebte und der erklärte, daß er „auch ohne Marshall-Plan“ Europa wieder auf die Beine geholt hätte. Kaiser hat große Pläne nicht nur für die USA, sondern für die ganze Welt, riesige Projekte, die er jetzt mit dem Segen Washingtons verwirklichen will. Er will nichts weniger als die ganze Erde mit einem weiten Netz von tausenden von Flugzeugen überziehen, wodurch Personen- und Güterverkehr zu sehr niedrigen Preisen möglich werden sollen. In Europa will er ein System hypermoderner Autobahnen bauen, das durch eine besondere Luftlinie mit dem amerikanischen Luftnetz verbunden werden soll. Zehntausende von Schiffen sollen gebaut werden zu Preisen, welche die

gesamte Konkurrenz ausschalten. Als Basis aller dieser Pläne — denn Luftschlösser sind es nicht — dient ein Metall, das für die westliche Welt gleichzeitig ein Geschenk der Götter und ein ständiges Alptrud ist: Aluminium und Magnesium.

Etwa 40 Jahre ist es her, daß ein unbekannter Mann aus dem Konstruktionsfach eine Laufbahn begann, die ihn zum Schiffsbauer, Stahlproduzenten, Automagnaten und Aluminiumbesitzer machen sollte. Um Geschäfte zu machen, hielt dieser Mann sich nicht an die Gesetze der Wirtschaft und die Spezialisten des Fachs fragen sich noch heute oft, wie es Kaiser gelang, so viele und umfangreiche Geschäfte zu machen, ohne in finanzielle Bedrängnis zu kommen. Seit zwanzig Jahren hört man es von Freund und Feind immer wieder: „Na, nun geht Kaiser doch bankrott“. Aber Henry blieb noch immer flott und ist es heute mehr denn je.

Zwei Faktoren waren es, die ihm einen mächtigen Stoß nach vorne gaben. Zunächst Amerikas zwingende Not an Schiffen während des Krieges. In einem Telegramm an Roosevelt machte Kaiser den Vorschlag, bessere und billigere Schiffe zu bauen, die noch schneller von den Werften kommen sollten als bisher. Dies waren die berühmten „Liberty-Schiffe“, die der Feind „schwimmende Silbige“ nannte. 1942 baute er die gigantische Stahlfabrik in Fontana, die ausschließlich für seine Schiffswerften an der Westküste arbeiten sollte. Zur Errichtung dieses Werkes hatte Kaiser 111 805 000 Dollars nötig, die er gegen die Sicherheit seiner Werften aufnahm. Zu Be-

ginn waren seine Produktionskosten sehr hoch, als aber die US-Steel nach dem Kriege die Regierung gehörende Stahlfabrik Geneva aufkaufte und zwar für 200 Millionen Dollar, stand Kaiser vor einer neuen Produktionsphase. Konkurrenten meinten, Henry habe sich auf dem Nachkriegsgebiet verzapft, er aber, der 200 Millionen Dollar benötigte, erhöhte den Preis seines Fontana-Stahls um 30 Dollar/Tonne. Die Verbraucher knirschten mit den Zähnen, aber sie bezahlten. Auf ähnliche Weise baute Kaiser eine riesige Zementfabrik.

Als aber Henry Kaiser begann, sich für Europa zu interessieren, ging es nicht um Stahl oder Zement und selbst nicht um den Schiffsbau, der doch die Basis seiner Produktion darstellt: diesmal waren es Autos. Als Kaiser seinen Einzug in Detroit hielt, war dies weniger eine Gefahr als vielmehr eine Befreiung für die Detroit Autofabrikanten. Jetzt ist Kaiser-Frazier der größte der unabhängigen Produzenten und der vierte Autofabrikant in der Welt. Und nun hat Kaiser mit dem Bau eines billigen Wagens für Jedermann begonnen.

Henry Kaiser hat stets bewiesen, daß er einen sechsten Sinn für die Zukunft hat. Er glaubt nicht an den „Stump“ und ist überzeugt, daß das alte Europa kommt. — natürlich nur, wenn Kaiser ihm die Hand reicht. Zu einem Freund, so erzählt man, habe er vor kurzem gesagt: „Während die Regierung Milliarden für die Europa-Hilfe ausgibt, würde ich es viel billiger und besser machen in nur zwei Jahren. Wenn ich nur die Chance bekomme!“

Königsfrage und Parlamentskrise in Belgien

Von unserem ständigen FH.-Mitarbeiter

Jedes Land hat seine Probleme. In Belgien ist es die Königsfrage, die seit dem Ende des zweiten Weltkrieges mit aller Wucht auf der innerpolitischen Entwicklung lastet. Sie spielt in alle Gebiete des politischen Lebens hinein und zerstört erheblich die Eintracht zwischen den Christlich-Sozialen und den Sozialisten, die als Regierungsparteien in den letzten zwei Jahren sonst auch auf den schwierigsten Wegen unzertrennliche Bundesgenossen gewesen sind. Wenn gelegentlich eine kritische Zuspitzung entstand, so war als Ursache immer die Königsfrage zu erkennen. Beide Parteien sind sich der Unhaltbarkeit dieses Zustandes bewußt und haben nun ihre Meinungsverschiedenheiten in der Frage der Arbeitslosenunterstützung zum Anlaß genommen, sich vorerst zu trennen und Neuwahlen zum Parlament anzusetzen, die voraussichtlich am 28. Juni stattfinden werden.

Der Streit wird nicht um den Bestand der Monarchie als solcher, sondern um die Person Leopolds III. geführt. Der Wahlkampf selber hat mit dieser Fragestellung an sich nichts zu tun, doch wird er völlig in ihrem Zeichen stehen. Die Sozialisten haben im Verein mit den Liberalen im Jahr 1945 dem König gegenüber eine schroff ablehnende Haltung eingenommen, an der sie auch festhielten, als sich in der Folgezeit herausgestellt hatte, daß die gegen Leopold III. erhobenen Vorwürfe unhaltbar waren. Ihre Mindestforderung ist der Thronverzicht des Monarchen zugunsten des Kronprinzen Baudouin. Das ist für den König unannehmbar, weil ein solcher Schritt als eine Anerkennung der gegen ihn gerichteten Beschuldigungen ausgelegt werden könnte. Leopold ist durchaus zur Abdankung bereit, aber er will sie erst nach seiner Wiedereinsetzung aussprechen.

Der Gesichtspunkt Leopolds mag kleinlich erscheinen, die Wirklichkeit läßt ihm keine andere Wahl. Die Monarchie in Belgien muß vor jeder Schmälerung ihres Ansehens bewahrt werden. Denn es darf nicht außer Acht gelassen werden, daß dieses Land ein künstliches Staatsgebilde ist, in dem zwei recht gegensätzliche Nationalitäten, die Flamen und die Wallonen, zu etwa gleichen Teilen untergebracht sind. Als dieses Gebilde im Zuge der französischen Julirevolution von 1830 geschaffen worden war, gab man ihm keine lange Lebensdauer und sah bei der ersten Erschütterung auch

schon seinen Einsturz voraus. Die Monarchie, die dem deutschen Haus Sachsen-Coburg entstammt, hat sich aber mehr als ein Jahrhundert lang und in den schwierigsten Situationen als eine starke Klammer erwiesen. Das Herrscherhaus ist im Bewußtsein des Volkes stark verankert, und über den Ausgang einer etwaigen Volksabstimmung — der sich die Sozialisten mit aller Macht widersetzen —, kann gar kein Zweifel sein.

Der König ist sich der Stärke seiner Position durchaus bewußt. Da er jedoch verhindern wollte, daß das Problem, auch nur mittelbar, Gegenstand der nächsten Wahlen würde, hat er versucht, eine Regelung herbeizuführen. Die Unterredung, die er in Bern mit seinem Bruder, dem Prinzregenten Charles, und dem Ministerpräsidenten Spaak gehabt hat, scheint nicht zum Ergebnis geführt zu haben. Die Sozialisten bleiben eigenständig und binden damit ihrem nächstern und realistischen Parteifreund Spaak die Hände. Bei dieser Sachlage wird es

unmöglich sein, bei dem kommenden Wahlkampf die Königsfrage aus der Debatte zu halten. Selbst wenn die Parteien es wollten, würden die Wähler bei ihrer Entscheidung diese Frage nicht unberücksichtigt lassen.

Favoriten der nächsten Wahlschlacht sind die Christlich-Sozialen, die sich dessen auch vollbewußt sind und die Errichtung der absoluten Mehrheit erhoffen, von der sie bisher schon nicht mehr weit entfernt waren. Die belgische Kammer hat soeben mit 179:4 Stimmen beschlossen, das Frauenwahlrecht einzuführen. Zu gleicher Zeit verabschiedete sie ein Gesetz, das in Anbetracht der Bevölkerungsstagnation die Zahl der Abgeordnetenplätze in der Kammer von 202 auf 212 erhöht. Beide Maßnahmen dürften sich zugunsten der Christlich-Sozialen auswirken. Die Sozialisten rechnen ihrerseits damit, den Kommunisten Abbruch tun zu können. Wenn sich die christlich-sozialen Träume erfüllen, dann dürfte die Rückkehr Leopolds auf den Thron nicht lange auf sich warten lassen.

Erste und heitere Probleme in Frankreich

Von unserem ständigen FH.-Mitarbeiter

Der Konservator des Schlosses von Versailles hat wissen lassen, daß er 2 Milliarden Franken benötigt, um die berühmte Residenz der französischen Könige vor dem Zusammenbruch zu bewahren. Das Schloß hatte bereits im ersten Weltkrieg stark gelitten und war mit einem Aufwand von einer Milliarde, von denen der Amerikaner Rockefeller 40 Millionen gestiftet hatte, wieder hergestellt worden. Nun hat die Feuchtheit neue Verheerungen angerichtet; der Kohlenmangel hat eine ausreichende Beheizung des großen Gebäudes unmöglich gemacht. Im berühmten Spiegelsaal sind ganze Stücke aus der Decke gefallen, der Schaden konnte erst teilweise beseitigt werden, da das Geld fehlt. Geldmangel hat es bisher auch unmöglich gemacht, die wertvollen Möbel, die vor Beginn des zweiten Weltkrieges in Sicherheit gebracht worden waren, wieder an ihren Platz zu stellen. Auch der berühmte Schloßpark sieht recht verwildert aus, die großen Bassins drohen zu verkommen. Die Presse hat dem Hilferuf des Konservators großen Widerhall verschafft, und man hofft, daß das nicht ohne Wirkung bleibt.

Nach vielen Jahren hat jetzt auch wieder einmal ein Duell stattgefunden.

Um es vorweg zu sagen, es hatte einen harmlosen Verlauf. Der Blutverlust des Unterlegenen entsprach dem, den man auch bei einem ungeklickten Barbier in Kauf nehmen muß. Walstatt war der liebliche Wald von Sénart zwischen Paris und Melun, der wieder die Mordwut anregen noch Sterbenslaut hervorrufen kann. Die Duellanten standen sich mit schweren Säbeln gegenüber, die Waffen klirrten und die Funken sprühten, das 20. Jahrhundert schien vergessen. Der Zweikampf dauerte lang, die Kontrahenten waren sehr geschickt. Schließlich zeigte sich am Armeel des einen, der gerade auch der Beleidiger gewesen war, eine Blutspur. Aber der Verletzte gab sich damit nicht geschlagen, so daß der Kampf weiterging, bis der Beleidigte seinem Beleidiger mit einem wichtigen Schlag auch den Säbel aus der Hand geschlagen hatte. Damit war das Gefecht unwiderruflich zu Ende. Was aber wichtiger war — und diesem Zweck hatte die romantische Waldszene vor allem zu dienen —, das war die Tatsache, daß die gegenseitigen Ehren gerettet waren. Altam Ritterbrauch gemäß tauschten die beiden Gegner einen münchlichen Handschlag aus. Dann kehrten sie zu ihrem Aussehen und zu ihrem Zeitalter zurück.

Amerikanische Kritik an deutscher Fassade

Reisegesellschaften, die geschickt alle Flüchtlingslager umgehen

In Frankfurt a. M. fand dieser Tage eine der vielen Informationsreisen für ausländische Journalisten ihr Ende. Sie wurde inszeniert von westdeutschen Städten und Gesellschaften, die insbesondere an der Hebung des Fremdenverkehrs interessiert sind. Am vorletzten Tage der Reise, die in feudalen Omnibussen durchgeführt wurde, traf die Reisegesellschaft noch unter den deutlichen Einwirkungen des kurz zuvor genossenen Pfälzer Weines in Heidelberg ein. Bei dieser Gelegenheit gab ein amerikanischer Journalist, Vertreter einer bedeutenden Tageszeitung, seiner Verwunderung über diese Art von Reisen mit etwa folgenden Worten Ausdruck:

„Ich war schon wiederholt nach dem Zusammenbruch Deutschlands hier, und nur ein Zufall verschlug mich zu dieser Reisegesellschaft. Ich bedaure nicht, die Fahrt mitgemacht zu haben, denn sie hat mir den großen Riß gezeigt, der mitten durch das deutsche Volk geht. Seit sechs Tagen fahren wir unter geschickter Umgehung aller Flüchtlingslager, schwer zerstörter Städte, Elendswohnungen und sonstiger not- und zeitbedingter Erscheinungen durch dieses Land von einem Empfang zum andern. Die deutschen Veranstalter überboten sich in erlebten Gerichten und Getränken aller Art. Selbst in später Nacht hat man noch Tanzfeste arrangiert. Ich muß schon sagen, wir in Amerika hätten es nicht besser machen können. Alle meine Kollegen waren zum erstenmal nach dem zweiten Weltkrieg in Deutschland. Bis heute haben sie davon noch nichts gesehen, jedenfalls nicht das, was sie erwartet haben. Noch blieben uns Mannheim und Freiburg. Aber es ist mir zweifelhaft, ob diese beiden Städte die bisher gewonnenen Eindrücke meiner vierundzwanzig Berufskollegen werden verwischen können. Ich kenne Deutsch-

land jedenfalls anders und betrachte derartige Reisen, die wir mit „high life“ zu bezeichnen pflegen, für schädlich und dem deutschen Wiederaufbau abträglich, denn in Deutschland kann es ja primär nicht darum gehen, den Fremdenverkehr zu heben, sondern Millionen Menschen ein Dach über dem Kopf und Geld ins Portemonnaie zu geben. Das, was uns von Deutschen in Deutschland gezeigt wurde, ist das in Sehenswürdigkeiten und landschaftliche Reize gebettete Reiseziel, in dem auch der verwöhnteste Ausländer wieder mit allem Komfort leben kann.

Kein Deutscher darf nach dieser Fahrt erwarten, daß im Vordergrund unserer Berichte irgendwelche Schilderungen über Deutschlands wahre Verhältnisse stehen werden. Sie werden mir zugeben müssen, daß die Schuld hieran nicht uns trifft. Ich kenne Hunderte von Elendslagern, zahlreiche Massenquartiere, Industrie- arme, mit Flüchtlingen überfüllte Landstriche. Wo ist hier die Solidarität der Not, von der aus der Zeit der Bombennächte so viel berichtet wurde? Hat der deutsche Unternehmer hinter den Luxusfassaden seiner Geschäfte das alles vergessen? Ich kenne verschiedene, die heute in Wohlstand leben, obwohl sie noch vor einem Jahr über Care-Pakete hoch beglückt sein mußten. Aber keiner von ihnen kümmert sich heute um seinen Nebenmenschen. Sehen Sie, hier ist der Riß im deutschen Volk. Offenbar wird er noch nicht einmal von Vertretern der Öffentlichkeit erkannt. Denn so wie jeder deutsche Geschäftsmann seinen Konkurrenten zu überbieten versucht, so überbietet heute jede deutsche Stadt und jedes Land das andere. Aber komischerweise nur dann, wenn es darum geht, Ausländer zu empfangen...“ (epd)

UNTERHALTUNG UND WISSEN

Ländliches Intermezzo / Von Erich Paetzmann

Es ist still ringsum, märchenstill, als ich mich um zehn Uhr abends an den Schreibtisch setze, vor mir einen blütenweißen Bogen Papier und in mir eine dunkle Ahnung, als werde binnen kurzen meine Fantasie mit dem Papier zu einem Schriftwerk verschmelzen. Ich spüre bereits, wie sich das Chaos in mir klärt, wie irgend etwas Ruhames, Abseitiges, ländlich Idyllisches aus dem Urnebel heraussteigt, da — braust die Trambahn unten mit wilden Glockenklingen um die Ecke.

Trambahnklingen können etwas sehr Unfeines an sich haben, so einen müßigen, Industrieklang, der durchaus in keine Stimmung von erlesenem Niveau hineinpaßt. Es scheint sogar, als seien heute nur unfeine Wagen auf dieser Linie eingesetzt. Ich beschließe, nicht mehr hinzuhören.

Nachdem ich dies einige Stunden hartnäckig beschlossen habe, lege ich erschöpft die Feder beiseite. Mein Bogen ist noch leer, aber mein Erfahrungsschatz hat sich um die Erkenntnis bereichert, daß man umso mehr auf etwas lauscht und wartet, je mehr man sich zwingt, es nicht zu tun. Diese Erkenntnis kostet mich eine verlorene Nacht und eine leichte nervöse Störung.

Am nächsten Morgen setze ich mich mitsamt meinem weißen Blatt Papier und meinen überreizten Nerven in einen Zug und fahre fort. Nicht weit, nur etwa zwanzig Kilometer über Land, in ein weitabgelegenes kleines Dorf mit einem vertrauten Gasthüschchen darin. Eine Straßenbahn gibt es dort nicht. Also ganz der Ort, um etwas recht Erdhaftes und Besinnliches zu dichten. Ich miets mir hastig ein Zimmer, breite den weißen Bogen auf den Tisch und greife begierig nach der Feder. Doch zuvor das Fenster auf, beide Flügel! Die Luft hat hier so etwas wunderbar Herrhaftes, so einen vollen Duft nach Stall und Sauerstoff. Und zwei Höfe weiter singt die Dreschmaschine ihr sooores Lied. Seltsam übrigens, daß dieses unentwegte Summen gar nicht unangenehm wirkt. Man darf nur nicht an das Summen einer zahnärztlichen Bohrmaschine denken. — Also schön, ich denke nicht daran. Und einmal muß ja auch die fleißigste Dreschmaschine eine Pause machen. Sie macht eine, allerdings erst zu Mittag. Es ist dieselbe Zeit, in der auch ein Städter zu speisen pflegt. Ich befehle mich mit meinem Mahl und steige dann elastisch wieder auf mein Zimmer. Alles ist still, gottedank! Und der weiße Bogen lächelt mich ermunternd an. Ich lasse mich nicht lange nötigen, ziehe ungestüm den Stuhl herbei — da setzt die Dreschmaschine wieder ein.

Es gibt Menschen, deren Ohr nicht weniger schmerzempfindlich ist als ein kariöser Backenzahn. Ich scheine zu ihnen zu gehören. Also muß ich auf den Sauerstoff verzichten und das Fenster schließen. Aber leider dringt das Summen nach wie vor herein, als obre es sich wie eine spitze Nadel durch die Wände, ja es bohrt sich weiter, durch das Trom-

melfell, bis in das nackte, bloße Hirn hinein. So etwa gegen drei Uhr ist es drin. Ich trage daher meinen perforierten Schädel ein paar Stunden draußen in der Natur umher, ganz entspannt, ganz gelöst, auch von allen schriftstellerischen Manifestationen. Durch diese kluge Enthaltensamkeit bringe ich es fertig, daß ich mich am frühen Abend wieder vorsichtig meinem weißen Bogen nähern kann. Auch die äußeren Vorbereitungen sind günstig, denn die Dreschmaschine schweigt.

Unter meinem Zimmer liegt ein Saal, in dem die dörflichen Feste vor sich zu gehen pflegen. Ich mag die kernige Fröhlichkeit dieser Feiern sehr. Und gerade heute scheint sich da irgend etwas anzuspinnen. Sogar ein Auto fährt vor, aus dem man geschäftig einige geheimnisvolle Emballagen in den Saal trägt. Gut, sollen sie feiern, vielleicht wird ein Abglanz der Feststimmung auch auf meine Arbeit fallen. — Da bricht plötzlich unter mir ein Lärm los, als ob hundert geistesranke Posau-

nisten auf hundert Gießkannen Revellen bliesen. Ich stürze entsezt zum Wirt hinunter. Aber der beruhigt mich, es ist nur Kino heute, aber morgen ist dafür etwas Besseres, ein Tanzabend mit einer febelhaften Jazzkapelle, wozu er mich herzlich einladen möchte. Ich lehne bleich und dankend ab, bezahle die Rechnung und eile mit meinem weißen Bogen zur Bahn.

Um zehn Uhr sitze ich wieder an meinem Schreibtisch in der Stadt. Ich habe das Fenster auf und lasse meine Stirn von der Nachtluft kühlen. Nur manchmal fährt eine Straßenbahn vorbei. Und an der Ecke bimmelt sie dann immer ein wenig, nicht viel, nur so ein bißchen, um zu zeigen, daß sie noch auf dem Posten ist. Es hat etwas recht Behagliches, dieses Bimmeln, so etwas Friedvolles und Idyllisches, sodaß ich angezogen den weißen Bogen nehme und dies niederschreibe.

Ja ja, die gute, alte Straßenbahn, die alte gute, große Stadt. Man könnte allen überreizten Landbewohnern raten, mal für ein paar Wochen zur Erholung herzukommen.

Der Planwagen / Von Peter Scher

Besenbindersleute, die mit sieben Kindern in einem winzigen Planwagen wohnen, sind in der Waldlichtung am Dorfrand aufgetaucht und haben sich unbekümmert niedergelassen. Von irgendwoher ist der Planwagen durch einen Traktor, der sich dann rasch davon gemacht hat, herbeigeschleppt worden. Nun steht das abenteuerliche Behausungsgefährt ein wenig spukhaft in der Lichtung und wartet darauf, daß eine günstige Gelegenheit den Weitertransport — wer weiß, wohin? — ermöglicht.

Man sieht die von Luft und Sonne im Übermaß braungebeizten Menschen unter nahen Bäumen im Kreise sitzen, zwei Erwachsene und sieben Kinder, von denen das Kleinste eben laufen lernt, und man denkt: Soll man glauben, daß es das wirklich gibt und daß es gut ausgehen kann? Es bleibt nichts übrig, als sich selbst die Antwort zu geben: Man soll es glauben — schon weil die Leute fleißig ihre Besen binden und offenbar ihre

Kinder dazu anhalten, nützliche Tätigkeit zu verrichten, wozu allerdings das Waschen nicht gerechnet werden scheint; denn wenn die Kleinen doch einmal ein Kännchen sauberer Flüssigkeit erbitten, sieht man ihre Pfötchen mit braunen Handschuhen versehen, die ihnen sichtlich von Mutter Erde selbst angezogen sind.

Die Eltern und die Kinder — zusammen neun an der Zahl — sitzen bei erträglichem Wetter im Halbkreis unter den nahen Buchen und üben Hantierungen aus, die von den älteren Kindern dem Vater und der Mutter, von den kleineren den größeren Geschwistern abgesehen werden. Zwischendurch beläßt sich der eine oder andere Knirps auch einmal rasch mit einem Päckchen fertiger Besen, oder was sie sonst zusammengebastelt haben, und geht damit von Haus zu Haus, um Geld hereinzubringen, für das beim Dorfkramer der allernotwendigste Bedarf erstanden wird. Inwiefern das einfach so geht und daß alle seit davon werden und der Mann dabei noch ein wenig Tabak für sein Pfeifchen erübrigt, das gehört zu den Erscheinungen des Lebens, die man am besten gläubig hinnimmt, weil man sie nicht verstehen kann, da man gewöhnt — oder sagt man besser gleich verwöhnt? — ist, Forderungen an das Leben zu stellen, das einem immer viel zu abweisend entgegentritt, weil man es nicht herzhaf genug beim Schlafittchen nimmt. Die Besenbindersleute haben das besser erfaßt. Ihnen macht es nichts aus, wenn die Belegschaft ihres Wigelchens, das noch nicht einmal eine eigene „Zugkraft“ besitzt, sich wie von ungefähr zu einem ganzen Verein auswählt, den die alles haltende und bewegende Allmacht ganz einfach nicht übersehen kann.

Nein, die Leute stellen keine Forderungen an das Leben, dazu sind sie viel zu natürlich; sie nehmen einfach, ohne damit andere zu schädigen, jeder mit allen zehn Fingern, was sie brauchen. Und da Gott auch heute noch trotz allem, was dagegen sprechen mag, Gräschen gibt, wenn er Häschen gibt, bleibt die Sorge dem Planwagen fern, ferner jedenfalls als manchem Haus, in dem Glückliche wohnen, denen es niemals durch eine Plane ins Bett regnet.

Wie aber die Besenbindersleute das machen, daß sie bei strömendem Regen zu neunt in dem Puppenhüschchen übernachten, und wie das aussehen mag, wenn sich der ganze Verein zur Ruhe begibt, das möchte man sich denn doch vorstellen können. Aber das wird wohl ein Geheimnis bleiben — ebenso wie jenes, wo das braune Völkchen die Spannkraft der Seele zu alledem herinnert und dabei noch soviel Überschuß ermöglicht, daß sie alle immer lustig sein können — ebenso lustig wie viele, die bedeutend mehr haben, als sie brauchen.

DIE HAND VERRÄT DICH

Aber sie verrät nicht das Schicksal, sondern den Charakter — Handdeutung ist zuverlässiger als Graphologie

„Wenn Sie etwas über Ihre Zukunft wissen wollen, gehen Sie bitte nach Hause.“ Frau Elisabeth Ackermann, die jetzt in Westdeutschland ansässige Berliner Chirologin, sagt dies freundlich zu Beginn ihrer Sprechstunde. „Chirologen und Chirologen werden immer verwechselt“, sagt sie später lächelnd, als wir uns über ihre neuen handdiagnostischen Forschungen unterhalten.

Frau Ackermann gehört zu den wenigen wissenschaftlichen Handdeutern unter Hunderten von Wahrsagern. Als Forscherin tritt sie jetzt mit einem Buch „Hand und Persönlichkeit“ hervor, einer Einführung in die Psychologie auf Grund der Hand, die sie zusammen mit Hugo Steindamm schrieb. Sie ist die erste Chirologin, die Reihenuntersuchungen an Tausenden von Händen machte und die Ergebnisse wissenschaftlich auswertete.

„Die Hand verrät nicht das Schicksal, sondern den Charakter“, sagt Frau Ackermann lebhaft. Für den Chirologen ist die Hand eines Menschen viel aufschlußreicher und interessanter als sein Gesicht. Sie ist ein untrügliches Spiegelbild der Persönlichkeit. Der Gesichtsausdruck kann täuschen. Die Hand täuscht niemals, denn sie kann sich nicht maskieren. „Worauf kommt es bei Beurteilung einer Hand an?“ „Vor allem darauf, die ganze Hand zu studieren“, erklärt die erfahrene Praktikerin. „Der Handrücken, der über die tieferen Schichten der Persönlichkeit Aufschluß gibt, ist mindestens ebenso wichtig, wie das Liniennetz der Innenhand und die Finger, die über das Verhältnis des Menschen zu seiner Umwelt viel aussagen.“

Aus allem zieht der Chirologe wichtige Schlüsse, aus der Haltung der Hand und ihrer Proportionierung, aus den Polsterungen der In-

nenhand, die man „Berge“ nennt, die alte Größe und Form der Finger, die „konisch“, quadratisch oder spaltig zulaufen können. „Wichtig ist der Daumen“, sagt Frau Ackermann. Menschen, die sich durchsetzen können, haben einen kräftig ausgebildeten Daumen. Ein langer Mittelfinger zeugt für Verantwortungsbewußtsein und Ethik. Ein langer und besonders gut proportionierter kleiner Finger zeigt die Gewandtheit und sicheren Auftreten. Man findet ihn bei allen Diplomaten und erfolgreichen Kaufleuten. „Gefährlich ist jeder Dilettantismus bei der Handdeutung. Wenn der Laie aus einzelnen Anzeichen Rückschlüsse auf den Charakter zieht, gibt es ein falsches Bild.“ Man muß sämtliche Merkmale studieren und dann kombinieren.

Die Chirologie ist in ihren Forschungen jetzt soweit fortgeschritten, daß viele Begabungen einwandfrei in der Hand festgelegt werden können. Zum Beweis zeigt mir Frau Ackermann „Handportraits“ von je vier Juristen, Pädagogen und Künstlern. Jede Gruppe hat andere Merkmale der Befähigung.

„Und wer kommt in Ihre Sprechstunden?“ „Hauptsächlich Studenten, Kunstschüler und Menschen, die früher eine Position hatten und heute kleine Angestellte sind. Eine Firma schickte mir einen Filialleiter, der trotz ausgezeichneter Zeugnisse nicht eingeschlagen hatte. Ich stellte fest, daß er ein überstarkes Geltungsbedürfnis hatte und unsozial war. Die Hand verrät, ob ein Mensch Eigenschaften wie Kameradschaftsgefühl, Freiheitsbedürfnis, Anpassungsfähigkeit oder Eigenwilligkeit besitzt, die ihn für bestimmte Stellungen prädestinieren oder für andere ungeeignet machen.“

„Und die Liebe?“ Frau Ackermann lächelt. „Wenn z. B. künftige

Familienväter Strohofer-Naturen sind, so steht auch das in der Hand geschrieben.“

„Lassen sich Krankheiten in der Hand feststellen?“

„Soweit sind wir noch nicht.“

„Können Prognosen über Lebensalter, beruflichen Aufstieg oder Heirat aus der Hand gestellt werden?“

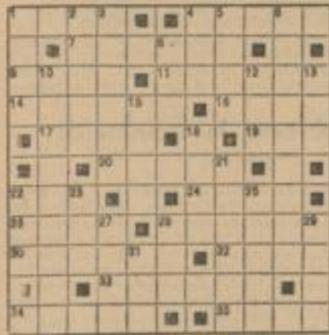
„Das ist völlig ausgeschlossen. Sie glauben gar nicht, wieviele Leute herumlaufen, denen ein Chirologist längst den Tod vorausgesagt hat. Ich kenne Menschen mit sogenannten kurzen „Lebenslinien“ und habe Frühverstorbenen untersucht, die lange Lebenslinien hatten. Aus der Hand läßt sich nichts prophezeien und auch nichts darüber sagen, ob jemand drei Kinder oder keines hat. Dagegen erkennt man, ob Gaben oder Talente voll ausgenutzt werden, und ob ein Mensch die Fähigkeit besitzt, an sich zu arbeiten und dadurch sein Schicksal zu beeinflussen. Der Laie unterscheidet zwischen schönen und häßlichen Händen, der Wissenschaftler zwischen durchgeformten und primitiven.“

„Wann bilden sich eigentlich die Handlinien?“ Frau Ackermann erzählt, daß die Hauptlinien, die sogenannten Beugefurchen, schon vor der Geburt festliegen und sich in der Kinderhand nur wenig verändern. „Die Handlinien verschwinden mit dem Tode“, behauptet der Chirologist. „Das ist Unsinn“, erklärt die Wissenschaftlerin.

Die Chirologie ist eine unserer jüngsten Wissenschaften. Man kann sie nur ausüben, wenn man ein gründliches psychologisches Studium hinter sich hat. Handdeutung und psychologische Beratung gehen Hand in Hand. „Die wissenschaftliche Handdeutung ist absolut zuverlässig“, sagt Frau Ackermann. „Sie verhilft uns zur Selbsterkenntnis.“ Jomi

RATE - DENKE - LACHE

Kreuzworträtsel



Waagrecht: 1. dickliche Masse, 4. Opiatart, 7. Mädchennamen, 9. Blutgefäß, 11. Randeinfassung, 14. tropisches Obst, 16. Gewässer, 17. Vortrag, 19. Nebenfluß des Neckars, 20. Spelawürze, 22. Teil des Baumes, 24. Freistaat in Südamerika, 26. Reumee, 28. christliches Fest, 30. Salsingvogel, 32. christliches Fest, 33. Singsonganlage, 34. Mädchennamen, 35. Sinnesempfindung.

Senkrecht: 1. Gangart, 2. Mädchennamen, 3. Linie, 4. Schicksalsgöttin, 5. Klebstoff, 6. Stadt in Thüringen, 8. englischer Dier, 10. Stadt in Hessen, 12. Gewässer, 13. bergbauliches Produkt, 15. tierischer Bau, 18. Gewebe, 21. große Gruppe von Lebewesen, 22. Spielkarte, 23. Bodensenkung, 25. Reibgeld, 27. Fußrücken, 28. nordische Mönche, 29. Pflanzl., 31. üblicher Zustand.

Silbenrätsel

Aus den Silben: e — at — u — beck — baum — beck — brau — da — da — de — do — dom — e — e — ein — ein — er — es — ge — gel — guo — heim — hmd — il — in — kur — ia — laub — lei — lu — luft — ma — me — mi — mi — na — na — nel — nel — ni — no — on — ort — phir — tal — ri — ri — ro — rot — sa — se — so — so — sil — son — stl — summ — tag — te — tee — tel — ti — to — trop — tuch — tum — tut — u — u — wein — weis sind 24 Wörter zu bilden, deren letzte und erste Buchstaben, von oben nach unten gelesen, einen alten Spruch ergeben. Die Wörter bedeuten:

- Stadt an der Bergstraße, 2. Oper von Verdi, 3. Bildungsanstalt, 4. Blume, 5. Behausung, 6. Getränk, 7. Blutgefäß, 8. Holzgewächs, 9. festes Leinen, 10. Krankheit, 11. Festbeleuchtung, 12. Bekleidungsstück, 13. Sternwarte bei Berlin, 14. Gesichtshaar, 15. Edelstein, 16. Gebäck, 17. Verteidiger von Kolberg, 18. Meskenmantel, 19. Geruch, 20. Ostseeinsel, 21. Erholungsstätte, 22. Zeitangabe, 23. span. Mädchennamen, 24. engl. Seehehd. (eu = ein Buchstabe)

Modisches

Ein schönes „Wort“ hat jedes Mädchen gern. Geköpft ist es nur Sonntagkindern fern. Läßt du es ihm nun noch ein Zeichen fort. Dann triffst du bei Gericht das neue Wort.

Magisches Quadrat

A	A	E	E	E
F	G	O	M	M
N	N	O	O	O
S	O	R	R	S
S	T	T	T	U

Diese Buchstaben sind so umzuordnen, daß sich waagrecht und senkrecht Wörter folgender Bedeutung ergeben:

- Kampflinie, 2. Dramengestalt Shakespeares, 3. griech. Buchstabe, 4. afrikanischer Herrschertitel, 5. Trinkspruch.

Silben-Versrätsel

„Sie“ und „es“ ist die erste nicht. Die zweite bin ich stets allein. Ein Name tritt dir vors Gesicht. Liest du die beiden im Verein.

Witziges

Die Familie hat ihre neu ausgebaute Wohnung bezogen. Am zweiten Tage geht der Vater zum Radiohändler und fragt: „Als Fachmann werden Sie mir sicher sagen können, ob man die Tonstärke eines Empfangsgerätes so regulieren kann, daß die Nachbarn nicht gestört werden.“ — „Das ist ohne weiteres zu machen“, erklärt der Radiohändler. „Wo steht denn das

leute Gerät?“ — „Das steht genau unter meiner Wohnung, nämlich hier in Ihrem Laden!“

Englische Temperenzler im Kampf gegen den Teufel Alkohol schrieben an eine Kirchhofsmauer in Whitechapel: „In der Hölle fließt lauter Whisky“. Am andern Tag prangte darunter der Bibelpruch: „Tod, wo ist dein Stachel, Hölle, wo ist dein Sieg!“

Eine Dame hatte im Briefkasten die Frage gestellt: „Können Sie mir ein unfeilbares Mittel gegen Doppelkinn nennen?“ Da es ihr unangenehm war, ihren eigenen Namen anzugeben, unterschrieb sie ihre Anfrage mit „Karl Peter“. Am nächsten Sonntag stand in der Zeitung die Antwort: „Legen Sie sich einen Volbart zu!“

Kuriosa

Der Weisheitszahn kein Ueberbleibsel unserer Urzeiten? Im 16. und 17. Jahrhundert war es keine Seltenheit, daß die Uebernahme eines protestantischen Pfarramtes an die Bedingung geknüpft wurde, daß der Anwärter die Tochter oder die Witwe seines jeweiligen Vorgängers als Gattin mit in Kauf nehmen mußte. Zahlreiche dokumentarische Nachweise hierfür sind erhalten geblieben. Besonders interessant ist eine Eingabe aus dem Jahre 1642 an den Herzog August von Sachsen, Egern und Westfalen. Die Tochter des Pfarrers zu Hiltbergen ist die Antragstellerin. Aus dem Schreiben ergibt sich, daß die Pfarrerstochter auf diesem Wege zunächst ihrem ersten Mann gefunden, dann als betrübte Witwe dem nächsten Pfarrer abermals ihre Hand gereicht hätte und nun durch „hochfürstliche Orde“ auch den neuen geistlichen Hirten zu heiraten hoffte.

Der Weisheitszahn kein Ueberbleibsel unserer Urzeiten?

Der Weisheitszahn ist nicht ein Restgebilde, das dem Menschen aus früheren, urgeschichtlichen Zeiten verblieben ist, und das sich, wie oft angenommen wurde, allmählich völlig zurückbildet. Neuere Forschungen scheinen vielmehr zu ergeben, daß das Gegenteil der Fall ist. Man hat aufgefunden Kiefer aus der Jungsteinzeit durchleuchtet und untersucht und dabei festgestellt, daß bei diesen viel häufiger die Frage der unteren Weisheitszahn fehlte und überhaupt nicht einmal der Anlage nach vorhanden war. Danach wäre der Weisheitszahn nicht ein verschwindendes, sondern möglicherweise ein sich erst entwickelndes Gebilde.

Die älteste Laus

Im Schiefer von Colorado fanden amerikanische Geologen die wohl erhaltenen Reste einer Laus, deren Alter auf dreißig Millionen Jahre geschätzt wird.

Unser Briefkasten

(Auskunft ohne Gewähr)

Anfrage Gitta: Der Abdruck der Tabelle der „Schönheitsmaße“ kann hier nicht erfolgen, da der Raum zu knapp ist. Wir bitten um Ihre Anschrift.

G. F. Pforzheim: Als Student in Karlsruhe benutzte ich zur Fahrt mit der Straßenbahn zum Bahnhof eine Schülerkarte. Seit einigen Wochen häuften sich nun die Fälle, daß ein Schaffner hierzu die Berechtigtheit bestreitet. Besteht dieser Vorwurf zu Recht?

Anrecht auf eine Schülerkarte haben Sie an dem Ort Ihres Studiums, jedoch nicht am Heimatort, wenn er sich nicht mit dem des Studiums deckt.

Rätsel-Auflösungen

unserer Ausgabe vom 7. Mai 1948

Denkaufgabe	Das Auge des Gesetzes wacht
Das Auto hatte in der Zeit, in der der Gendarm 15 Schritte zurücklegte, 150 Schritte durchfahren. Es ist also einmal so schnell gefahren wie der Polizist gelaufen ist. Die Geschwindigkeit betrug also mindestens 44 Kilometer pro Stunde, wahrscheinlich sogar mehr, da der Wagen in der Kurve wohl etwas abgebremst wurde.	
Auf die Sprünge gehalten Demetrius.	Veränderung
Katrin—then	Taufensorgen
zu/steßen	Trauriges Ende
An-ton, An-na.	Für die Liebste
Lebkuchen.	Aufgepaßt!
Hocht, recht, echt.	

Karlsruhe am Wochenende

In diesen trüben und kalten Eisheiligen-Tagen, die dem so über Erwartung gut gelungenen Karlsruher Sommertagszug auf dem Fuße folgen, vergißt man fast, daß es eigentlich Frühling ist. Aber das Wetter paßt so richtig in die Stimmung, die einen überkommt, wenn man sich daran erinnert, daß die Hoffnungen, die man hinsichtlich einer Besserung unserer wirtschaftlichen Situation in diese Frühlingstage setzte, getrogen haben. Die Gerüste an einigen zu reparierenden oder neu zu bebauenden Geschäften können nicht darüber hinwegtäuschen, daß der große Wiederaufbau, wie er in diesem Frühjahr erfolgen sollte, nicht eingetreten ist. Hunderte, Tausende von Handwerkern und Hilfsarbeitern des Baugewerbes müssen feiern.

In diese Lage, die vielen Familien bitterste Not bringt, ist eine kleine Hoffnung gekommen durch die Genehmigung von Notstandsarbeiten bei der AAK für 300 Mann. Der gesunde Menschenverstand hat es noch nie begriffen, weshalb Millionen von Mark für Arbeitslosenunterstützung ausgeworfen werden, während man doch, fügt man nur einen Bruchteil dieses Betrages hinzu, nützliche Arbeit leisten und die betroffenen Familien wenigstens ein wenig zufriedener machen könnte. Und eine kleine Hoffnung erwächst auch aus der Tatsache, daß man im Kabinett in Stuttgart die schwierige Karlsruher Situation erkannt hat und daß man das Erforderliche tun will, um dem Notstand zu begegnen. Ob man Grundlegendes zur Beseitigung der erschreckend hohen Karlsruher Arbeitslosigkeit wird tun können, wird freilich abzuwarten sein.

Man darf übrigens annehmen, daß auch dem verantwortlichen Militärgouverneur des Landes, General Charles P. Gross, die immer stärker werdende wirtschaftliche Not der Stadt bei seinem vorgestrigen Besuch hinreichend dargestellt wurde. Ein großes Sorgenkind in dieser Hinsicht ist ja der Rheinhafen, dessen Existenz durch Mannheim, Heilbronn und die wirtschaftlich unsinnige Fortführung des Rhein-Neckar-Kanals bis Stuttgart aufs schwerste gefährdet ist. Es bedürfte nur der notwendigen staatlichen Subventionen, um den für Karlsruhe beinahe lebensnotwendigen Wiederaufbau des Rheinhafens zu bewerkstelligen. Daß man General Gross im Motorboot die Rheinhafenanlagen vorgeführt hat, läßt den Schluß zu, daß er auch über diese große Sorge der Stadtverwaltung hinreichend orientiert wurde.

Bleibe noch, zum Schluß, das Schauspiel kurz zu erwähnen, das sich gestern mit dem Abwurf von einigen hundert Tafeln Schokolade durch zwei amerikanische Flugzeuge gegeben hat. Es war — das muß hier doch gesagt werden — in vielen Fällen ein beschämendes Schauspiel. Beschämend für uns alle. Daß die Großen den Kindern die Schokolade wegnehmen, wie das verschiedentlich beobachtet wurde, ist eine sehr traurige Sache. Und daß es gar, wie am Marktplatz, zu Schlägereien kam, ja, daß die Polizei einen Mann abführen mußte — nun, man weiß wirklich nicht, was man dazu sagen soll.

Wie sehr versagen wir Menschen doch oft, wenn es darum ankäme, durch einen kleinen Verzicht Haltung und Würde zu bewahren! Carolus.

Staatstheater bespielt Baden-Baden

Mit knapper Stimmenmehrheit hat der Stadtrat von Baden-Baden in seiner letzten Sitzung beschlossen, das Baden-Bader Theater aufzulösen. Das Theater der Stadt, seit der Währungsreform nur schwach besucht und mit einem Defizit von 250 000 DM belastet, hätte in der kommenden Spielzeit einen Zuschuß von weiteren 200 000 DM nötig gehabt, der nur unzureichend hätte gedeckt werden können. Baden-Baden soll nun künftig durch das Badische Staatstheater bespielt werden, wobei im neuen Spieljahr monatlich acht Schauspiele und zwei Operetten oder andere musikalische Veranstaltungen durch das Karlsruher Ensemble vorgesehen sind. (Von der Intendanz des Staatstheaters war eine Bestätigung dieser Mitteilung, die sich auf die letzte Baden-Badener Stadtratssitzung stützt, nicht zu erhalten.)

2000 Quartiere gesucht

Neben dem Deutscher-Kongress findet in der Zeit vom 7. bis 11. Juni in Karlsruhe gleichzeitig die Tagung des Vereins Deutscher Revisions-Ingenieure statt. Insgesamt werden in diesem Zeitraum 2000 Besucher erwartet, für die noch keine Quartiere vorhanden sind. Die Bevölkerung wird daher gebeten, Quartiere für die Zeit vom 7. bis 11. Juni an das Kongressbüro für den Deutschen Deutscher-Kongress, Karlsruhe, Kaiserstraße 124b (Tel. 2451) bzw. — für die Tagung der Revisions-Ingenieure — an den Verkehrsverein Karlsruhe, Bahnhofplatz 4-6 (Tel. 85 oder 8280) zu melden, und zwar bis spätestens 20. Mai ds. Js.

Der Dank des Verkehrsvereins

Der Verkehrsverein Karlsruhe bedankt sich mit den nachstehenden Zeilen bei allen, die den diesjährigen Sommertagszug mitgestalten halfen und bei der gesamten Bevölkerung, die alles tat, um das Sommertagsfest 1949 zu einem so großen Erfolg werden zu lassen. Das Schreiben hat folgenden Wortlaut: Der nach elfjähriger Pause zum ersten Male wieder durchgeführte Karlsruher Sommertagszug wird allen Beteiligten in angenehmer Erinnerung bleiben. Ueber Erwartung groß war die Anteilnahme der Bevölkerung und der von auswärts gekommenen Gäste. Sie alle gaben dem Fest der Kinder einen würdigen Rahmen. Der Verkehrsverein dankt Ihnen allen sehr herzlich. Sein besonderer Dank aber gilt den zahllosen helfenden Händen, die sich in selbstloser Freude am Werk zur Verfügung stellten und den Sommertagszug mit seinen ideenreichen und originellen Gruppen zu einem sehenswerten Festzug ausstatteten oder durch großzügige Spenden zur Verschönerung des Festes beitrugen. Es würde zu weit führen, sie hier alle einzeln aufzuführen. Ihnen allen gilt der Dank des Verkehrsvereins und mit ihm der gesamten Bevölkerung, denn alle, die mithelfen, haben damit nicht nur den teilnehmenden Kindern eine Freude gemacht, sondern auch der Stadt Karlsruhe und ihrem guten Namen einen wertvollen Dienst erwiesen.

Schokoladeregen brachte den Verkehr ins Stocken

Viel Aufregung um Lilliput-Fallschirme — „Rosinenbomber“ ließ sich vertreten

Das war eine Aufregung gestern mittag zwischen Marktplatz und Hauptpost! Schließlich regnet es nicht alle Tage Schokolade vom Himmel. Um 12 Uhr sollte sie da sein, die zweimotorige C 47 vom Rhein-Main-Flughafen in Frankfurt. Die besonders Schläuen unter den Karlsruher Schuljungen erwarteten den „Segen“ auf dem Platz vor der Hauptpost, wohlausergötet mit Fahrrädern, zu richtigen Suchkolonnen organisiert für alle Fälle, denn es war immerhin reichlich windig. Die Werbebander, die ein Hilfsfix-Mann auf Stelzen, mit einem großen weißen Zylinderhut auf dem Kopf, am Marktplatz verteilte, wurden von der Karlsruher Jugend umgehend in Papiersegelflüger verwandelt. Sie sollten wohl dem erwarteten Original-„Rosinenbomber“ entgegenfliegen. „Da kommt er!“ Dieser Ruf, an allen Ecken ertönend, riß oftmals die Köpfe nach oben. Aber er kam nicht. Dafür tauchte kurz nach 12 Uhr der Lautsprecherwagen auf und gab, allen vernehmlich, bekannt: „Infolge des schlechten Wetters wird das um 12 Uhr angekündigte Flugzeug erst um 15 Uhr über Karlsruhe erscheinen.“ Die schulfreie letzte Stunde tröstete über die erste Enttäuschung hinweg. Es blieb noch Zeit zu Vorbereitungen und die wurde genutzt.

Am Nachmittag erschienen dann ein paar besonders findige kleine Briganten mit langen Stangen bewaffnet auf der Kaiserstraße, und als kurz nach 14.30 Uhr die beiden Maschinen — man hatte in Ermangelung eines zweimotorigen zwei-motorigen geschickt — über der Stadt brummten, da stockten in Karlsruhe für einige Minuten Arbeit und Verkehr. Der Chef vergaß zu diktieren, die Sekretärin flitzte von der

Schreibmaschine, Maurer ließen die Kelle sinken, ja sogar die Damen, die um diese Stunde gerade unter der Dauerwellenhaube im Friseursalon

wo sie landeten, bildeten sich sofort ein dicker Menschenknäuel, vor dem selbst die Straßenbahn kapitulieren mußte. Daß es dabei nicht ohne Kämpfe abgehen würde, war bei der leider nicht allzu großen Zahl von Fallschirmchen zu erwarten. Daß aber gerade die Erwachsenen sich um die kleinen Schokoladetafeln in die Haare gerieten, und — wie jener rothaarige Sparkassenangehörige — den Kindern die Schokolade sogar abnahmen, ist bedauerlich. Viele der süßen Paketchen blieben irgendwo an den Ruinen hängen und konnten erst nach halbschwerlichen Expeditionen eingeholt werden.



Schokoladeregenschauer mit Hindernissen (Auto. Foto Bauer)

saßen, konnten es sich nicht verkneifen, mit dem Handtuch um die Schultern und hochgesteckten Lokken für wenige Augenblicke unter der Tür erscheinen. Karlsruhe stand nicht Kopf, aber die ganze Stadt starrte nach oben, dorthin, wo die Piloten, von unten gut sichtbar, einen Fallschirm nach dem andern auf die luftige Reise schickten. Die erste Serie ging zwar reichlich daneben, aber dann hatten sie den Bogen raus und die Schirmchen landeten mitten auf der Kaiserstraße. Und

Wie dem auch sei: Karlsruhe hatte seine kleine Sensation und sein Vergnügen. Und der Beifall „Die Brücke“, der nun gestern in den Karlsruher Lichtspielhäusern anlief, hatte seine Reklame... -d-

Vor dem Militärgericht Karlsruhe:

Ende Mai erster Bahnräuber-Prozess

Voraussichtlich drei Prozesse — Ein Ausschnitt aus der Voruntersuchung

Die Karlsruher Bahndiebstahls-Affäre, unseren Lesern durch die vorausgegangenen Berichte hinreichend bekannt, hat inzwischen noch weitere Kreise gezogen. Wie wir auf Anfrage vom Leiter des Sonderkommissariats der Karlsruher Kriminalpolizei erfahren, sind inzwischen allein von ihr 36 Personen festgenommen worden, denen bisher 95 Einzeldiebstahle nachgewiesen werden konnte. Es handelt sich dabei lediglich um die Diebstahle zu deren Eingeständnis die Beschuldigten durch Beweise gezwungen wurden. Die Diebstahle erstrecken sich auf den Zeitraum von 1946 bis 1949. Der Personenkreis, der von der Karlsruher Kriminalpolizei festgenommen setzt sich zusammen aus: 14 Bahnbediensteten, 15 Bahnbediensteten und 7 Zivilisten (darunter 3 Frauen, die nicht persönlich an den Diebstählen beteiligt waren, jedoch als Hehler gelten).

Die Bahndiebstahle werden, wie wir erfahren, voraussichtlich in drei großen Prozessen durchgeführt werden, wovon der erste — der vor dem Militärgericht Karlsruhe — Ende Mai d. J. stattfinden soll. Bei diesem Verfahren stehen die beiden Haupttäter, die Oberwachmeister Haubennestel und Käppler, sowie zwei weitere Bahnbedienstete, drei Beamte und Angestellte der Reichsbahn und drei Zivilisten vor Gericht, insgesamt also zehn Personen. Voraussichtlich Ende Juni wird dann — vor einem deutschen Gericht — der von der Bahnkriminalpolizei

25 Jahre im Dienste der TH

Mit dem jetzt beginnenden Sommersemester beghet der Verwaltungsdirektor der Technischen Hochschule Karlsruhe, Franz Debold, die 25-Jahrefeier seiner Tätigkeit an der Fridericiana. Der Jubilar, aus einer Karlsruher Beamtenfamilie stammend, trat 1906 in den Staatsdienst, wo er bis zu seiner Berufung an die Spitze der Verwaltung der TH in verschiedenen Ressorts der Finanz-, Steuer- und Zollverwaltung, sowie im Justiz- und im Unterrichtsministerium tätig war. Die umfangreichen und häufig sehr schwierigen Verwaltungsgeschäfte der Fridericiana verschafften ihm bei vorbildlicher Pflichterfüllung zur höchsten Zufriedenheit der akademischen und der Aufsichtsbehörden, sowie der Professoren- und der Studentenschaft. Gelegentlich einer Feier gedachte Professor Dr.-Ing. Jungbluth der Verdienste des Jubilars und überreichte ihm ein Geschenk des Professorenkollegiums.

Wenzel Jaksch spricht in Karlsruhe

In einer Grandkundgebung der Flüchtlinge am Sonntag, den 15. Mai, 10 Uhr, spricht im Konzerthaus Karlsruhe der ehemalige Staatsminister der Deutsch-sozialdemokratischen Partei der CSR Wenzel Jaksch über das Thema: „Das Schicksal und die Zukunft der Flüchtlinge“.

Ministerrat anerkannte Karlsruher No'tlage

Tausende von Erwerbslosen bewarben sich gestern um Notstandsarbeit

In unserer Dienstaussage haben wir den Wortlaut eines Briefes veröffentlicht, in dem der Karlsruher Gewerkschaftsvorstand das Arbeitsministerium zur Verringerung der Arbeitslosigkeit in Karlsruhe um sofortige Durchführung von Notstandsarbeiten ersuchte. Schon am 2. Mai hat sich der Ministerrat mit der Eingabe beschäftigt und, wie aus dem nachstehenden Antwortschreiben des Arbeitsministeriums zu erkennen ist, die No'tlage der Stadt Karlsruhe voll anerkannt. Dieses Schreiben hat folgenden Wortlaut:

„Anschließend an Ihr obengenanntes Schreiben habe ich wunschgemäß die Angelegenheit bei der am Montag, den 2. Mai, stattgefundenen Ministerratsitzung zur Sprache gebracht. Dabei wurde vom Kabinett einmütig die Auffassung vertreten, daß die Stadt Karlsruhe einer Sonderbehandlung bedarf. Ich werde nun gleichzeitig auch an den Oberbürgermeister der Stadt Karlsruhe eine entsprechende Mitteilung ergo'ben lassen, damit dann die Aktion am besten von dort aus gesteuert wird. Außerdem wird sich ja wahrscheinlich auch noch bei der Beratung

des Etats im Finanzausschuß Gelegenheit finden, zu der No'tlage von Karlsruhe Stellung zu nehmen.“

Wie wir hierzu zusätzlich erfahren, haben sich um die sofortige Durchführung von Notstandsarbeiten, wie sie ab kommenden Montag für weitere 300 Unterstützungsempfänger beginnen, das Arbeitsamt Karlsruhe, die Gewerkschaften und die Stadtverwaltung in gleicher Weise eingesetzt. Am gestrigen Freitag erschienen auf dem Arbeitsamt tausende Arbeitsloser, um sich für diese Notstandsarbeiten vormerken zu lassen. Bevorzugt eingestellt werden verständlicherweise jene 300 AAK-Arbeiter, die Ende März entlassen worden waren, wobei freilich auch

General Gross in Karlsruhe

Am Freitag stattete, wie wir bereits berichteten, der amerikanische Militärgouverneur von Württemberg-Baden, General Charles P. Gross, der Stadt Karlsruhe einen Besuch ab. Unser Bild zeigt den amerikanischen Gast (rechts) mit seiner Gattin und Oberbürgermeister Töpper vor der Künstlerkeipe in Daxlanden.



die Leistungsfähigkeit mit berücksichtigt werden muß. Die Stellen sind inzwischen restlos besetzt. Im übrigen darf damit gerechnet werden, daß in nächster Zeit noch weitere Notstandsarbeiten erfolgen, so die Erschließung des Industriegebietes an der Neureuter Straße. Die Gewerkschaften wollen in diesem Rahmen ferner den Ausbau der Ebertstraße bis nach Mühlburg beantragen.

Karlsruhe festgenommene Täterkreis zur Verantwortung gezogen werden. Der dritte, gleichfalls vor einem deutschen Gericht stattfindende Prozeß, der sich mit den von der Karlsruher Kriminalpolizei festgenommenen Personen beschäftigt, soweit sie nicht vom Militärgericht zur Verantwortung gezogen wurden, wird dann voraussichtlich im Anschluß daran durchgeführt werden.

Tagung süddeutscher Gießerei-Fachleute

Gestern nachmittag eröffnete der Prorektor der Technischen Hochschule und Leiter des mechanisch-technologischen Instituts, Prof. Dr. Jungbluth, im Bunte-Hörsaal die Tagung des Vereins Süddeutscher Gießerei-Fachleute. Etwa 500 Anwesende, darunter 300 Studenten, begrüßten die von Prof. Dr. Jungbluth willkommen geheißenen Referenten der Tagung mit dem üblichen akademischen Applaus. Im Anschluß an die Begrüßung sprach ein Gast aus der Schweiz, Dr.-Ing. Collaud, über „Struktur, Wandstärke und mechanisches Verhalten von Gußeisen“. In einem weiteren Referat behandelte Prof. Dr. Torres, T.H. Karlsruhe, das Thema „Kohle und Öl als Grundstoffe der Weltwirtschaft“. Heute werden die Vorträge von Dr. Kü-

ster, Klinkner-Deutz-Werke, Köln, („Formgerechtes Konstruieren“) und von Herrn Kiensle, Bad Cannstatt („Neuzeitliche Modell-Herstellung“) fortgesetzt.

Auf die im Zusammenhang mit dieser Tagung durchgeführte Beschäftigung des Instituts werden wir noch zurückkommen.

Weiterhin leicht unbeständig, wärmer

Vorhersage des Amtes für Wetterdienst Karlsruhe, gültig bis Montag: Am Samstag wechselnd, zum Teil noch stärker bewölkt und einzelne schauerartige Niederschläge. Tageshöchsttemperaturen um 18 Grad. Am Sonntag wolkig mit gelegentlichen Aufhebungen, aber leicht gewittrig.

Einbrecher festgenommen

In der Nacht wurde das Verkaufshäuschen Ecke Stöcker- und Mühlstraße erbrochen, wobei die Täter durch hinzukommende Passanten gestört wurden und flüchteten. Einer Polizeistreife gelang es, einen der Einbrecher zu stellen und ihn festzunehmen. — Auch in das gegenüber der Luisenstraße im Söllnwaldchen stehende Verkaufshäuschen wurde eingebrochen und daraus Tabakwaren und Süßigkeiten sowie Bargeld gestohlen, so daß ein Gesamtschaden von etwa 800.— DM entstand.

Einbruch in ein Feinkostgeschäft

In der Nacht zum Freitag wurden durch Einbruch in den Keller eines Feinkostgeschäfts auf der Kaiserstraße eine größere Anzahl Flaschenwein u. a. gestohlen. Die Täter, vier junge Burschen aus Karlsruhe, konnten inzwischen festgenommen werden.

Zimmerbrand

Durch Unachtsamkeit entstand ein Donnerstag im 4. Stockwerk, Ludwig-Marx-Straße 3, ein Zimmerbrand, der kurz nach 22 Uhr noch rechtzeitig von den Hausbewohnern bemerkt wurde. Großer Schaden wurde verhindert, und nach 30 Minuten konnte die Berufsfeuerwehr wieder abrücken. Die Brandursache war ein auf dem Tisch stehendes, eingeschaltetes Bügeleisen.

Rheinfähre Germersheim in Betrieb

Ab Samstag, den 14. 5., wird die freifahrende Rheinfähre durch das Wasserstraßenamt Speyer in Betrieb genommen. Die Fähre, die im Zuge der früheren Schiffbrücke Germersheim liegt, kann von Personen und Fahrzeugen jederzeit benutzt werden. Fahrpreise bis zu 20.—.

Nachmittagskonzert anstelle des Abendkonzerts. Das für heute angekündigte Abendkonzert fällt aus. Dafür findet das angekündigte Konzert bei günstiger Witterung bereits heute nachmittag, 16.—18 Uhr, statt.

Der VfB Mühlburg tritt zu seinem letzten Punktspiel der Saison 1948/49

gegen Offenbach mit folgender Mannschaft an: Schüb II — Hauser, Fritscher — M. Fischer, Gärtner, E. Fischer — Kunkel, Rastlatter, Lehmann, Seeböger, Roth. Spielbeginn heute 18 Uhr.

Freundschaftsspiel: Frankonia — Weingarten (So. 13 Uhr).

Prozesse der Woche — kurz belichtet

Kampf mit dem Schrubber um bessere Luft — Gelder für „Papierkollegen“

Auf der Durchreise durch die Westzonen klaste der 19jährige Erwin Sch. aus Hamburg einer mildtätigen Karlsruherin, die ihm etwas zu essen gab, die Armbanduhr. Dadurch verzögerte sich sein Karlsruher Aufenthalt um 5 Monate.

Vor dem Scheidungsrichter ihr eheliches Verhältnis verschweigend, machten sich Frau Anna K. und Franz Z. aus Untergrombach einer Eidesverletzung schuldig, welche die Strafkommission mit je 15 Monaten Gefängnis ahndete.

Nicht weniger als 55 nahrhafte und stark alkoholhaltige Kellereibrände durch welche sie erfolgreich die Vorratsräume gut eingedeckter Selbstversorger in Böhl, Baden-Baden, Otterzwiler, Sinheim und Achern brandschatzten, brachten dem 35jährigen Erwin F. und dem 29jährigen Robert L. aus Karlsruhe Gefängnisstrafen von 4 Jahren und 23 Monaten ein.

Aus Verzögerung und auf Grund einer renommierten Äußerung seiner Frau erhob der 36jährige Otto B. aus Karlsruhe gegen einen Scheidungsrichter ungerechtfertigt den Vorwurf der Rechtsbeugung. Die Strafkammer gab ihm wegen übler Nachrede einen Denkkettel über 200 DM Geldstrafe.

Ein temperamentvolles Hausbewohner-Duell zwischen einem 62jährigen Präulen und einem 73jährigen armpatierten Rentner schlug Wellen bis zu den Schranken des Schöffengerichts. Veranlassung war das Lüftchen, das dem gemeinsamen benutzten stillen Oerchen entströmte, bis es im vorigen Wonnemond zum Kurzschluß kam: Sie überfiel den ahnungslos das W.C. verlassenden Alten mit einem Schrubber und schlug darauf auf ihn ein, daß sein Unterarmknöchel brach und sein Nächsttopf in Scherben ging, während er ihr den Schlüsselbund ins Gesicht schlug. Das handgreifliche Intermezzo kostete sie 30 DM Geldstrafe.

Um dem Uranbergwerk zu entgehen, verließ der 22jährige Heinz B. aus Chemnitz seinen Arbeitsplatz im Kalkbergwerk, setzte sich nach Westzonen ab und tauchte ein halbes Jahr lang in einer französischen Kohlengrube unter. Von dort zurück, arbeitete er dann in Rheinland-Weltfalten und folgte seinem Wandertrieb nach Frankfurt. An der Autobahn nahm er sich eines „herrenlosigen“ Fahrrades an. Als nächstes Reiseziel erkundete sich der Schwarzwalder, wo er bei Büchern arbeiten wollte. In Karlsruhe nahm ihn bereits die Polizei in Empfang, die ein wachsameres Auge auf den Fremdenverkehr hat. Das gestohlene Fahrrad verschaffte Heinz vor dem Kadl einen Brunnweg von 4 Monaten. Solange werden sich die Bauern im Schwarzwald gedulden müssen...

Als Angestellter einer Karlsruher Fabrik präsentierte der 31 Jahre alte vorbestrafte Oskar G. dem Hauptbüro Lohallian mit „Papierkollegen“, die nicht arbeiteten, weil sie beurlaubt oder entlassen waren. Durch diesen Drech erhielt G. Mehrbeträge von rund 1800 DM, die es ihm erlaubten, sich mit seinem langjährigen Freunde im Alkohol zu trösten und recht angeheitert seiner trockenen Bürofälligkeit nachzugehen, bis die betrügerischen Manipulationen mit dem im Geiste mitmarschierenden Lohnempfänger ans Licht kamen. Nun muß er sich wieder einmal für 6 Monate auf Tütenkleben umstellen.

Erbost über seine geschiedene Frau zögerte der 53jährige Anton E. aus Karlsruhe diese bei der Kripo als Schwarzschlichterin an. Mit dem Er-

folg, daß der Schuß nach hinten losging. Er erhielt durch den Strafrichter wegen leichtfertiger falscher Anschuldigung 150 DM Geldstrafe, da er den gegen seine verlassene bessere Hälfte ausgesprochenen schwarzen Verdacht nicht beweisen konnte.

Aus der Gefangenschaft (in der Riefstahlstraße) kommend, fand der 21jährige ledige Erich H. von Karlsruhe bei dem Kaufmann B. Beschäftigung als Provisionsvertreter in Basierlingen, Messer und Kübengeräten. Die angehende Verkaufskanone setzte den ganzen Warenposten für 60 DM ab und verjübelte die Monate. Diese Unterschlagung verschaffte ihm wiederum zwei Monate Gefangenschaft.

Drei Fragen müssen beantwortet werden

Alex Müller über die Etatpolitik der westeuropäischen Länder

Ueber „Lehren der Etatpolitik der westeuropäischen Länder“ sprach gestern Abgeordneter Alex Müller im Rahmen eines öffentlichen Vortragabendes der SPD in der Aula der Technischen Hochschule.

Nach einem groß angelegten historischen Überblick über den wirtschaftlichen Strukturwandel seit dem ersten Weltkrieg, der seine Hauptkennzeichen in einer ständig wachsenden Einflußnahme des Staates auf die Wirtschaftsplanung, in einer zwangsläufig damit verbundenen Bürokratisierung und einer immer größer werdenden Bedeutung der Staatshaushaltsführung hat, demonstrierte der Referent anhand von Beispielen die Bemühungen der europäischen Länder, ihre wirtschaftlichen Verhältnisse nach dem zweiten Weltkrieg wieder in Ordnung zu bringen.

In dem britischen „long-term-plan“ ist als Weg zum wirtschaftlichen Gleichgewicht des Landes eine zunächst weiterhin rigorose interne Finanz- und Wirtschaftspolitik im Sinne der Einschränkung des Konsumbedarfs zugunsten der Investitionen vorgesehen. Frankreich sehe sich bei dem Bemühen, im Rahmen seines Vierjahresplanes das Wirtschaftsleben zu normalisieren, großen Schwierigkeiten gegenüber, weil die französische Industrie durch Kriegseinwirkungen stark zerstört sei und weil aus innenpolitischen Gründen Konzeptionen an den Konsum gemacht werden müßten.

Auf die innerdeutschen Verhältnisse übergehend, meinte der Referent, daß die wesentliche Voraussetzung für ein wirtschaftlich konstruktives Budget zunächst ein westdeutscher Staat als dessen Träger sei, ferner eine klare Uebersicht über das zur Verfügung stehende Wirtschaftspotential und die Herstellung einer

tragbaren Relation zwischen Sozialprodukt und Besatzungskosten. Ob und inwieweit die Erkenntnisse aus diesen Lehren von uns verwertet werden könnten, hänge von der Verantwortung dieser drei Fragen ab: Wann werden uns die Siegermächte die volle staatspolitische Freiheit geben? Wie hoch werden die endgültigen Kriegsfolgelasten sein und in welchem Zeitraum sind diese abzutragen? Wird in jedem deutschen Land die Erkenntnis vorhanden sein, daß wir alle gemeinsam den Krieg verloren haben und wird der Wille entstehen, auch gemeinsam den Wiederaufbau zu vollbringen?

Zum Schluß gab Alex Müller seiner Hoffnung Ausdruck, daß sich die Siegermächte über einen Frieden mit Deutschland bald einigen, und daß dann jeder danach strebt, durch friedliche Arbeit die Achtung und das Ansehen Deutschlands in der Welt wiederzuerringen.

Ueber 11 Millionen Hoover-Portionen

In Karlsruhe werden täglich zwischen 11 000 und 30 000 Kinder gespeist

Bei einer Sitzung des Karlsruher Ortsausschusses der Hoover-Speisung unter Vorsitz des Beigeordneten Dr. Gutenkunst machte der Geschäftsführer, Pfarrer H. J. Stein, ausführliche Angaben über die zweijährige Arbeit dieser für unsere Schulkinder so bedeutsamen Einrichtung. Danach konnte beobachtet werden, daß der Prozentsatz der Schüler mit einem mehr als 10prozentigen Untergewicht vom Jahre 1947 bis Anfang 1949 auf 26 v. H. zurückgegangen ist (gegenüber vorher 54 Prozent). In den vergangenen zwei Jahren wurden insgesamt 11 523 300 Portionen an die Schulkinder ausgegeben.

Es ist für die Organisation unmöglich, ohne irgendeine Unterstützung zu arbeiten. Aus diesem Grund richtete man an die Eltern die Bitte um eine freiwillige Abgabe von fünf bzw. zehn Pfennigen. Hierbei mußte jedoch die Erfahrung gemacht werden, daß von minderbemittelten Eltern dieser Betrag gerne entrichtet wurde, während solche, die diese Bezahlung ohne weiteres leisten könnten, zurückstanden.

Der Kassenschluß zeigte, daß vorbildlich erwirtschaftet wurde. Während der letzten zehn Monate konnte ein Kassenerüberschuß von 6145,68 DM erzielt werden. Mit dem freiwilligen Beitrag der Eltern und dem vom Staat überwiesenen Zuschuß werden

Die Sterne schweigen / Sternwarte-Vorsitzender sprach über Astrologie

Der Vorsitzende der Schwäbischen Sternwarte e.V., Stuttgart, Dr. H. Bühler, sprach vor einer sehr zahlreichen Hörerschaft über „Astrologie“. Er war dabei von der Absicht getragen, über deren völlig unwissenschaftliches und unfundiertes Wesen aufzuklären, wofür einige Heiterkeit erregende Beispiele gegeben wurden. Diese Absicht gelang bei den Anhängern der Lehre nicht, wie aufgefahrene Gespräche nach dem Vortrag bewiesen, obschon die gemachten Ausführungen für diejenigen, die des Redners Meinung teilten, klar und völlig überzeugend klangen. Aber es erwies sich einmal mehr, daß mit Verstandesgründen ein Glaube nicht ohne weiteres zu erschüttern ist. Vielleicht hätte eine Aussprache am Schluß zu einer nachhaltigeren Wirkung beigetragen. Der Redner führte die Astrologie in ihren Anfängen zurück auf die Zeit, als — beginnend bei Sumerern und Babyloniern bis zur letzten Zusammenfassung im ptolemäischen Weltbild — die Erde noch als Mittelpunkt der Welt erschien, um den die Gestirne sich drehten. Da der Mensch wiederum als Mittelpunkt der Erde galt, so glaubte der Priester aus diesen Bewegungen auch kommende Menschenschicksale ablesen zu können. Diese Deutungsversuche haben sich in Abwandlungen über die Jahrtausende erhalten, da sie dem Wunsch der Menschen, in die Zukunft zu sehen und einen Rückhalt für eigene, schwere Entschlüsse zu finden, nur zu sehr entgegengekommen. Ca.

Europa-Union

Ueber das höchst aktuelle Thema der Europa-Union sprach im Amerika-Haus der Kommentator von Radio Stuttgart, Helmut Fischer, in klaren, fesselnden Ausführungen. Der Gedanke einer europäischen Föderation ist gerade während des vergangenen Jahres stark vorwärts getrieben worden, nicht zuletzt bedingt durch die Furcht vor Rußland. Dabei laufen zwei Strömungen nebeneinander her: Die umfangreiche Volksbewegung, zusammenschlossen in sechs verschie-

denen Organisationen — die größte ist die Union européenne des Fédéralistes (UEF) mit Sitz in Paris — und die Arbeit der Regierungen der einzelnen Staaten, die in den jüngsten Tagen zur Gründung des von zehn Mächten getragenen europäischen Rates geführt hat. Es liegt durchaus im Bereich der Wahrscheinlichkeit, daß Deutschland nach Bildung der Westdeutschen Regierung in dieses Gremium mit aufgenommen werden wird, wozu die in den letzten Monaten nicht unwesentlich gebesserten deutsch-französischen Beziehungen den Boden vorbereitet haben. Die Entwicklung wird vermutlich nur langsam und schrittweise weitergehen. Wie weit sie schließlich einmünden wird in die unabhängig davon durchgeführten Versuche, eine Weltregierung zu schaffen, läßt sich noch nicht übersehen. — Die dem Vortrag folgende Aussprache beschäftigte sich in der Hauptsache mit dem Rätsel Rußland und seiner zu erwartenden Politik. Ca.

Krankes Getreide

Innerhalb der Vortragsreihe des Naturwissenschaftlichen Vereins hielt Regierungsbotaniker Dr. H. Kummer (Augustenberg) einen Lichtbildvortrag über das Thema: „Der Getreideschwarzrost als klassisches Musterbeispiel wissenschaftlicher Pflanzenkrankheitsforschung“. Wie der Vortragende erklärte, habe er gerade dieses Gebiet — das eines der bedeutendsten der Pflanzenkrankheitsforschung darstelle — zur Grundlage seiner pathologischen Betrachtungen gewählt, um zu zeigen, welche Schwierigkeiten eine derartige Arbeit bereitet, und wie wichtig diese Forschung für die Ernährungswirtschaft eines Landes sein kann. Der Getreideschwarzrost, sowie auch andere Getreidekrankheiten seien schon vor Jahrtausenden bekannt gewesen, und hätten Getreidefeldern von riesenhafter Ausdehnung völlig vernichtet. Nach unermüdlicher Forschungsarbeit sei erst im 19. Jahrhundert die Ursache klar erkannt worden. Diese Krankheit würde, so führte Dr. Kummer aus, durch Parasitenpilze hervorgerufen, die den für sie anfälligen Pflanzen die notwendigen Nährstoffe entziehen und somit die Früchte verkümmern lassen würden. Durch die Ausrottung der Berberitzensträucher, einer Zwischenwirtspflanze dieser Pilze, habe man die Gefahr weiterer erster Ernteverluste jedoch nahezu beseitigen können. Fr.

Öffentlicher Vortrag an der TH

Im Rahmen der öffentlichen Kulturverträge, die die Technische Hochschule Karlsruhe im laufenden Sommersemester veranstaltet, und die die Studentenschaft und das Karlsruher Publikum mit einigen hervorragenden auswärtigen Gelehrten bekenntnismachen werden, spricht am 20. Mai, 19.30 Uhr, im Hörsaal 37 des Aulabaus Dr. May über „Grundprobleme einer Philosophie der Technik“. Dr. May, Dozent für Geschichte der Philosophie und Naturwissenschaft an der Universität München, stammt aus Mainz und ist weiten Kreisen bekannt durch seine Bücher über „Die Bedeutung der modernen Physik für die Theorie der Erkenntnis“ (1937) und „Die inneren Gründe des philosophischen Realismus“ (1944), die durch die Akademien der Wissenschaften in Leipzig und Berlin prästigiös wurden. Die Kulturverträge der TH, deren Leitung in den Händen von Professor Dr.-Ing. E. Flank ruht, sind jedermann frei zugänglich. In der Reihe haben weitere Vorträge der bekannte Biophysiker Prof. Dr. Rajewsky (Frankfurt/Main) und der Philosoph Prof. Dr. Litt (Bonn) im Rahmen der Goethe-Feier der Fridericians. ph.

Versammlungstermine der Parteien

- DVP, Treffpunkt d. Demokraten: 19. 5., 20.00, „Walter Bieg“ Kfz-Dorlach, Mitgliedervers., 18. 5., 20.00, „Pflanz“, Ref. Dr. Tauschwein.
- CDU, Kreis 4, Aiktoren: 12. 5., 19.45, „Nowack“, Ref. Dr. Blum, Krieglings, Neudorf.
- KPD, Funktionärsvers.: 16. 5., 20.00, „Kunst“, Oststadt, Mitgliedervers., 14. 5., 20.00, Ref. Kuntz, Oststadt, Mitgliedervers., 14. 5., 20.00, „Georg Friedrich“, Gemml., Besessenenst.
- SPD, Durlach-Aue: Mitgliedervers., 14. 5., 20.00, „Alle Residenz“, Ref. Töpfer, Groß-Königsberg der Neudorfer: 11. 5., 19.30, Kertzenberg, Ref. Jakob, Schwabstadt, Mitgliedervers., 18. 5., 20.00, „Hohentwiel“, Ref. Zwickler, Daxlanden, Mitgliedervers., 18. 5., 20.00, „Sonner“, Ref. Busch, Weststadt, Mitgliedervers., 18. 5., 20.00, „Frisenack“, Ref. Storz, Jungensbüchel, Die nächste Zusammenkunft findet wegen Erkrankung der Referenten erst Montag, den 23. 5., statt.
- KPD, Funktionärsvers.: 16. 5., 20.00, „Nowack“, Daxlanden, Krieglings, Mühlberg, Grünwinkel, Frauenmitgliedervers., 17. 5., 20.00, „Sonner“, Daxlanden, Daxlanden, Mitgliedervers., 18. 5., 20.00, „Sonner“, Immenhof, Mitgliedervers., 20. 5., 20.00, „Nadler“, Oeffel, Lomsenhal, Farnen: 20. 5., 20.00, „Lamm“, Durlach, Ref. Kleemann, Dietz, Krieglings, Heit, Dr. Metz.
- KPD, Funktionärsvers.: 14. 5., 19.00, Gschützstraße, Mitgliedervers.: 18. 5., 20.00, „Nowack“.

Gestern vor 100 Jahren:

Der Großherzog floh auf einer Protze

Die Revolution in Alt-Karlsruhe während der Maitage 1849

Obwohl Karlsruhe Sitz der badischen Regierung und des badischen Parlaments war, hatte die Stadt an den revolutionären Ereignissen des Jahres 1849 nur geringen Anteil genommen. Am 1. März erlitten die Karlsruher eine etwas stürmische Kammerströmung, anschließend einen Demonstrationzug zum Schloß, wo die Menschenmenge durch Bürgerwehr und Soldaten zerstreut wurde. Der Großherzog trug der Volkstimmung insofern Rechnung, als er das Kabinett mit freihändlerisch gesinnten Ministern besetzte, den Demokraten Welcker zum Bundesgesundten und den Liberalen Bassermann zum Vertrauensmann beim Bundesstag ernannte. So erfuhren die Residenten von der Volksversammlung in Offenbourg und von dem Verlauf des Hekkerputsches im badischen Oberland nur aus der Presse und durch den und jenen, der dabei gewesen war. Der Struveputsch im September des Jahres endete mit einer Niederlage der Freischärler, deren Führer Struwe und Blod ins Bruchsaler Zuchthaus wanderten.

ruhe war es bis dahin leidlich ruhig geblieben. Bürgerschaft und Bürgerwehr schienen der bestehenden Ordnung und dem Herrscherhause treu ergeben. Als sich bei der Karlsruher Garnison die Mannszucht zu lockern begann, ließ Minister Bekk am 12. Mai zwei Kompanien des Leibregiments von Bruchsal nach Karlsruhe kommen. Mit dieser Maßnahme machte er den Bock zum Gärtner. Denn die beiden Kompanien zogen unter Hochrufen auf Hecker in Karlsruhe ein, sie kümmerten sich nicht mehr um die Befehle ihrer Offiziere, stürmten gegen die Kaserne des Leibregiments an, dessen Kommandeur, Oberst Holz, sich mit den Offizieren auf Hinterwegen in Sicherheit bringen mußte.

Nun überstürzten sich auch in Karlsruhe die Ereignisse. Schloß und Rathaus wurden von der regierungstreuen Bürgerwehr besetzt. Am Zeughaus standen 30 Pioniere unter Oberleutnant Feller, als Oberst Hinkeldey der Schloßbesatzung 70 Dragoner und 100 Rekruten als Verstärkung zuführte, feuerten die Aufständischen zwei Salven in die Eskorte. Bittmeister von Laroche und zwei Mann waren die ersten Todesopfer der Revolutionskämpfe in Karlsruhe. Kriegsminister General Hoffmann hatte bereits so sehr den Kopf und den Mut verloren, daß er dem Großherzog zur sofortigen Flucht riet. Bereits um 11 Uhr nachts verließ der großherzogliche Familie das Schloß und begab sich zunächst in den Schloßgarten. Dort übernahm General Hoffmann mit ei-

ner Abteilung Dragoner und einer retenden Batterie das Geleit. Der völlig erschütterte Landesherr setzte sich auf den Protzkasten einer Kanone, und nun bewegte sich der Zug der Flüchtlinge durch den Hardwald dem Rheine zu. Am Abend des 15. Mai hielt er seinen Einzug in Lauterburg, wo sich bereits eine Menge Beamter, Offiziere und Bürgerleute aus Karlsruhe eingefunden hatte. Auch die Minister stellten sich hier wieder zur Verfügung ihres Regenten, der das badische Volk in einer Proklamation aufzuforderte, der großherzoglichen Regierung die Treue zu halten.

Am Frühmorgen des 14. Mai hatte Minister Bekk dem Karlsruher Oberbürgermeister eine Erklärung abgegeben, in der er es der Stadtverwaltung anheimstellte, den Landesausschuß mit Truppen einrücken zu lassen. Hunderte sogenannter wohlhabender Bürger suchten aus der Stadt, Soldaten verließen in Scharen ihren Dienst. Um 5 Uhr nachmittags hielt der Landesausschuß seinen Einzug in Karlsruhe, begleitet vom 3. Rastatter Infanterieregiment und einigen Geschützen. Brentano sprach vom Rathausbalkon zur Bevölkerung und teilte ihr mit, daß nunmehr der Landesausschuß als revolutionäre Regierung eingesetzt sei. Brentano übernahm als Präsident das Äußere und das Innere, Goegg die Finanzen, Peter die Justiz, und Eichfeld, ehemaliger badischer Leutnant wurde Kriegsminister.

Die ersten Anordnungen der republikanischen Regierung waren unklar und widersprechend. So wurde am 15. Mai die Auflösung der Karlsruher Bürgerwehr beschlossen. Am 16. Mai gab man die Zurücknahme dieses Beschlusses bekannt. Genette erklärte man für ungültig, wenige Tage später traten sie wieder in Kraft. Selbst

der Anarchist Abt beklagte sich über die Unsicherheit der Revolutionsregierung mit den Worten: „An die Stelle des großherzoglichen Beamtenums trat eine Bürokratie der Revolution.“ Einem tragikomischen Intermezzo aus jenen Tagen sei in diesem Zusammenhang gedacht. Das Mitglied der provisi. bad. Regierung Fickler ließ sich aus der Staatskasse 10 000 Gulden ausshändigen und fuhr nach Stuttgart, um dort die Revolution zu predigen. Ein wachsender Bürgerreize ihm nach und erwiderte in Stuttgart seine Verhaftung. Fickler wanderte als Gefangener auf den Hohenasperg. Die Kriegserklärung Badens an Württemberg soll in der schwäbischen Hauptstadt mit Lächeln und Kaltblütigkeit zur Kenntnis genommen worden sein. Immerhin wurden beiderseits an der Grenze Truppen zusammengezogen.

Am 10. Juni 1849 wurde im Ständehaus in Karlsruhe die neugewählte Konstituante feierlich eröffnet. Alterspräsident der Versammlung war ein Demokrat, Pfarrer Schlatter, zum Präsidenten wurde Professor Damm aus Tauberbischofsheim gewählt. Als Vertreter unserer engeren Heimat seien die Abgeordneten Thiebaut aus Ettlingen und Steinmetz aus Durlach genannt.

Dem badischen Freistaat und seiner Regierung war nur eine dreiwöchentliche Lebensdauer vergönnt. Der politische und weltanschauliche Meinungskampf wurde mit den Waffen ausgegetragen. Deutsche standen wider Deutsche im Feld, und trotz tapferster Gegenwehr unterlagen die badischen Revolutionsstruppen den militärisch überlegenen Divisionen der preußischen Armee. Nach der Schlacht bei Waghäusel am 21. Juni verließ Brentano mit seinen Ministern die Landeshauptstadt und begab sich nach Freiburg. Am Nachmittag des 23. Juni zogen

die Preußen in Karlsruhe ein, von der Bürgerwehr mit Jubel empfangen. Die großherzogliche Regierung übernahm am gleichen Tage die Regierungsgeschäfte des Landes. Geha.

Hebel-Feier des „Liederkrans“

Am 10. Mai war der 100. Geburtstag unseres Heimatdichters Johann Peter Hebel. Sicherlich wäre diesem Tage nicht solche Beachtung geschenkt worden, hätte nicht der Gründer des Karlsruher „Liederkrans“, Musikdirektor Spohn, vor nunmehr einem Jahrhundert, aus Verehrung zu Hebel — von dessen Gedichten er sehr viele vertonte — des Grundsatzes zu einer Tradition gelegt, die sich unverändert bis in die heutige Zeit erhalten hat. Jahr für Jahr sang und singt der Karlsruher „Liederkrans“ an diesem Maitag zum Gedächtnis des Dichters, der sich mit seinen schlichten und doch so ergreifenden Versen in die Herzen der Menschen gesungen hat.

So jagten auch im vergangenen Dienstag die Mitglieder des „Liederkrans“ unter starker Beteiligung der Bevölkerung hinaus zum Denkmal im Schloßgarten. Im Mittelpunkt der Gedächtnisfeier von Hebel und Chören von Sülzer, Lachner, Wilhelm und Feil ausgeschmückten. Feiern stand wiederum die Gedächtnisrede von Stadtpfarrer Glatt. Mit einem kurzen Rückblick auf das Leben des Dichters machte der Redner klar, wie es Hebel immer wieder verstanden hat: Freude und Leid als zusammengehörig zu betrachten, und durch seinen Lebensmut, sein schlichtes Wesen und sein gutes Herz Werke zu schaffen, die jedem Mitmenschen Gottvertrauen, Kraft und Zuversicht vermitteln können. Hebel hat uns, sagte Stadtpfarrer Glatt, „er läßt uns die Schönheit der Natur von neuem erleben und spendet manchem Verzweifelten Trost und Ruhe.“ So würde diese Feier nicht nur eine Stunde stillen Gedenkens, sondern darüber hinaus eine Stunde der Erbauung und der Freude über den wiedergewonnenen Frühling. Fr.

Fernzüge jetzt im 100-Kilometer-Tempo

Ab morgen Sommerfahrplan — Die neuen Zugverbindungen

Der ab 15. Mai gültige Sommerfahrplan der Reichsbahn bringt auch für Karlsruhe eine ganze Reihe wesentlicher Verkehrsverbesserungen, obwohl eine Anzahl ursprünglich vorgesehener Erweiterungen im Zugverkehr infolge der schwierigen finanziellen Lage der Bahn nicht eingeführt werden konnte.

Im Fernverkehr, der vor allem durch die Erhöhung der Fahrgeschwindigkeit von bisher 85 km/std auf 100 km/std eine wesentliche Beschleunigung erfahren wird, ergeben sich für Karlsruhe folgende Neuerungen:

Paris—Stuttgart—Nürnberg—Prag (D 211/214) K. Hbf. ab 19.46 Uhr; Prag—Nürnberg—Stuttgart—Paris K. Hbf. ab 12.25 Uhr; Basel—Frankfurt (D 179/176) K. Hbf. ab 18.20 Uhr (mit Anschluss in Frankfurt auf Schlafwagen-D-Zug nach Hamburg); Frankfurt—Basel K. Hbf. ab 9.25 Uhr.

Als Ersatz für die bisherige Nachtverbindung mit FD 163/164 verkehrt in Zukunft der bis Basel (bad. Bf.) verlängerte D 85/86 K. Hbf. ab 6.12 Uhr, auf der Rückfahrt nach Frankfurt K. Hbf. ab 1.05 Uhr. Der Eilzug 397/399 Basel—Karlsruhe wird bis Heidelberg verlängert. Außerdem verkehren wie im letzten Sommer an Sonn- und Feiertagen zwischen Karlsruhe und Offenbach zwei Personenzüge ab Karlsruhe 13.24 und 18.18 Uhr.

Im Nahverkehr werden die neuen Spätverbindungen nach Pforzheim, Bruchsal und Bretten in erster Linie den auswärtigen Theaterfreunden gelegen kommen.

Die neuen Züge
Strecke Karlsruhe—Pforzheim: 17.09 Karlsruhe ab, 18.13 Uhr Pforzheim an (nur sonntags); 18.28 Karlsruhe ab, 19.33 Pforzheim an (werktags, außer Sa.); 23.35 Karlsruhe ab, 23.34 Pforzheim an. Dazu der oben angeführte D-Zug Paris—Prag.
Strecke Karlsruhe—Bretten: 12.08 Karlsruhe ab, 12.55 Bretten an (schon seit 4. 4.); 22.01 Karlsruhe ab, 22.40 Bretten an.

5.27 Bretten ab, 6.18 Karlsruhe an (nur werktags); 13.11 Bretten ab, 13.58 Karlsruhe an (schon seit 4. 4.).

Strecke Karlsruhe—Bruchsal: 13.03 Bruchsal ab, 13.30 Karlsruhe an (früher nur sonntags); 20.19 (E) Bruchsal ab, 20.49 Karlsruhe an; 21.25 (E) Bruchsal ab, 21.49 Karlsruhe an; 23.23 Bruchsal ab, 24.00 Karlsruhe an; 7.38 Karlsruhe ab, 8.02 Bruchsal an.

Der Personenzug, der bisher Karlsruhe um 21.16 verließ, fährt im neuen Fahrplan erst 22.30 Uhr ab. Zu den aufgeführten Zügen kommt noch ein Personenzug, der sonntags ab Mannheim (19 Uhr), werktags ab Heidelberg verkehrt, sowie der oben angeführte, bis Heidelberg verlängerte, Eilzug (E 309) aus Basel.

Auf der Strecke Karlsruhe—Blankenloch—Graben-Neudorf verkehrt ein neuer Zug um 13.40 Uhr ab Karlsruhe.

Neue Züge der Albtalbahn

Mit Inkrafttreten des Sommerfahrplanes am 15. Mai ändern sich bei der Albtalbahn verschiedene Abfahrtszeiten. So wird z. B. der erste Zug aus Herrenalb um 40 Minuten vorverlegt, der demnach Herrenalb um 8.40 Uhr verläßt und in Karlsruhe um 9.40 Uhr eintrifft.

An Sonn- und Feiertagen verkehren die Züge nach Herrenalb mit Beginn des Sommerfahrplans ab Karlsruhe Albtalbahnhof wie folgt:

Karlsruhe Albtalbahnhof ab: 6.00, 8.00, 10.00, 13.00, 14.00, 17.00, 19.00, 20.00 und 22.30 Uhr.

In Richtung Karlsruhe verkehren die Züge: Herrenalb ab 5.40, 8.40, 10.10, 11.40, 15.40, 17.40, 18.40 und 21.10 Uhr.

Auf der Strecke Karlsruhe Albtalbahnhof — Ettlingen — Ittersbach verkehren an Sonn- und Feiertagen folgende Züge:

Karlsruhe ab: 6.30, 9.30, 12.00, 15.00, 17.30 und 22.30 Uhr. — Ittersbach ab: 6.00, 8.03, 10.45, 13.45, 16.15 und 19.45.

„Sind wir Heimkehrer überflüssig?“

Zweite Zusammenkunft des Karlsruher Heimkehrerausschusses

Der Karlsruher Heimkehrerausschuß lud am Mittwoch alle Heimkehrer und Angehörigen von Kriegsgefangenen zu der zweiten Zusammenkunft in den Saal des „Elefanten“ ein. In seinem einer ausgedehnten Diskussion vorausgehenden Referat faßte Dr. Waltherr alle Sorgen und Nöte der Heimkehrer, insbesondere der Spätheimkehrer, zusammen und brachte sein tiefstes Bedauern über das Verhalten staatlicher Stellen gegenüber heimgekehrten Kriegsgefangenen zum Ausdruck. Die Heimkehrer wünschten keine Almosen, so erklärte der Redner, sondern Rechte, die ihnen durch ihren Einsatz und ihre jahrelang verrichtete harte Reparationsarbeit heute uneingeschränkt zukommen müßten. Jedem Heimkehrer, der bis zum heutigen Tag noch keinen Arbeitsplatz gefunden habe, könne geholfen werden, wenn Stadt und Staat die zur Verfügung stehenden Mittel vorteilhaft auszugeben verständen. Daß Geld vorhanden sei, werde durch den Stadtrat Dietz über einen Zuschuß von 20.000 DM zum Bau der Stephanskirche eindeutig bewiesen. Der Heimkehrerausschuß habe durch die Einrichtung einer Beratungsstelle bereits die ersten Erfolge erzielt, und es sei möglich, in enger Zusammenarbeit mit dem Stuttgarter Koordinierungsbüro, das den Vorsitz über sämtliche Aus-

schüsse führt, weitere Schritte gegen alle bürokratischen Hindernisse zu unternehmen.

Nach einem Bericht von Rechtsberater Lehmann und nach Bekanntgabe zweier Resolutionen, in denen die Gründung einer Arbeitsgemeinschaft zur Betreuung der Heimkehrer und eine Unterstützung durch die Gewerkschaften gefordert werden, sprach Stadtrat Dietz auf Einladung des Vorsitzenden über die bei der Stadtverwaltung bestehenden Möglichkeiten einer Tilgung des Heimkehrerproblems. Er hob besonders hervor, daß auch die Stadtverwaltung den Heimkehrern im Rahmen des Möglichen entgegenkommen werde. Fr.

Steuerfreie Gratifikationen

Wie der Präsident des Landesfinanzamtes Baden mitteilt, sind auch Weihnachtsgratifikationen, die noch bis zum 15. April nachgezahlt wurden, ausnahmsweise als steuerfrei zu behandeln. Die Beträge dürfen jedoch zusammen mit dem in der Zeit vom 15. 11. 48—15. 1. 49 gezahlten Teil der Gratifikation 100.— DM nicht übersteigen. Falls der Arbeitgeber in der Zeit vom 15. 11. 48—15. 1. 49 aus Anlaß des Weihnachtsfestes oder Neujahrstages keine Geldzuwendungen gezahlt hat, entfällt diese Sonderregelung. j)

Karlsruher Film-Notizen

Schauburg:

„Der Weg nach Marokko“

Der Kamerateil beginnt gleich zu Anfang. Ein Schiff explodiert. Zwei Männer reiten sich auf ein Floß. Die Verhandlungen, wor wie zuerst aufessen soll, führen zu keinem Erfolg. Grund: Land in Sicht. Ein Kamel (ein richtiges) spendet den Willkommenskuß. Auf ihm reiten die beiden in die Stadt. Phantastische Menschen, phantastische Gebrauche, ein phantastischer Scheich und eine noch phantastischere Scheichin sind die Pfeiler dieser Stadt. Um diese Scheichin was (wie ist in ihren Gelübden so wankelmütig, wie eben nur eine Frau sein kann, eine Frau in Marokko, versteht sich), den Scheich und die beiden Gestrandeten dreht sich das Weibchen. Der Scheich läßt glücklicherweise es so, wie sie es haben wollen. Nur der Scheich nicht. Aber von ihm ist keine Rede mehr. Der Film endet wiederum mit einem Knall. Ein Schiff explodiert. Diesmal sind Vögel auf dem Floß. Vor ihnen allerdings liegt New York. Ein Grund, den Kuß des Kamels bis zum Beginn der nächsten Vorstellung zu vertagen.

Eine groteske. Eine köstliche Perle für alle Mensch, Liebe, die tausend Dinge, die unheimlich willig ausgetragen werden, auf Scheich — man sieht, auch in Marokko ist das Verhältnis zwischen zwei Reichtümern nicht ganz ungetrübt — kurzum auf alles, was da kreucht, flucht und auch mal (oder immer noch) was sagen will. Ein Streifen, der sich nicht allein über die andern mokiert, sondern auch über sich selbst lacht. Fröhlich, wie man das in jeder Szene spürt. Wie man hinter der Geschichte den händelnden Regisseur zu sehen meint, während in der Geschichte der geplagte, mehr oder weniger zur Bewegungslosigkeit verurteilte Jackson mit einer ganzen Skala von Grinsen versucht, die Mücke auf seiner Nase zu

flucht zu bewegen. A propos Mücke: Sie gibt quasi ein Symbol dieses Streifens ab. Sie verleiht dem Sinn des Geschehens das, was besagte Grinasse der Handlung selbst bedeutet: das federnde, phantastische, so reizend blödsinnige Kolorit einer Seitenbühne. Die Handlung ist vorzugsweise schmissig konstruiert, ohne wesentliche Länge. Flüssig in den Dialogen. Der deutsche Kommiss-Slang — um besten Sinne — macht sich in der Synchronisierung zum Teil wirklich nett. Darstellerisch regen die Leistungen Bing Crosby's, Bob Hope's und Anthony Quinn's hervor. Dorothy Lamour als Prinzessin Schalmir (sprich Scheichin) konnte uns nur bedingt überzeugen.

„Der Weg nach Marokko“ — er lohnt sich, wenn man ihn unvoreingenommen und mit jener schweigenen Bereitschaft, einmal zwei Stunden von ganzem Herzen abgeben zu sein, nicht, aber auch gar nicht erst zu sehen, anzulassen. -k.

Gloria-Palast:

„Verführte Hände“

Vor einiger Zeit erzogte der Fall des holländischen Bildhauers Megeerens berechtigtes Aufsehen in Fachwelt und Öffentlichkeit. Er mag den Vorwurf zu diesem Punkt-Film gegeben haben. Während jener indessen im Stille alter Meister eigenhöfischer neue, „bisher unbekannte“ Werke schuf, beschränkt sich der Maler des Films — in der Hand eines verheerenden Arztes unter dem Einfluß von Rauschgift stehend — auf die Kopie bekannter Gemälde, da er, wie er sagt, keine eigenen Ideen zur Ausführung bringen kann. (Das ist als pathologischer Fall betrachtet, durchaus glaubhaft; daß ihm durch die Begabung mit einem Modell, das ihn reizt, die Kraft zu selbständiger Arbeit erwächst, ist indessen nicht ganz überzeugend herausgearbeitet.) So oder so ist nun diese „negative Genialität“ etwas Faszinierendes, und Vass Holmman —

Literarisches Kabarett in spe?

Ein Programmzettel flatterte auf den Schreibtisch: Eröffnung eines Kabarets im Palais-Café. — Hm. — Ein Kabarett der neuen Linie. — Haben schon andere angekündigt und liefen dann doch im alten Gleis. — Man blättert um. Na, das sieht schon besser aus: Einmal nicht das Übliche, die mehr oder minder markttaugliche Anpreisung klischerter Nummern. Nett gemacht. Da scheint — ganz abgesehen von dem Mat, der dazugehört, in dieser kabarettordnenden Zeit und in einer Stadt wie Karlsruhe ein neues Brett anzuziehen — etwas dahinter zu stecken.

Die persönliche Bekanntheit mit dem Programm bestätigt diesen Eindruck. Da ist spürbar ein Wille, etwas (wenigstens für Karlsruhe) Neues zu schaffen: gutes, anspruchsvolles Kabarett. Und da ist eine Idee, die im Moment, in diesem ersten Programm noch etwas zaghaft, noch etwas im improvisatorischen haftend Gestalt annimmt. Sie zeigt sich noch ein wenig verschwommen, diese Gestalt, aber in ihren Umrissen ist sie doch schon zu erkennen; und die lassen manches erhoffen. Es ist noch kein literarisches Kabarett, nein, da ist — zum Teil auch in der personellen Besetzung — noch Wasser im Wein. Aber im Hinblick darauf, daß dem Neuen die Freunde nicht zuliegen, sondern erst erworben werden müssen, ist das Programm eine geschickte Synthese zwischen Volkstümlichem und Anspruchsvollem. Und die Ansätze zum guten, politisch-literarischen Kabarett sind vorhanden: Geist, Witz, Einfallsreichtum und — Brettlkraft, den die meisten sogenannten Kabarets nach 1933 (als die Bonmots der Conférenciers „genehmigt“ wurden) und auch nach 1945 (als sie — die Conférenciers und die Bonmots — mit Reichsmark kaum zu bezahlen waren) nicht mehr ausstrahlten.

Da ist Karl Keßler, ein alter Hase des Kabarets mit klarem Blick für die Gegebenheiten der Zeit und damit für die Schwierigkeiten, die sich seinen schönen Plänen entgegenstellen, zu deren Realisierung ihm seine langjährige Berufserfahrung und die dabei angeknüpften, zahlreichen Bekanntschaften mit Prominenten des Bretts sehr zu Nutzen sein können; darüber hinaus ist er ein tüchtiger, sympathischer Conférencier, ein Mann, der durchaus den Eindruck hinterläßt, daß er das Zeug zum künstlerischen Leiter eines solchen Unternehmens hat. Weiter Günther Bert Stocker; jung, sehr begabt, keine Keßler die stärkste Stütze der „Pampelmuse“, er schrieb die Chansons und den größten Teil der Texte, und soweit er sie selbst bringt, tut er das mit soviel Charme und ursprünglicher mündlicher Begabung, daß

man aus dem Schmutzeln nicht herauskommt. Er begegnete uns schon einige Male, aber erst dieser Rahmen bringt sein Können richtig zur Geltung. Sehr nett und natürlich Claudia Bergmann als Chansongetzerin, die jeden in Bann zieht, ob er will oder nicht. Nun, das sind Dinge, welche die Zeit bringt und die Arbeit an sich selbst. Ohne die geht es freilich nicht. Uliana Rumin lockert das Programm mit hübschen, allerdings konventionellen Tänzen auf und springt ab und zu als Sprecherin ein; sie macht das zum erstenmal, man merkt es, aber was schadet's? Es ist noch kein Meister vom Himmel gefallen. Das gilt auch von Hartmann Hoock; doch greift er seine Aufgabe frisch und unbekümmert an, und was dabei herauskommt, ist recht vielversprechend. Fritz Teuber ist in der Begleitung am Flügel stets sicher und zuver-

lässig und mischt mit seiner Kapelle recht ansprechend alt und neue Tanzweisen.

Facit: Wenn sich die neugeborene „Pampelmuse“ nach diesem hoffnungsvollen Start so entwickelt, wie sie selbst es sich denkt, und wie wir es nur gutheißen können, wenn es ihr gelingt, den oder jenen Star für ein Programm zu verpflichten, Austauschprogramme mit anderen, schon bekannten und erfolgreichen Kabarets durchzuführen und schließlich das Niveau ihrer eigenen Programme von Mai zu Mai zu steigern, dann wird sie zu dem Publikumskreis, der heute schon gespannt ihrem Verlogang entgegensteht, sicherlich manchen jungen Menschen zum Freund gewinnen, der bisher noch gar nicht wußte, was Kabarett heißt und welcher Zauber von ihm ausgeht, und der heute noch in erster Linie des Tanzes wegen zu ihr kommt. Und dann müßte es mit dem Teufel zugehen, wenn sich nicht auch in Karlsruhe das geliebte politisch-literarische Kabarett seine wirtschaftliche Existenzgrundlage schaffen sollte.

Heinrich Haag

Aus Konzert- und Vortragsälen

Gustel Schön, All, und Otto Schneider, Klavier, waren die Ausführenden eines Konzertes, das die Kamerageinschaft Blinder Künstler veranstaltete. Sowohl die Sängerin mit einer Arie aus Glucks „Orpheus“, vier Liedern von Brahms und der Wiedergabe einer Reihe von Volksliedern in der Bearbeitung von O. Schneider, wie auch der Pianist mit Bach-, Beethoven- und Chopin-Werken konnten durch sauberes, kläglich- und farbenvolles Musizieren überzeugen. Das kräftige, weitgespannte, insbesondere im piano sehr ausdrucksfähige Organ Gustel Schöns verdient Anerkennung. Ebenso das feine, unverrückte, auf beachtlicher technischer Stufe stehende Spiel Otto Schneiders. (In diesem Zusammenhang wäre es nicht möglich, gelegentlich einmal die Pedale des Flügels im Muszsal zu öfent Die Pathétique mit Quatschmühen — es läßt sich Schöneres denken!)

Eine Schwalbe macht noch keinen Sommer und ein guter Lehrer nicht immer Musterschüler aus seinen Eleven. Den Vergleich haben wir für Isabel Gordis gewählt, die sich Schülerin Claudio Arrau nennen darf und mit einem verheißungsvollen Chopin-Programm im Muszsal konzertierte. Die Pianistin hat sehr eigenwillige Auffassungen von Chopins Werken. Sie läßt ihre mangelhafte Technik einfach im Pedalüberhang untergehen und erzielt so Tonbilder, die mit Durchsichtigkeit oder plastischer Formung nichts mehr gemein haben. Weniger zu beanstanden dagegen ist der Einfallsreichtum, mit dem die Künstlerin sich Gedankenbrücken baut.

Cellospiel in höchster Vollendung

Wenn Resonanzen begeistert sind, schreiben sie meist ein Feuilleton oder einen — Nekrolog. Beides wäre, in Anbetracht des für Karlsruhe noch verhältnismäßig neuen Namens der Cellistin Annelies Schmidt und des außerordentlichen Eindrucks, den ihr Spiel hinterließ, nicht am Platze.

Man ist geneigt, das Cello ein undankbares Instrument zu nennen. Die beschränkte tonliche Modulationsfähigkeit — insbesondere in den exponierten Lagen — und die jeden virtuosen Ansatz mehr oder weniger doch bemennende Schwerfälligkeit scheinen diese Ansicht zu rechtfertigen. Daß dem nicht so sein muß, zeigte Annelies Schmidt mit den Mitteln einer reifen manuellen und gestalterischen Kunst. Technische Schwierigkeiten schienen ohne Gewicht. Um so eindringlicher konzentrierte sich die Gesamtinterpretation auf das Darstellungsmoment, einen Faktor, den die Cellistin vom ersten Augenblick an mit dem pulsierenden, sprühenden Atem einer immensen künstlerischen Kraft erfüllte. Musikantisch in jeder Nuance die Formung der Tempi, Glanzvoll, herb und doch an anderer Stelle wieder voll unaussprech-

licher Süße der Ton. Die Gegenüberstellung von langsamen und raschen Sätzen — wie etwa in der g-moll-Sonate von Henry Eccles — führte in der ungebundenen, temperamentvollen Plastik der Kontraste die Spannweite einer Aussage-Intensität an, wie man sie so ursprünglich, so unbedingt und so ohne jede Pose nur selten wohl zu hören bekommt. Zahlen wir noch hinzu den Charme, mit dem die Künstlerin manches pikante, manches jugendhaft lächelnde Motiv aufzuspielen und auszuwerten wußte, mit dem sie ein piano verklingeln ließ, ein forte aufnahm, einen Triller, eine César einflocht, so ergibt sich als Fazit dieses Abends ein Bild von bedeutsamer Prägung. Rolf Knieper begleitet mit der ihm eigenen Einförsamkeit und Klarheit. Vor allem die Brahms-Sonate F-dur hatte in ihm einen Mitgestalter, der die dramatische Substanz des Werkes mit lebendigen Impulsen, fließenden Übergängen und markanten dynamischen Zügen versah. — Das Publikum ging bald aus seiner obligatorischen Karlsruher Reserve heraus und klatschte herzlich. Die sympathische Annelies Schmidt dankte mit dem „Pavane“ von Ravel. Inge Weick

klärt. Nicht in übertriebenen Phrasen, sondern einfach, selbstverständlich. Einige geringfügige Längen überzieht man. Halten bleibt der Eindruck eines sauber gearbeiteten Stils, einer, trotz der anonymen Briefe, sauberen Gesinnung. Halten bleiben weiter die ganz ausnehmende Bildung und die zum Teil bedeutsame darstellerische Leistung der Mitwirkenden.

I. W.

Im Staatstheater ...

... singen heute im Großen Haus um 19.30 Uhr in Verdis „Troubadour“ drei auswärtige Gäste: Christoph Reiland von der Stadt, Bühnen-Düsseldorfer als Manrico, Elisabeth Rosenkranz von der Stadt, Bühnen Mainzheim als Leonore und Friedrich Lauther vom Opernhaus Graz als Luna; die Partie der Amcena ist mit Paula Baumann besetzt. Im Kleinen Haus findet um 19.30 Uhr die 30. und letzte Vorstellung des Schwanks „Der wahre Jakob“ von Arnold und Bach statt.

Morgen, Sonntag, geht im Großen Haus um 14.30 Uhr Puccinis „Madame Butterfly“ — mit Bruno Accardi vom Landestheater Dessau a. G. auf Anstellung in der Partie des Sharpless —, um 19.30 Uhr die Operette „Ball im Savoy“ von Paul Abraham, im Kleinen Haus um 19.30 Uhr das Lustspiel „Familienleben“ von P. Osborn in Szene.

Aus den Rundfunkprogrammen

Samstag, 14. Mai
Stuttgart: 12.00 Landfunk, 13.45 Sport, 14.00 Zeit und Leben, 15.00 Volksmusik, 15.30 „Verheiratete Hörer“, 16.30 „Vom Rhein zur Donau“, Wessen von einer und zehn, 17.00 Unberühmte (Kontaktsport), 17.30 Kirch. Nachr., 18.00 Mensch und Arbeit, 18.15 Prozesse von heute, 18.30 Bekannte Sätze, 18.30 Zur Politik d. Wochen, 20.00 Tansabend, 22.00 Die 1000er Stimmen Arien und Lieder von Leonore, Verdi, Dvorak und Rossini, 22.20 Eine kleine Kammermusik, 22.00 Moderner Rhythmus aus aller Welt. — Frankfurt: 20.00 „Bücherei hinter Bilderbogen“, 21.00 „Heiß oder kalt“, heitere Fragspiele. — München: 21.00 „Juchheime ohne ...“, literarisches Kriminalspiel von E. Steinberger.

Sonntag, 15. Mai

Stuttgart: 8.45 Orgelmusik, Präliminam und Fuge Knecht v. Bach, 11.00 Universalitätsstunde „Das Problem der religiösen Dichtung“, 11.20 III. Symph. von Brahms, 12.00 Filmgespräch „Die Frau meiner Träume“, 13.30 „Der Unschwabe“, ein kleiner Scherz im Mai von C. Strauss, 14.15 Kinderfunk, 15.00 Stunde d. Chansons, 15.30 „Und jetzt ein Tuschel“, 17.00 Hörspiel „Jugend im Hirt“, groteske von C. Goetz, 17.30 Märkchen Geschichten aus dem Wiener Wald, 18.15 Sonate für Violine und Klavier, F-dur, op. 34 und „Frühlingssonate“ von Beethoven, Duett für Sopran und Alt v. Brahms, 20.05 „Stimmen der Welt“, Musik und Dichtung der Völkern, 22.00 Operettenabend: 22.30 Heiterer Klug der Sonntag aus. — Studio Karlsruhe: 9.00 Ev. Morgenfeier. — Südwestfunk: 20.00 Konzert I ohne u. Streichorchester, D-dur von Vivaldi, VIII. Symph. v. Schostakowitsch. — Frankfurt: 20.05 „Jedermann-Programm“, Revue der Solisten u. Ensemble. — Nordwestdeutscher Rundfunk: 19.20 „Zauber der Operette“. — München: 20.20 Bunte Wiener G'schichten.

Karlsruher Baumusterschau

Sinn und Aufgabe der Schau in der städtischen Ausstellungshalle

In allen Städten häufen sich in letzter Zeit Ausstellungen und Messen aller Art in einem Umfang, daß tatsächlich wohl zu überlegen ist, ob die Stadt Karlsruhe die Zahl der Ausstellungen noch um eine Baumusterschau vermehren soll. Die Stadtverwaltung ging von der Überlegung aus, daß eine Baumusterschau dann berechtigt, ja sogar notwendig ist, wenn sie imstande ist, wesentlich zur Senkung der heute noch allgemein zu hohen Baukosten beizutragen.

Bauen ist teuer geworden
Das Bauen ist heute eine so teure Angelegenheit geworden, daß schon Mut dazu gehört, einen Bau in Angriff zu nehmen. Das Leben allge-

mein ist teurer geworden gegenüber der Zeit vor dem Kriege und so auch alle Faktoren, aus denen sich die Baukosten zusammensetzen. Ein gesunder Wettbewerb, teils auch unter dem Einfluß der Arbeitslosigkeit, hat zwar schon wesentliche Senkungen in den Preisen bei allen Gewerbezweigen und Baustoffen herbeigeführt. Aber es muß noch mehr geschehen, um diesen Wettbewerb noch mehr anzuregen, dazu soll eben die Baumusterschau beitragen, auf der die einschlägigen Firmen im Wettbewerb nebeneinander auftreten.

Einfacher bauen!

Aber selbst, wenn durch diesen Wettbewerb erreicht wird, daß mit der Zeit die Baukosten auf die angemessenen Werte zurückgeführt werden, dann werden diese Baukosten immer noch nicht im Einklang stehen mit dem allgemeinen Realeinkommen, mit der gesunkenen Kaufkraft. Wir sind ärmer geworden, und daß muß sich auch in unserem Raumbedürfnis auswirken. Wir müssen darum einfacher bauen. In dieser Hinsicht hat nun die Baugesellschaft unserer Baukünstler, die Erfindungsgabe unserer Techniker und der gesunde Geschäftsgeist schon wertvolle Vorarbeit geleistet durch Verbesserung in der Planung, durch Normung der Bauelemente, durch Rationalisierung der Bauweisen und Baustellen und nicht zuletzt durch materialgerechte Konstruktionen unter Verwendung neuer Baustoffe. Natürlich dürfen die neuen Konstruktionen und Materialien keine Qualitätverschlechterung bringen, denn schlechtes Bauen können wir uns nicht leisten, weil alle Provisorien und schlechten Ausführungen Materialverschwendung bedeuten und letzten Endes unsere Leistung vermindern.

Normung und Rationalisierung
Dem modernen Architekten ist es eine Selbstverständlichkeit, den Bauorganismus so zu gestalten, daß die Räume nach dem wirklich vorliegenden Bedürfnis dimensioniert, daß die Geschosshöhen auf das wirklich notwendige Maß reduziert werden usw., womit eine fühlbare Verkleinerung des Hauses gegenüber altergebräuchlichen Grundrissen erreicht wird und damit eine Verbilligung des ganzen Bauvorhabens. Der enge Rahmen der Schau erlaubt es leider nicht, auch die Architekten zu Wort kommen zu lassen.

Seit vielen Jahren wird an der Schaffung brauchbarer Normen für Bauelemente, wie Fenster, Türen und dergleichen gearbeitet. Die Anfertigung von genormten Bauteilen im Großen macht sie billiger im Einzelnen. Aber auch hier muß noch viel geleistet werden, denn wir leiden an einer Vielzahl von Normen. Die Rationalisierung der Baustellen, d. h. die Anfertigung größerer Bauelemente in der Werkstatt oder in Fabriken und deren Montage unter Benützung von Maschinen bringt weitere Vereinfachung. Beide Maßnahmen — Normung und Rationalisierung — wirken sich erst richtig aus bei serienmäßiger Herstellung großer Baublöcke, bei Reihenwohn-

häusern in großer Anzahl. Ihr Nutzen für die heutige Zeit ist noch gering, solange bei Instandsetzungsarbeiten die Endkosten sich geringer stellen als die Baukosten bei Neuanlagen. Diese müssen darum noch zurückgestellt bleiben, solange leicht instandzusetzende Altbauten in großer Menge zur Verfügung stehen.

Das Hauptziel der Ausstellung

Im Gegensatz zur Normung und Rationalisierung, deren Hauptnutzen sich nur bei Neubauten kundgibt, lassen sich die neuen Konstruktionen und Baustoffe auch bei Instandsetzungsarbeiten weitgehend verwenden. Hierher gehören z. B. neuartige Geschoßdecken, Wand- und Dachkonstruktionen, Dachindegungsmaterial, Fußbodenbeläge Isolierungsmaterialien usw. Wegen unserer Holzarmut und dem Zwang, grünes und deshalb schwammartiges Holz zu verwenden, sollte der Einbau von Holzdecken möglichst durch Massivdecken ersetzt werden. Nach dem Krjge 1914—1918 war die Lage ähnlich, wobei nur an den Lehmbau erinnert sei. Doch hat sich nur wenig bewährt und erhalten. Heute ist die Not noch größer, weshalb es von größter Wichtigkeit ist, daß alle interessierten Kreise die Möglichkeit bekommen, sich über den Wert und Unwert der neuartigen Baustoffe und Konstruktionen zu informieren. Hierzu soll die Baumusterschau die Mittlerin sein; dies ist ihr Hauptziel und Inhalt.

Gesunder Wettbewerb

So wird die Baumusterschau klärend dazu beitragen, das Gute vom Schlechten zu scheiden. Sie soll den gesunden Wettbewerb der Baustoffe untereinander anregen und dadurch die Baukosten auf das normale Maß herunterschieben. Die Schau beschränkt sich daher bewußt in der Hauptsache auf Bauteile des Rohbaus und auf solche Teile des Innenbaus, bei denen neuere Methoden, die noch nicht allgemein bekannt sind, es ist soweit wie möglich vermieden. Selbstverständlichkeiten zu zeigen. Da die Schau im großen und ganzen die örtlichen Verhältnisse behandeln soll, werden die Baustoffe nicht von ihren Erzeugern im ganzen Land vorgeführt, sondern vom Karlsruher Baustoffhandel. Die Konstruktionen jedoch werden von den betreffenden Baufirmen, in Karlsruhe ansässig oder vertreten, in naturgroßen Modellen sehr instruktiv gezeigt.

Die Schau ist gedacht als eine ständige Einrichtung, teils zur Information aller am Bau interessierten Kreise, teils zur Förderung des so dringend notwendigen Wettbewerbs zwischen den beteiligten Firmen. Ein Verkauf soll nicht stattfinden, jedoch soll alles getan werden, Verbindung zwischen den Firmen und den Baulustigen herzustellen. Wenn die Aussteller im Augenblick nicht Platz genug haben, alle ihre anregenden Baumaterialien und Konstruktionen zu zeigen, so können sie nach Wochen ihr Ausstellungsgut wechseln. So besteht auch die Möglichkeit, Neu-

heiten immer schnell vor das Forum der Sachverständigen und der Bauinteressenten zu bringen.

Die Baumusterschau wird am heutigen Samstag, den 14. Mai 1949 eröffnet und am Nachmittag sowie am Sonntagvormittag geöffnet sein. Die Besuchszeiten für später sind an den Wochentagen von 9—13 Uhr vorgesehen. Städt. Hochbauamt.

Stand Nr. 20

BIMS-BAUSTOFFE

Schwemmsteine, Hohlblöcke, Platten

MENZINGER-FENDEL

Transportgesellschaft m. b. H.

Abteilung BAUSTOFFWERK, Karlsruhe-Rheinhafen
Hochbahnstraße 12 — Telefon 1427-30

Sie kalkulieren besser
Sie bauen billiger
mit

Reibel-Baustoffen

Fußw. Bodenplatten, 30/30 cm, wasser, ölresist.; Bimssteine, 50/25/21; Bimssteine, 50/12/21; Bimssteine, 25/10/12; Zement-Falzelagel; Firstlagel; Guß-sichere Dachlagel; Natur-baum, per Schicht und Wegen; Portlandzement, Groß- u. Klein-mengen; Gießwaaplatten und andere Baustoffe; Schacht-abdeckungen.

24

A. REIBEL Karlsruhe-Rheinhafen
Werthstraße 1b — Telefon 5335

24

Karlsruher Dachpappen- und Teerproduktenfabrik

Karl Zaiss GmbH.

Karlsruhe-Daxlanden

Lieferer

Teer-Dachpappen, bes. v. n.ack, Teer-Sonderpappen, auch farbig.

Bitumen-Spezialpappen, ebenfalls farbig, sämtliche Teer- und Bitumenprodukte.

Teerstricke, Karbolinum und sämtl. Holzkonservierungsmittel.

Fachm. Beratung unverbindl. u. kostenl.

Heinrich Lindenberger

Holzhandlung

Büro: Karlsruhe, Rheingoldstraße 13
Lager: Karlsruhe, Westbahnhof
Telefon 6205/6206

Sämtliche Hölzer

f. Bau- u. Industriebedarf wie

Bretter
Bohlen
Kantholz
Bauholz nach Liste
Fußboden-Bretter
Fichte, Tanne
Parkett
in Eiche und Buche

Holzfasern-Hartplatten
GUTEX-Holzfas.-Dämmplatten

14



Müller/Glauner/Taxis

KARLSRUHE IN BADEN

Telefon 7576, 7577, 7578

Baumaterialien Plattenspezialgeschäft, Isolierungen Fugenlose Steinholzböden, Estriche, Glasstahlbet.-Oberlichter

Vertretungen führender leistungsfähiger Herstellerfirmen der Baustoff-Industrie

Büro u. Stadtlager: Karlsruhe 108—112
— Bahnlager: Wolfartsweierer Str. —
Lagerplatz: Rheinhafen, Nordbuck-
straße 15



Süddeutsches Baustoffwerk

Dr.-Ing. Helmut Pohl

Karlsruhe-Rheinhafen, Hansastr. 27-29. Tel. 2918

Bims-Vollsteine 25/12/10,4 cm
Bims-Hohlblöcke 58/20/22,5 cm 50/25/22,5 cm
50/30/22,5 cm

Rhein.Bims 0-30 mm, 0-10 mm, gesiebt u. gebrochen in Qualität unerreicht, zu niedrigsten Preisen

21

Für dreigeschossige Bauweise u. für Brandmauern baupolizeil. zugelassen
Jede Menge sofort lieferbar. Verlangen Sie unverbindliches Angebot.

Julius Graf & Cie., G. m. b. H.

Baustoff-Großhandlung

18

Wand- und Bodenplatten
Vertretungen namhafter Lieferwerke

Karlsruhe - Westbahnhof • Telefon 6926/27

BIRKLE u. BOSCH

Fußbodenbeläge aller Art

7

Karlsruhe/B., Amalienstr. 85
Fernruf 8858



Fertiggbau- und Maschinengesellschaft mbH.

ETTLINGEN • Industriegelände • Ruf 392

Montagefertige Fabrikhallen
aus Stahlbeton-Fertigteilen

Häuser in Fertigbauweise
aus stockwerkshohen Platten

sonstige Betonfertigteile
Kies- und Sandwerk

DUCO-Massivdecken
ohne Schalung und Rüstung

Hohe Qualität, niedrige Preise. Fordern Sie unsere Prospekte

22

Gustav Meier

Leichtbau-Elemente

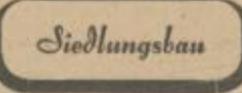
Kußmoulstraße • Ruf 2388

Alleiniger Hersteller der Anko-Decke

Vertrieb: Treitschkestraße 1 • Ruf 516

Stahlbeton-Fertigbauteile

Deckenkonstruktionen • Hallenbauten
(Lager, Werkstätten, Verkaufsräume) / Dachkonstruktionen



Siedlungsbau

Karlsruhe
Kußmoulstraße
Tel. 1938 u. 3724

F. Brichta K.-G.
Stahlbetonbau
Gegründet 1910

Landau/Pf.
Neustädterstraße
Telefon 2292

Grundlagen des Wiederaufbaues in Karlsruhe

Von Bürgermeister Heurich, Dezernent für das Bauwesen der Stadt

Die Enge unserer Wohnmöglichkeiten, die durch das Anwachsen der Bevölkerungszahl — besonders durch den Flüchtlingsstrom — immer weiter verschärft wird, ist zu einer Frage erster Ordnung im ganzen deutschen Westen und in unserer engsten Heimat Karlsruhe geworden. Die Zahl der benötigten Wohnungen in der Trizone ist so erschreckend hoch und läßt eine weitere Steigerung nicht mehr zu. In Karlsruhe beträgt sie allein über 4000 ohne die Wohnungen, die durch den natürlichen Bevölkerungszuwachs hinzukommen. Um diese Zahl von Wohnungen zu erstellen, wären mindestens 50 Mill. DM notwendig ohne die Kosten für Grunderwerb, Aufschließung usw., die unabdingbar mit dem Bau verbunden sind. Da diese Mittel in kurzer Zeit für eine einzige Stadt nicht verfügbar gemacht werden können, kann die Befriedigung des Wohnungsbedarfes sich nur über eine längere Zeit erstrecken. Die Erwartungen, die manche Veröffentlichung der letzten Zeit auslöste, müssen deshalb auf ein reales Maß zurückgeschraubt werden, das den harten Tatsachen Rechnung trägt, um keine Verbitterung und Ungeduld aufkommen zu lassen.

An eine Lebensfrage unseres Volkes, wie es der Wiederaufbau im allgemeinen und die Wohnungsbeschaffung im besonderen darstellen, sollte nur ganz nüchtern herangegangen werden.

Wiederaufbau und Wohnungsbau setzen aufgeschlossenes Baugelände, Straßen, Wege, Versorgungsleitungen für Wasser, Gas, elektr. Strom und Abwasservorlauf. Sie fordern Baustoffe, Facharbeiter und Geld und — ganz wichtig — erträgliche Baukosten.

Aufgeschlossenes Baugelände an fertigen Straßen ist in Karlsruhe vorhanden. Meistens befindet es sich jedoch in privater Hand, die nicht in der Lage sind oder nicht den Willen haben, es zu bebauen. Die von der Allgemeinheit in die angrenzenden, fertigen Straßen hineingesteckten Mittel, die sich allein in Karlsruhe auf viele Millionen beziffern, dürfen aber in dieser Zeit des Mangels nicht brachliegen. Denn neue Straßen erfordern neue Mittel, die dem Wohnungsbau entzogen werden müßten.

Die Rohstoffe für die Baustoffe sind bis auf Holz ebenfalls in genügender Menge vorhanden. Um sie in verwendbare Baustoffe überzuführen, bedarf es aber der Kohle, die der Baustoffindustrie bisher noch nicht in ausreichender Menge zugeteilt wor-

den ist. Durch Verzögerung der Kohlenzuteilung wird die Erzeugung von Baustoffen ungenügend bleiben. Dadurch wird mancher großzügige Wohnungsbauplan, selbst wenn er ausreichend mit Mitteln ausgestattet ist, verzögert oder vorerst unmöglich werden. Aber auch dann wird als Hemmnis der erschreckende Holz-mangel bleiben. Der in den letzten Jahren durchgeführte Raubbau am Baumbestand unseres Waldes ist glücklicherweise in etwa eingedämmt worden. Trotzdem muß der Holzverbrauch beim Wohnungsbau auf das Mindestmaß herabgesetzt werden, das der deutsche Wald nach dem Aderlaß der letzten 10—12 Jahre ertragen kann. Holzbalkendecken müssen ausgemerzt werden, der Bedarf für Dächer ist weitgehend einzuschränken.

Die Mittel für die Verwirklichung aller Baupläne fließen aus öffentlicher und privater Quelle. Solange ein Teil der Unkosten unrentierlich bleibt — und dies wird noch viele Jahre als internationale, allgemeine Erscheinung auf der ganzen Welt der Fall sein —, wird nicht ohne Staatshilfe in irgendeiner Form gebaut werden können. Dem Staat als die Zusammenfassung der Bevölkerung obliegt hier die Aufgabe, einzuspringen, um erträgliche Mieten für den sozialen Wohnungsbau zu erhalten. Die Mittel des Staates fließen aber in der Hauptsache aus Steuern, Zöllen usw., d. h. aus Abgaben, die jeder einzelne zu leisten hat. Daneben steht noch ein Teil der Einlagen von Sparkassen und Banken und der Prämien der Versicherungsgesellschaften bereit. Es können also Wohnungen mit tragbaren Mieten nur geschaffen werden, wenn Steuern gezahlt werden und wenn wieder ausreichend gespart wird.

Der Grundstock des Bauaufwandes innerhalb des rentierlichen Teiles muß aber weiterhin der Bauherr selbst aufbringen. Neben dem Ansparen der Mittel durch den einzelnen in der bisherigen Form kommt mehr denn je dem kollektiven Bausparen im Rahmen der Bausparkassen und der Bausparvereine immer größere Bedeutung zu, nachdem das Realeinkommen weitester Bevölkerungsschichten sich ganz erheblich gesenkt hat. Der Wunsch des kleinen Mannes, nach dem eigenen Haus kann nach den möglichen geringen Sparbeiträgen nur verwirklicht werden durch die Verbindung des Bausparens mit der Bauhilfe durch die öffentliche Hand.

Die Baukosten, die seit 1914 um das Zweieinhalb- bis Dreifache angestiegen sind, müssen gesenkt werden. Wie weit dies möglich sein wird, ist heute noch nicht zu übersehen. Auf den früheren Stand werden sie jedenfalls nicht mehr gesenkt werden können, da die Erhöhung zum Teil eine internationale Erscheinung ist. Es ist deshalb notwendig, daß neben Preisenkürzungen bei Baustoffen und Baudurchführung eine Leistungssteigerung auch bei den Arbeitern eintritt und neue, kostensparende Bauweisen eingeführt werden. Solange aber die Kostenverbilligung und die Rationalisierung sich nicht auch auf den Innenausbau miterstrecken, bleibt die Kostenverbilligung durch neue Bauweisen für den Rohbau allein problematisch, da ja die Rohbaukosten nur rd. 40—50% der Gesamtkosten betragen. Es ist weiter zu berücksichtigen, daß neue Bauweisen die versprochenen Ersparnisse nur bringen können, wenn der Wohnungsbau in Großbaustellen zusammengefaßt wird, also mindestens 50—100 Wohneinheiten in einem Block durchgeführt werden können. Es müssen daher, um das Ziel zu erreichen, den Wohnungsbedarf zu be-

friedigen, neue Wege beschritten oder bereits begangene weiter ausgebaut werden.

Deshalb darf aber die gegenwärtige Arbeit keinesfalls erlahmen. Soweit die Mittel vorhanden sind, muß sie fortgeführt werden, wenn auch manches im Augenblick unzulänglich und noch nicht ganz befriedigend gelöst werden kann. Es ist immer noch besser, etwas zu tun als nichts. Die Stadt Karlsruhe hat dieser Auffassung bisher immer gehuldigt und wird auch in Zukunft danach handeln, wie folgende kurze Uebersicht ergibt: Der Maßstab für den Umfang des Wiederaufbaues einer Stadt kann nicht darin erblickt werden, daß eine Straße oder einige wenige Stadtteile eine neue Fassade erhalten haben, hinter der die Trümmerberge weiter verborgen ruhen. Entscheidend ist vielmehr, daß diese Aufbauarbeiten sich auf die ganze Fläche des Stadtkörpers verteilen und daß Trümmerbeseitigung und Aufbau annähernd gleichmäßig Hand in Hand gehen. Hier braucht Karlsruhe wohl vor keiner anderen Stadt des süddeutschen Raumes zurückzustehen. Neben den Wohnungsbaumitteln des Staates, die dem Baubeginn der Einzelobjekte entsprechend zu laufen beginnen und die u. a. den Bau von 70 Wohnungen am Klosterweg und von 62 im Dammerstock ermöglichen, hat Karlsruhe 3 Mill. DM für ein Bausonderprogramm als Vorgriff auf den dem Stadtrat jetzt vorliegenden Haushaltsplan 1949 freigegeben. Dies ermöglichte, bereits mit einer ganzen Reihe von Bauvorhaben sofort am Anfang des Haushaltsjahres zu beginnen.

Der seit Kriegsende im Gang befindliche Wiederaufbau der Verkehrswege und Brücken sowie die Instandsetzung der öffentlichen Gebäude und Schulen kann fortgesetzt werden. Die Trümmerbeseitigung geht im Rahmen der verfügbaren Mittel weiter. Die Arbeiten für das kleine Theater in der Ausstellungshalle laufen in diesen Tagen an, so daß auch das Bedürfnis nach einer Kongreßhalle nunmehr in Kürze befriedigt werden kann. Der Haushaltsplan selbst wird eine Reihe weiterer Aufbaumöglichkeiten bringen, darunter die Instandsetzung von rd. 1000 in städtischem Eigentum befindlichen Wohnungen. Ein Teil der beabsichtigten Bauvorhaben wird als Notstandsarbeiten laufen, da die eigenen Mittel der Stadt für deren gesamte Durchführung nicht ausreichen.

Diese Erfolgsaufstellung leitet über zu der näheren Zukunft des Aufbaues der Stadt. Hier stehen noch große Aufgaben bevor, u. a. Rathaus, Waisenhaus. An erster Stelle wird weiterhin der Wohnungsbau stehen, doch steht und fällt dieser mit der Gewährung öffentlicher Gelder und der Privatinitiative, wie eingangs schon angedeutet. Die gemeinsamen Einrichtungen dürfen dabei aber nicht vernachlässigt werden, um den kulturellen und wirtschaftlichen Stand zu erhalten und zu verbessern. Vor allem gilt dies für die in Karlsruhe besonders stark mitgenommenen Schulen, den Rheinhafen und die Aufschließung des Industriegeländes.

Wer mit offenen Augen durch die Straßen unserer Stadt geht und sich den Zustand aus der Zeit vor zwei bis drei Jahren in Erinnerung zurückeruft, wird zugeben: hier wurde aufgeräumt, geerntet und aufgebaut, und zwar nicht einseitig, sondern verteilt auf alle Belange und Teile der Stadt. So werden wir weiter unsere Pflicht erfüllen.



HERMANN TERBRAK

BAUUNTERNEHMEN

Hoch-, Tief- und Eisenbetonbau / Vermessungsbüro

KARLSRUHE-DURLACH

Weingartener Straße 56

Telefon 91768/69

Fritz Rudolph

Bauunternehmung

Hoch-, Tief- und Stahlbetonbau

Karlsruhe

Marienstraße 98, Telefon 5200

Gratzel & Sieler

Kunststeine und Platten
Hohlblocksteine
und Leichtbausteine

Karlsruhe, Lorenzstr. 12
Telefon 6512

GREULICH & CO. KG

Bau-Unternehmung

Karlsruhe/Baden

Cöllnstraße 32
Fernsprecher-Nummer 4074

Hoch-, Tief-, Beton-, Eisenbeton-
und Gleisbau

Julius Gretschmann

Steinmeh- und
Kunststeinbetrieb

Karlsruhe-Rüppurr

Pfaffenstraße 19

Werk in Eggenstein Tel. 5061

Anfertigung aller einschlägigen Kunst-
steinarbeiten für den Neubau.

Selt 85 Jahren

Adolf Semmler, Karlsruhe-Durlach

Hoch-, Tief-, Eisenbeton- und Straßenbau

Pflanzstraße 110

Geegründet 1864

Fernruf 91568

GUSTAV SIEGRIST, Baugesellschaft

KARLSRUHE, Blücherstraße 32

Telefon 5283

Unternehmung für Hoch-, Tief- u. Stahlbeton-Bau

K. & E. Dreher, Kiesbaggerei

Leopoldshafen, Tel. Linkenheim 97

liefert

RHEINSAND und KIES

gewaschen und sortiert, mit eigenen Lastrügen frei Baustelle

Karl Hötzel

Betonsteinwerk Eggenstein

Das altbekannte Fachgeschäft für
werkgerechte Betonwaren
in Hoch-, Tief- und Straßenbau.
Telefon Karlsruhe Nr. 66

PHILIPP J. KRIEGER

Unternehmung für Hoch-, Tief- u. Eisenbetonbau

Karlsruhe-Durlach

Fabrikation von Stahlbetonfertigdecken. System UNIVERSAL

Südwestbau

G.m.b.H.

Vorholzstraße 36, Telefon 6910

HOCH- UND TIEFBAU

Sand- und Kieswerk

WILHELM MAYER

Fuhrunternehmen

Karlsruhe, Rosenhof, Tel. 3834

RUDOLF KOLLUM

EGGENSTEIN/Baden - Tel. 4171 (K'he)

Kunststein- und Zementwarenfabrikation

Kunststeine aller Art

und jeder Ausführung

BÄHRLE K.G.

KARLSRUHE

Hoch-, Tief- und
Eisenbetonbau
Holzbearbeitung

HANSASTRASSE 25c

TELEFON 8183

LUDWIG SCHIRRICHT

Karlsruhe, Ettlinger Straße 22 / Fernruf 1368

BAUUNTERNEHMUNG

für Hoch-, Tief- und Eisenbetonbau

Wohn- und
heim-
stättenbau

finanzieren wir —
steuerbegünstigt
durch Bausparen



Fachberatung in allen Finanz-Fragen für
Wiederaufbau - Neubau - Umbau
Kaufhaus und Eigenwohnungen

Badische
Landesbausparkasse

Karlsruhe, Kriegerstr. 212

Anstalt des öffentlichen Rechts
Einrichtung der öffentlichen Sparkassen

Gustav Keller

Hoch-
Tief- und
Eisenbetonbau

KARLSRUHE

Winterstr. 5 / Telefon 1986

BUNTES AUS ALLER WELT

„Deutschland-Adreßbuch“ durch Fingerabdrücke

Volksdaktyloskopie nach amerikanischem Vorbild — Sichere Identifizierung von Geistesgestörten und Leichen

Das Fingerabdruckwesen ist durchaus nicht, wie viele Menschen annehmen, eine Erfindung der Neuzeit, sondern hat eine Jahrtausende alte Geschichte. Zur praktischen Nutzbarkeit und systemvollen Anwendung ist es allerdings erst in der jüngeren Vergangenheit gekommen. Dabei wurde es leider mit dem Odium behaftet, vorzugsweise ein Mittel zur Erkennung und Ueberführung von Verbrechern zu sein. Gewiß leistet die Daktyloskopie der Kriminalistik die wertvollsten Dienste, es ist jedoch keineswegs einzuwenden, warum sie etwa auf dieses Spezialgebiet beschränkt bleiben sollte.

In Nordamerika und auch in den südamerikanischen Ländern ist das schon vor geraumer Zeit erkannt worden, und man hat dort auch sehr großzügig die Konsequenzen daraus gezogen. Beim Federal Bureau of Investigation (Bundeserkennungsamt) in Washington befindet sich eine Zivil-Fingerabdrucksammlung, in der 65 Millionen Einwohner der USA registriert sind. Es ist für die Amerikaner eine selbstverständliche Angelegenheit, daß sie bei Ausstellung von Papieren, Bewerbungen um Staatsstellen, Zeugenvernehmungen usw. ihre Zahnfingerabdrücke leisten, haben sie doch die Vorteile dieser Einrichtung hinlänglich kennengelernt. Beispiel dafür mag sein, daß die Vereinigten Staaten ihre in Europa gefallenen Soldaten des zweiten Weltkrieges fast ausnahmslos identifizieren konnten.

Der Volksdaktyloskopie auch in Deutschland die Wege zu ebnen, ist nicht nur wünschenswert, sondern auch eine Notwendigkeit, was sich angesichts der durch den Krieg verursachten Umsiedlungen etc. von selbst beweist. Den Anfang dazu hat man in Nordwürttemberg-Nordbaden gemacht. Als dort im September 1946 die neuen Kennkarten ausgegeben wurden, nahm man gleichzeitig von jedem Antragsteller die Zahnfingerabdrücke. Diese 2,3 Millionen Abdrücke ergeben natürlich eine recht umfangreiche Kartei. Sie ist dem Landesamt für Kriminalerkennungsamt und Polizeistatistik in Stuttgart angegliedert, hat aber wohlgeordnet mit der Fingerabdrucksammlung von Verbrechern nichts zu tun. Wenn die Volksdaktyloskopie in diesem Lande ihren Abschluß gefunden haben wird, werden zur laufenden Weiterbearbeitung und Ergänzung 15 Angestellte gebraucht. Das ist ein äußerst geringer personeller Aufwand für eine Einrichtung, die sich segensreich auswirken wird.

„Marmelade-Sitzung“ in Ringelsocken

Was tanzt man heute in Deutschland? — Walzer nicht mehr „aktuell“

Es ist erstaunlich, daß heute von den Tanzorchestern kaum noch ein Walzer gespielt wird. Diese Feststellung gab uns Veranlassung, in allen deutschen Landen zu ergründen, welche Tanzweisen den Vorzug genießen. Unsere Mitarbeiter besuchten Faschings- und Karnevalsveranstaltungen und waren wiederholt bei den in letzter Zeit gegründeten Tanzclubs zu Gast. Es ist sehr interessant, welche umwälzende Veränderung auf der Tanzfläche die Nachkriegszeit gebracht hat.

In Hamburg gibt es eine „Jam-Session“ und diese dürfte wohl das ausgefallenste unter den Tanz- und Musikbegeistertern sein. Die Bezeichnung ist schon recht lustig, denn Jam heißt auf deutsch Marmelade und Session bedeutet Sitzung. Also handelt es sich um eine Marmelade-Sitzung. Es wird kaum geföhnt, es wird gesprungen und gehetzt. Die Anhänger dieser Musik sitzen wie in einem Konzert und geraten nach den Hot-Rhythmen, die von einem der Orchester gespielt werden, in Ekstase. Sie rutschen erst auf den Sitzplätzen hin und her, bis sie aufspringen, sich anfassen und umeinanderwirbeln. Es entsteht ein Chaos, bis alle erschöpft niedersinken.

Aus Südamerika kam vor kurzer Zeit der Samba zu uns; er ist den bisherigen Tänzen am ähnlichsten, denn er ist eine Mischung von Rumba und Tango und wird paarweise getanzt. Sein Gegenstück ist der Jitterbug, der auch unter der Bezeichnung „Zitterfox“ bekannt ist. Die Paare bleiben fast auf der Stelle stehen und verleihen den Rhythmen in einem gemeinsamen Tümmeln Ausdruck. Boogie-Woogie war der erste neue Tanz aus USA, den uns die US-Soldaten mitbrachten. Die Paare werfen sich

Natürlich hat das Stuttgarter Amt, das unter der erfahrenen Leitung des verdienstvollen Regierungs- und Kriminalrats Mehl steht, seine Blätter heute noch nicht alle einregistriert, trotzdem seien aber einige bemerkenswerte Fälle aus seiner zeitlich sehr begrenzten Erfolgsstatistik herausgegriffen. Im Frühjahr 1947 wurde ein halbverhungertes Geistesgestörte in einem Straßengraben aufgefunden. Seine Persönlichkeit blieb völlig im Dunkeln, bis man nach seinem schon wochenlangen Aufenthalt in Heilanstalten darauf kam, einmal bei der im Entstehen begriffenen Volksdaktyloskopie anzufragen. In wenigen Minuten war er hier als Sohn eines Bauern aus Stuttgart-Möhringen identifiziert. Im folgenden Herbst gelang es, eine weibliche Leiche zwei Stunden nach dem Auffinden durch Vergleich der Fingerabdrücke zu erkennen. Ein Mann, der bei einer Meldebehörde eine Kennkarte beantragt hatte, konnte als lang gesuchter reisender Berufverbrecher festgestellt werden. Eines

Tages schickte die amerikanische Militärregierung die Fingerabdruckblätter von 2000 Landeseinwohnern, die sie als Industriepolizisten eingestellt hatte. Die Ueberprüfung ergab in Zusammenarbeit mit der Polizei, daß etwa 500 dieser Leute entweder vorbestraft waren oder von Fahndungsbehörden gesucht wurden. Unter ihnen befanden sich mehrere Schwerverbrecher.

Kriminelle Elemente werden von einer lückenlosen Durchführung des Fingerabdruckverfahrens in ganz Deutschland keine Vorteile haben, wohl aber alle, die das Gesetz nicht zu scheuen brauchen. Tausendfach sind die Möglichkeiten, in denen der Staatsbürger da, wo es um seine einwandfreie Persönlichkeitsfeststellung geht, durch die Daktyloskopie immer vor Irrtümern, Fehlentscheidungen, Bloßstellungen, Belästigungen und Zeitverlust bewahrt werden kann. Ein „Reichsadreßbuch“ dieser Art würde sich bald als von unschätzbarem Wert erweisen. W. F.

Ein Wunderwerk der modernen Technik

Raketen mit „Auge“, „Gehirn“ und „Gedächtnis“, die über Tausende von Kilometern ihr Ziel finden

Die Welt ist um eine Sensation reicher geworden: Der menschliche Erfindungsgeist hat die Rakete konstruiert, die ein Auge zum Sehen, ein Gehirn zum Denken und ein Gedächtnis zum Sich-Erinnern hat. Sie löst das schwierigste Problem der unbemannten Rakete: genau ihr Ziel zu finden und kann über Tausende von Kilometern fliegen. Keine technische Störung, keine meteorologischen Einflüsse vermögen sie von ihrer Flugbahn abzubringen. Sie rast unbemerkt mit enormer Geschwindigkeit am Rande des Luftmeeres über Kontinente und Meere und trägt in kürzester Zeit dringende Post von einem Erdteil zum anderen.

Vor dem Start schreibt ein Navigator dieser Roboter-Rakete die berechnete Flugbahn ins „Gedächtnis“. Es ist dies ein einfacher Filmstreifen, auf dem zwei Kurven gezeichnet werden. Für jeden Punkt der vorgesehenen Flugbahn der Höhenwinkel zu einem Leitgestirn auf der einen, der Seitenwinkel zum Leitgestirn auf der zweiten Kurve. Leitgestirn ist am Tag die Sonne, in der Nacht ein heller Stern. Während des Fluges sieht die Rakete immer ihr Leitgestirn. Ihr Auge nennt der Techniker Ikonoskop. Es ist dem menschlichen Auge weitge-

hend nachgebildet. Die Lichtstrahlen fallen durch eine „Linse“ ein und bilden ein scharfes Bild auf der „Netzhaut“ ab. Von den „Sehzäpfchen“ wird der Lichteindruck über die „Seh-Nerven“ an das „Gehirn“ weitergeleitet.

Beim Raketen-Auge besteht die „Netzhaut“ aus winzigen voneinander isolierten Metall-Tropfchen, den „Seh-Zäpfchen“. Doch müssen die Licht-Unterschiede auf den „Seh-Zäpfchen“ beim Raketenauge erst in elektrische Spannungs-Unterschiede verwandelt werden, um sie an das „Gehirn“ weitergeben zu können. Dies geschieht mit Hilfe kleinster elektrischer geladener Teilchen, den sogenannten Elektronen. Sie werden auf die „Seh-Zäpfchen“ abgeschossen. Dabei nehmen die vom Licht des Gestirns beleuchteten „Seh-Zäpfchen“ die elektrische Ladung in Teilchen auf und werden so selber aufgeladen. An den unbelichteten „Seh-Zäpfchen“ prallen die geladenen Teilchen zurück. Jetzt sind elektrische Spannungs-Unterschiede entstanden, die durch Kabel — „Seh-Nerven“ — an das Raketenauge weitergeleitet werden.

In einem Doppel-Kathodenstrahlrohr, wie das Raketen-Gehirn wissenschaftlich genannt wird, werden auf einem Leuchtschirm zwei Punkte abgebildet: der vom „Auge“ „gesehene“ Punkt des Höhenwinkels und ein von den „Muskeln“ des Raketen-„Augapfels“ gemessenen Seitenwinkel zum Leitgestirn. Diese „Augapfel-Muskeln“ sind kleine Hilfsmotoren, die dafür sorgen, daß das Auge stets in die hellste Stelle des Gestirns blinzelt.

Diese beiden „gesehenen“ Werte werden nun während des Fluges laufend mit den „erinnerten“ Kurven des Gedächtnisses verglichen. Damit die Rakete sich „erinnern“ kann, was der Mensch ihr vor dem Start „ins Gedächtnis geschrieben“ hat, läuft unmittelbar hinter dem Leuchtschirm des „Gehirns“ der Gedächtnisfilm mit den berechneten

Die sportliche Überlegenheit der Neger

Nur die kräftigsten ihrer Vorfahren überstanden den Sklaventransport

Seit Jesse Owens, der Neger aus USA, auf der Berliner Olympiade vier Goldmedaillen errang, kommt bei Fachleuten die Frage nicht mehr zur Ruhe, worauf die offensichtlichen großen sportlichen Erfolge der Neger zurückzuführen sind. Bessere physische und sogar psychische Voraussetzungen, größere Naturverbundenheit, noch nicht durch Zivilisation allzusehr angekränkelte und gesündere Nerven werden als Gründe angeführt. Vielleicht ist aber auch an der Tatsache, daß bei allen internationalen Leichtathletik-Wettbewerben USA-Neger die ersten Plätze besetzen, ein nicht ganz natürlicher Ausleseprozeß schuld. Amerikanische Neger stammen von den aus Afrika „importierten“ Sklaven ab. Es ist nicht anzunehmen, daß die Sklavenhändler schwächliche Personen einschiffen. Nein, sie wollten Geld verdienen, viel Geld sogar. Das aber war nur mit der gesündesten und kräftigsten Ware möglich. Die ausgesuchten Eliteneger wurden auf der

monatelangen Ueberfahrt in un-menschlicher Weise zusammenge-pfercht. Nur die Kräftigsten wieder überstanden diese Reise. Und nur die Besten, Gesündesten und Kräftigsten wurden in Amerika gekauft und an die Harte Arbeit gestellt, wo sich auch nur wieder die Kräftigsten behaupten konnten. Die Sklaverei ist noch nicht hundert Jahre, also erst seit drei Generationen in Amerika vorbei. Ist es da ein Wunder, daß dieses siebenmal geliebte Menschenmaterial heute hervorragende Sportleute stellen kann? Der Sklavenhändler hat die Schuld oder den Verdienst daran, wie man will. (NF).

Essen Sie Ihren Hut!

Der Mann, der da sagt „Ich will meinen Hut essen“, ist nicht so verrückt, wie es den Anschein hat. Hüte, alte Socken und Pantoffeln, Hemden und Pullover... alles ist essbar, sogar nahrhaft. Das ist die erstaunliche Entdeckung, die soeben ein amerikanischer Biochemiker machte. Naturwolle in verarbeitetem Zustand ist natürlich ungenießbar, — der chemischen Zusammensetzung nach besteht die Wolle aus wertvollen Aufbaustoffen, sie enthält große Mengen an Proteinen und tierischen Eiweißen. Mit der Erfindung des „Botein P“, so heißt das wunderbare Nahrungsmittel der Biochemie, ist ein neues Zeitalter der Ernährungswissenschaft angebrochen. Die Naturwolle wird gedörft (wobei sie fast alles Wasser verliert), gereinigt, nochmals gedörft und schließlich in feinen Staub zermahlen. Dieser Staub ist „Botein P“, der hochwertige Nährstoff, der besonders in butter- und fleischknappen Zeiten die Ernährungsücke zu schließen vermag. In erster Linie kommt das neue Nahrungsmittel für die Fütterung von Tieren in Frage (wir ziehen noch immer die Butter vor), aber es läßt sich aus dem „Wollestaub“ auch ein hochwertiges Hautcreme und ein erstklassiges Haarwuchsmittel herstellen. Wollestaub enthält die für die Erneuerung der Haut- und Haarzellen so wichtigen Hormone.

Interessant ist, daß jede Art von Naturwolle in dem chemischen Prozeß in „Botein P“ umgewandelt werden kann. Obgleich es wenig appetitlich klingt: Selbst aus alten Lumpen kann man etwas Essbares herstellen. Man kann, wenn man will — und wenn man etwas von Biochemie versteht — seinen „Hut verspeisen“, ohne Magengrimmen zu bekommen. Oder alte Pantoffeln — oder... Na, jedenfalls: Guten Appetit. WPA.

Die kleinste Molkerei der Welt

Die teuerste Milch der Welt wird in der kleinsten Molkerei gewonnen: der Liter kostet 6000 Dollar. Aber trotz dieses hohen Preises ist der Umsatz wertmäßig nicht groß, denn die Jahresproduktion beläuft sich nur auf etwa 2 Liter. Jede „Kuh“ gibt täglich bestenfalls einen halben Teelöffel Milch: es handelt sich um Mäuse, deren Milch für Forschungszwecke gewonnen wird.

Die Columbia-Universität in New York besitzt im 14. Stock eines Wolkenkratzer diese einzige Mäuse-Molkerei der Welt. Nügendwo dürften die Nagetiere so ein Luxus-Leben führen wie hier. Die Luft wird durch Klima-Anlagen in angenehmer Temperatur gehalten, jeder Käfig ist mit einem dicken Teppich aus feinsten Holzwole bedeckt, und das Fressen ist so üppig, wie es sich eine Maus nur wünschen kann.

In diesem Haus der Minus-Superlative werden die Muttermäuse von der kleinsten Saugpumpe gemolken, die jemals gefertigt wurde. Sie ist den elektrischen Melkern nachgebildet, mit denen richtige Kühe gemolken werden. Die Milch wird in erster Linie zur Krebsforschung verwendet. NP.

Eine Bibel von 25 Pfund

Die Bibel, auf die Präsident Truman in Washington seinen Eid als neugewählter Präsident ablegte, wog 25 Pfund. Sie ist eine Reproduktion einer Gutenberg-Bibel aus den 15. Jahrhundert und war von Trumans Heimatstadt für die besondere Zeremonie leihweise zur Verfügung gestellt worden. NP.

Es klingt unglaublich, aber...

... in Ruhpolding in Oberbayern hat ein Junge die Volksschule aus der ersten Klasse verlassen, die er acht Jahre lang besuchte. Er durfte nie in eine höhere Klasse aufsteigen, sondern blieb immer sitzen.

... die nahe an der Grenze zum Saarland liegende pfälzische Ortschaft Waldmohr erfreut sich seit kurzem riesiger Warenlieferungen, die täglich eintreffen. In den letzten Wochen sollen dort Maschinen, Motoren und Werkzeuge im Wert von nicht weniger als zehn Millionen D-Mark abgeladen worden sein. Der Grund ist der, daß „eingeweihete Kreise“ mit der baldigen Einbeziehung von Waldmohr in das Saarland rechnen, weshalb deutsche Großindustrie auf diese Weise schon im voraus ihre Waren „sollfrei“ einführen wollen.

... eine Berliner Versicherungs-agentin, die kurz zuvor den Führerschein erhalten hätte, streifte auf ihrer ersten selbständigen Fahrt in der Nähe ihrer Wohnung einen Straßenpassanten, den sie nachher als

ihren eigenen Mann erkannte. In der nächsten Kurve kam sie wieder einem Fußgänger zu nahe, diesmal war es ihr Bruder.

... ein Hamburger Geschäftsinhaber, der im April 1945 seinen Mercedes-Wagen in einer unverschlossenen Scheune bei Rostock abgestellt hatte, stellte dieser Tage Nachforschungen nach seinem Auto an und fand es an derselben Stelle unverzehrt vor.

... ein älterer, sehr seriös aussehender Herr hob in Kiel, mitten auf der Straße, plötzlich seinen Stock und ließ ihn mit voller Wucht auf den Kopf eines vor ihm gehenden Mannes sausen. Dieser ging in die Knie. Der alte Herr aber schrie: „Ha, du Lump, habe ich dich endlich erwischt!“ Leider stimmte das mit dem „Lump“ nicht. Der Fremde, der dank einer wohltätigen Ohnmacht von dem Wutanbruch nichts hörte, erwies sich als der Falsche. Der seriöse Herr suchte einen Ehebrecher. -sb-

Brautführung in Heidelberg:

„Das Wundertheater“ / Oper für Schauspieler von Hans Werner Henze

Man hätte meinen können, in Heidelberg finde irgendeine Tagung, ein Internisten- oder Komponistenkongress statt, so reger war der Besuch der aus nah und fern zusammengekommenen Vertreter vom Fach, von Rundfunk und Presse anlässlich der Uraufführung des „Wundertheaters“.

geschichte der Theateraufführung nicht eingeweiht, plötzlich dazwischentreter Soldat, der sich nach den Motiven des plastischen Festanzumens fragt und nicht versteht, warum die auf Stühle gekletterten Frauen vor leeren Hörfühlern schreiend ihre Rocktäme ineinanderschlagen, muß die Tugend seiner Wahrheit mit dem Leben bezahlen.

Ohne Frage steht und fällt das Stück mit seiner Inszenierung. Andererseits ist es aber auch geradezu eine Fundgrube für fantasiebegabte Regisseure. Daß dem Werk ein so lang anhaltender Applaus zuteil wurde, verdankt Henze in erster Linie Heinrich Köhler-Helfrich, der aus dem mühsam dahinsprudelnden Historischen manch zeitgenössisch zündenden Pfeil

abschoß. Und die mit einem Preludio, Capriccio, Rondo, einer Ballade, Cantilène, Etude, etc. in festen Formen angelegte Musik! Gibt sie der Oper oder dem musikalischen Theater neue Wege an? Nein. — sie kann und will nicht erster genannt werden, als der ganze Uik selbst, will nicht mehr sein als tönender Hintergrund, musikalisch malende Kulisse, die das humorvoll Nüchtern des Wundertheaters spritzig unterstreicht. Dem Repertoire Marcel Luperat's (Staatsoper München) mit spannungsvoller Intensität, scharf und glänzend in der pantomimischen Ausdeutung wie Cervantes in seinen späten Worten. Carl Casella ließ als musikalischer Leiter der mit lebensfrischem Gelat und Witz zusammengezeichneten Verspottungsgeschichte keinen Wuusch offen, wieweil die Pointen in der Musik manchmal verschwanden, verschwinden mußten, weil die Freude des Publikums an dem Stück und das Geschiehen auf der Bühne lauter waren.

W. R. 6 a u.

Zeitgenössische Musik im Südwestfunk

Die Frage Theater oder Radio ist schon oft zugunsten der Lebendigen, plastisch anschaulichen Kunst entschieden worden. In einem aber gebührt dem Rundfunk ein klarer Vorrang, in seiner Mittlerstellung als Podium zeitgenössischer Kunst. Ein Sender, der sich dieser Aufgabe mit bemerkenswerter Tatkraft annimmt, ist der Südwestfunk, dessen öffentliche Konzerte dem in den Nachkriegsjahren etwas phlegmatisch gewordenen Baden-Baden den ersten Stoß zur geistigen Wiedererweckung versetzt haben. Seitdem ist Baden-Baden — wider dem eigenen Willen der veräumelten Kur- und Bäderstadt — zur Hochburg moderner Musik im Westdeutschland geworden.

So ist es erst kürzlich wieder dem Südwestfunk gelungen, nach monatelangen Verhandlungen das Recht zur deutschen Erstaufführung von Strawinskys neuestem Werk, einer streng liturgischen Messe für vierstimmigen Chor mit Begleitung von zwei Bläserorchestern zu je fünf Instrumenten zu erlangen. Im Gegensatz zu der klanglich imposanten Paalmensinfonie ist die Messe beinahe von einem asketisch heibet, der mittelalterlichen Musik verwandten Klanggut. Die Tonsprache bedient sich knapper Ausdrucksmittel, ist streng und unter Verzicht einer feingemäßigten Verarbeitung auf orgelpunkthäßlichen Akkorden aufgebaut. Nach Ernest Ansermet, der das Werk erstmalig in Europa (in Mailand) dirigierte, lag die deutsche Erstaufführung bei Hans Rosbaud und dem unter Hermann Achenbach einstudierten Tübinger Kantatenchor.

Ebenfalls zu einem eindrucksvollen Erlebnis wurde die Aufführung von Filtsners „Symphonie in cis-moll“, das in Stimmungen und Themen entschieden stimmt ist als das vor Kurzem in Karlsruhe gehörte Konzert für „Klavier und Orchester in Es“. Bei dieser Gelegenheit hörten wir auch Prokofievs Klavierkonzert

200-Jahr-Feier in Schwetzingen

In Schwetzingen rüstet man zur 200-Jahr-Feier des Schloßgartens. Nach Jahren tiefer Verborgenheit wird dabei wertvolles Kultur- und Kunstgut aus der Zeit des Barock und Rokoko aus dem Besitz badischer Schlösser gezeigt werden. Ein kostbare Erbe, sorgsam verwahrt, wird zeigen, daß es einer besonderen Pflege bedarf, um uns nicht noch ärmer werden zu lassen als wir es schon geworden sind. Noch verleiht nichts Abschließendes, aber soviel ist sicher, die wundervolle Gartenanlage des pfälzischen Kurfürsten Carl Theodor erlebt das Jubiläum ihrer Gründung in glanzvoller Weise.

B. K. B.

Nr. 3 mit Helmut Roloff als Solist. Wie fast alle Werke hat der russische Tonkünstler auch dieses auf seinen Tourneen geschrieben (in der Bretagne). Bei aller virtuosen Behandlung des Klaviers zeichnet das Werk Scharfe des Geistes aus, der aufmerksam darüber wacht, daß Logik und Form im Klangreich (der übrigens nur wenig russisch ist) nicht untergehen.

250 Jahre Waldenser-Heimatfindung

Zur Erinnerung an die vor 250 Jahren erfolgte Ein siedlung der Waldenser in Württemberg, Baden und Hessen findet in diesem Jahr in den Tagen 22 bis 25. Juli im Kloster Maulbronn und im bescheidenen Schloßberg früher „Beaumont“, dem letzten Wirkungsort Henri Arnoulds, ein Treffen der Waldensergemeinden aus aller Welt statt, das auch die Hagenotten- und Selbinger Gemeinden mit veranlassen soll. Im Mittelpunkt wird das Festspiel „Henri Arnould, ein Waldenserspiel der Heimatfindung“ als Freilichtaufführung im Maulbronner Klosterhof stehen.

Kulturelle Nachrichten

Hauptmann-Archiv im Schloß Meining. Das Gerhard-Hauptmann-Archiv, das sich zum großen Teil noch in Meiningen befindet, soll in das Schloß des Prinzen Bernhard von Schweden auf der Insel Mainau gebracht werden. Auch die Witwe des Dichters soll dort Aufnahme finden.

Die Danziger Marienkirche wurde zur „Kirche des polnischen Meeres“ erklärt. Die Marienkirche wurde in ein Museum für polnische Geschichte umgewandelt.

Moskau verfilmt Goethes „Faust“. Radio Moskau brachte die Nachricht, daß Goethes „Faust“ in diesem Jahre bei der sowjetischen Filmgesellschaft „Mosfilm“ ins Atelier geholt wird. Dieser Film werde aller Welt die „tiefe Verbundenheit zwischen der russischen und der großen deutschen Kunst zeigen“.

Heinz Hilpert, der Konstanzer Bühnenleiter, wird am 15. Mai am Nürnberger Lessing-Theater als Gastregisseur „Minna von Barnhelm“ inszenieren. Die Nürnberger Bühne besteht Mitte Mai ein Jahr.

Eine Korradin-Kreutzer-Gedenkmarke mit dem Bildnis des Komponisten will die Uch seines 100. Todestages herausgeben.

Städtische Kunsthalle Mannheim Lehbruck- und Klee-Ausstellungen

Die Städtische Kunsthalle Mannheim, glückliche Besitzerin wertvoller Gemälde — darunter Feuerbach, Schwinn, Coriath, Pechstein, Sievogt, Liebermann, Nolde, Kokoschka, Manet usw. — führt zur Zeit zwei Ausstellungen durch: „Wilhelm Lehbruck — Das Gesamte Werk“ und „Paul Klee-Spätwerke“.

Wer innerlich laut ist, wird vor den Werken Lehbrucks stumm, magisch angezogen von der reinen Form der Linien. Aus der Reihenfolge ihrer Entstehung erkennen wir den Lebensweg des vor 30 Jahren verstorbenen Künstlers, verspürt man das italienische Erlebnis und den langen Aufenthalt in der Seinelandschaft von Paris, wo der wortkarge Westfale so wesentliche Anregungen empfing. Hier vollzog sich die Wandlung seines Künstlerturns, seine innere Abkehr von Mallot und die Preisgabe der Idee von der klassischen Wiedergeburt der Plastik. In seinen Kaltadelradierungen wie auch seinen aus einem Guß, einer Bewegung und einer Vorstellung gezeichneten und gemalten Bildern, finden wir die gleiche Ausdrucksbekanntnis.

Ein kurzes Bestimmen und Verhalten nach dem Verlassen des Ausstellungssaals, dann eine ganze Umstellung und man lebt in einer anderen Welt, einem Kaleidoskop von Linien und Punkten, die den Takt zu abstrakten Bildern schlagen. Mit Baumstämme „Blauer Tafel“ und Winters durchsichtigen „Lichtsäulen“ hebt die

Overtüre zur geometrischen Sechlichkeit an. Lehbrucks von zarter Wehmüt und feiner antiker Sinnlichkeit umflossene Gestalten treten zurück vor dem Schauspiel Paul Klees.

Aufgehoben sind die Spannungen menschlicher Themen, verschoben in das Feld der Raumfläche, der konstruktiven Elemente, wo nüchtern Klarheit wie in der Vielstimmigkeit einer Fuge herrscht. Hier vergeistigen sich die Dinge zu Gegenständen mathematischer Gebilde. Dann kristallisieren sich die Begriffe immer deutlicher, der Blick wird freier und man beginnt zu ahnen, was aus dieser absoluten Musik der Farben, hier auf Rufen dort auf Leinwand oder Nessel aufgetragen, tönt. Es tönt aus ihnen eine Technik, die die Dimension leugnet und keine Perspektive kennt, ein Schönheits-sinn, in der die Linien und Punkte zeitlos sind, und die Welt als Wille von Vorstellungen lebt, in denen die freie Fantasie ohne gesetzliche Schranken ist. Und doch, so widersprechend es auch scheinen mag, besitzen gerade die Bilder Paul Klees ein hohes Maß an künstlerischer Beherrschung, sei es die „strandende Meerjungfer“ mit dem Bandwurmkopf oder die aus hohlen Quadraten, Rhomben und Rechtecken an zwirnsfädenähnlichen Strichen verbundenen „spukenden Gestalten“. Überall empfindet man die Sauberkeit geordneter Gedanken, das Aufbauen und der Farben!

W. R.

Ab 16. Mai 1949 befinden sich unsere Büroräume wieder in unserem früheren Geschäftslokal KARLSRUHE, Röntgenstraße 2a. Telefon-Nr. wie bisher 1002 u. 1007. Basler Vers.-Gesellschaft gegen Feuerschaden in Basel. Colonia Kölnische Vers. Aktien-Gesellschaft in Köln. BEZIRKSDIREKTION HERRMANN

DARMOL... regelt die Verdauung, steigert das Wohlbefinden. Aber... Darmol muß es sein! Nicht etwas, das ebensogut sein soll. Bestehen Sie in jedem Fall auf Darmol; es ist jetzt wieder unbeschränkt erhältlich. In Apotheken und Drogerien DM 1.- mit Kaweco schreibt sich's gut!

Für 1 DM täglich und noch weniger sowie möglicher Anzahlung erhalten Sie den neuesten Markempfänger bei Radio-Diemer Karlsruhe, Herrenstraße 48. Stellen-Angebote. Speiseeis am Stiel in Qualität. Bestirktvertretungen I. Baden, Pfalz u. Württemberg werden noch auf eig. Rechnung vergeben. Bilanzgeb. an H. Diehl, Karlsruhe. Vorbestellz. 50.

DUROLEUM Preissenkung durch großen Umsatz u. hohe Qualität m. Fabrik-Garantie. Beschädigung erbeten! Karl Gössel, KG, Baumaterialien- u. Plaster-Sozialgeschäft, Karlsruhe I. 84, Kriegerstr. 17. Tel. 9938/39. Zu kaufen gesucht. Schreibmaschine zu kaufen gesucht, Angebote u. 9282 an SAZ Plotsheim.

Druckerei-Kipper TEHA - Motor-u. handbed. Druckerei-Kipper für sämtliche Fahrzeug-Typen best. kurzfristig auf. G. ELBE & SOHNE. Steinweg/Ex. Tel. Böttingheim 238. 11. Heirat. Harmon. Eheglück mit nett., hübsch., blond., Mädchen ist der Wunsch eines solid. Mannes in d. 30er J., alleinstehend, als Facharbeiter in guter Stellung. Angeb. MA 5333 Inst. Pflz., Stuttgart/W., Reinsbergstr. 42. Kleiner Mann, Penner, mit gr. Garten, wünscht mit alt. Frau mit Wohnort in Verbindung zu treten, behält Heirat, 252 unter Nr. B 930 an SAZ Pflz.

Mairol der ideale, erfolgreiche Volldünger für den Garten. 3 kg, 5 kg, 10 kg u. 25 kg Packg. In den einschlägigen Geschäften erhältlich. MAIROLFABRIK HEIDENHEIM/BREIZ.

Baugeschäfte verwenden UZE Betonmischer, Kurbelsteinmaschinen und Formen. Schleifmaschinen, Aufzüge, Geräte u. Werkzeuge, Kunststoffempfangslag., Breder. UZE Erlingen, Mühlbergstraße 44. Provisionsvertreter für bestimmte Bezirke noch gesucht. BLAUSIEGEL, Hygienisch, Grundschüssel 3 Stück DM 1.—, 15 Stück m. Gehlen-spiegel DM 3.—, 33 Stück mit Gehlen-spiegel DM 10.—. „DER MODERNE EHEKALENDER“ ermittelt auch Ihnen die empfindlichsten Tage. DM 3.—. Disk. Ned. Vers. Verk. spesen! H. Spethmann, Bad Kissingen 88/72.

Wieder wie einst: MAGGI'S SUPPEN. Erbs, Königin, Frühling, Rumford, Grünkorn, Sternchen, Buchstaben, Ochsenchwanzart.

Jung, gebild. Prän. od. Frau für sofort als Halbtagshilfe für ein Textilgesch. gesucht. 252 unter 7005 an SAZ Khe. Zuschnidderin und Wäschebeschneiderinnen für Herren- u. Damen-Wäsche gesucht. 252 unter Nr. 7045 an SAZ Karlsruhe.

Immobilien. 2-3 sonnige Büro-Räume Nähe Hauptpost ges. Angeb. 7002 SAZ Khe. Zu mieten gesucht. Möbl. Zimmer von Student gesucht. Angeb. 30217 SAZ Karlsruhe. Billi Schürer möbliertes Zimmer, sonn. in ruhiger Lage, sehr sauber, mögl. mit Einbecken-Wasser, od. gesucht. 252 unter Nr. 7026 an SAZ Karlsruhe.

Zu verkaufen. Wegen Wohnungswechsel zu verkaufen: Kompl. Wohnzimmer. Resonanz-Schrank, best. aus Röhren, Vitrolite, Tischuhr, Tisch, 4 Stühle, Sofa, Teewagen, 1 Sessel, Teppich, 1 Feuertisch, 1 Gardinen, außerdem 1 Bett m. Rost u. Rohbaumratze u. verschiedenes Herrenbekleidung, Miller, Khe-Dur-lach, Ernst-Friedri 6-Str. 14.

Wirklichenmode, klein, Büro-Rollschrank, sich. Waschkom. mit wech. Marmor u. Spiegelaufl., Küchenschrank, weiße Schränke, glänzend bei Möbel-Ratner, Durlachstraße 76 (Hauptpost). Schrank, Best, Nachtlag, alles in wech. zu verk. Akbar, GutsMuths-Str. 1. Klavier, braun pol. 850.— zu verkaufen. Lüftl, Durlach, Amthausstr. 17. Antiker Schrank, Durlacher Barock, 18. Jahrh. Bericht. ab 15. 5. Adresse u. Nr. 3321 SAZ Karlsruhe zu erfragen.

Glückliche Ehe! vermittelt v. Stadt u. Land mit gutem Erfolg, streng weil. Frau Emma Mosch, Ehe-Anbahn.-Institut, Karlsruhe, Karlsruh. 140. pt. Tel. 4230. Gebr. 1911. Sperrstunden: täglich von 2-7 Uhr. Gastwirtslocher. 25 J. alt, nett., Be-schreit, blond. Mädchen, in Wohnung im eig. Haus, wünscht mit charak-tervollem Mann Neigungsbeziehung. FA 8275 Institut Pflz., Stuttgart/W., Reinsbergstr. 42.

Verwaltungsbeamter, 36er, möchte sein Glück in froher Hinsicht mit gleichmütiger Lebensgefährtin finden. Alter 18-28 Jahre, Nüchtern u. 120 tünd. Briefbund Treueh. Brief-annehmestelle München 31. Schließ-tuch 37.

Verschiedenes. Übernahme Auslieferungslager. Versand, Inkasso, evtl. Ver-setzung für Hamburg u. Nord-deutschland. E. H. Pirke, Hamburg 30, Mollkestraße 45a.

Eheleute-Frauen. Keine Frauen-Sorgen mehr, such mein Mutterstutz-Pessari! Kosten-lose Auskunft gegen Postsendung! A. K a r l e n, Hamburg B 23, Rathenaustr. 7.

UNION. Renforce roh für Hemden, ca. 105 cm breit . . . Mtr. 2 10. Waschstoff kräftige Qualität, groß kariert . . . Mtr. 2 95. Krettone gebleicht, für Bettdecken, ca. 150 cm breit Mtr. 3 45. D'Schlüpfer Interlock schwere Qualität, Schweizer Importware Stück 3 90. D'Garnitur fantasiegestickt, moderne Form 6 90. Herren-Sporthemd blau, grün, grauem., Gr. 37-43 9 75. Sporbluse mit Halbarm, bis Größe 46 11 50. Herren-Schuhe Box calf, schwarz und braun 26 00. Das Haus des guten Einkaufs.

